



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 4 (1934)

11 (7.1.1934) Sonntag-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-260422](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-260422)

Dankbarkeit für gelegentliche „Aufmerksamkeiten“ in Gestalt von Luxusautomobilen usw. mit Verdächtigungen über Unklagen belohnen.

Der französische Kolonialminister Duménil, dem wir den guten Glauben nicht anzusprechen wagen, wird vor der französischen Öffentlichkeit einen schweren Stand haben, seine Unschuld zu beweisen.

Eine Veränderung des Systems in Frankreich ist in absehbarer Zeit wohl kaum möglich. Es fehlt sowohl an geeigneten Führern, als auch an neuen Ideen.

Die neuen französischen Handelsmaßnahmen

Deutsche Ausgleichsmaßnahmen zu erwarten (Nachricht von unserer Berliner Schriftleitung.)

Berlin, 6. Jan. Die vor einigen Tagen erlassenen neuen französischen Einfuhrkontingente haben in den deutsch-französischen Wirtschaftsbeziehungen eine neue Lage geschaffen. Während zunächst angenommen wurde, daß Frankreich wichtige am deutschen Export etwa in Höhe von 300 Mill. Franken machen würde, hat sich herausgestellt, daß die deutsche Einfuhr nach Frankreich um rund 600 Mill. Franken gleich 100 Millionen gestiegen ist.

Bildung oder Leistung

Um die Zukunft des deutschen Bildungswesens.

So, wie sich seit dem 30. Januar auf allen Gebieten des staatlichen Lebens ein völliger Umbruch vollzogen hat, so ist auch das deutsche Bildungswesen einer Revolution unterworfen worden, an deren Ende eine vollständige Neuordnung des deutschen Bildungswesens stehen muß und stehen wird.

Der Erlaß des Reichsinnenministers über die Zulassung der Abiturienten zum Hochschulstudium bedeutet in vielerlei Hinsicht einen Umbruch des gesamten Bildungswesens. Die einschneidende Maßnahme ist diktiert einmal von der nachteiligen wirtschaftlichen Notwendigkeit, auf der anderen Seite fast sie jedoch das Problem von einer ganz anderen weltanschaulichen Seite an.

Das natürliche Streben eines jeden Menschen ist stets aufwärts gerichtet nach der Verbesserung seiner Stellung innerhalb der menschlichen Gesellschaft. Der Weg nach oben führt jedoch bisher nur über die lange und komplizierte Stufenleiter der bürgerlichen Bildung, deren etappenweise Durchlaufung nach der jeweiligen Abschlußprüfung den Grad der Bildungswürde verleiht, der für die Ausübung einer erhöhten Berufsstellung notwendig ist.

Der Nationalismus, der sich 1918 die politische Macht errungen hatte, der sich jedoch zwangsläufig nicht von liberalen Gedankengängen zu lösen vermocht hatte, suchte die ertragene Position zu befestigen, indem er allmählich in die bürgerliche Gesellschaft einbrang und deren Formen übernahm.

Die Finanzpolitik und die Grenzen der Steuerreform

Deutschlands Weg aus der wirtschaftlichen Krise — Eine Auslassung des Reichsfinanzministers

Berlin, 6. Jan. (H. Z.) Reichsfinanzminister Graf Schwerin von Krosigk schreibt, wie und gemeldet wird, in einem Artikel über die Aufgaben der Finanzpolitik u. a., daß sich die zukünftige Arbeitsbeschaffung im neuen Jahr im wesentlichen auf die Fortführung des großen Werkes der Reichsbahnbahnen beschränken können.

Die Hauptaufgabe der Finanzpolitik werde darin bestehen, das Ziel der Lösung der Wirtschaft aus der Krisenverschärfung weiter zu verfolgen.

Der Weg zu diesem Ziel führe über eine allmähliche Entlastung des einzelnen Unternehmens. Zur bevorstehenden Steuerreform erklärt der Minister, die verantwortungsvolle Entscheidung, vor die das Reichsfinanzministerium gestellt sei, sei die, wie weit mit der Entlastung gegangen werden könne, ohne die Grundlagen einer gesunden Finanzpolitik zu erschüttern.

Es sei doch auch in einem beschränkten Rahmen bestimmte notwendige Ziele erreichbar. Die Berücksichtigung bevölkerungspolitischer Grundfäden, die im vergangenen Jahr in der Ehestandshilfe eine erste Regelung gefunden hätten, werde eine wichtige Rolle bei der Steuerreform spielen. Die technische Vereinfachung durch verständliche Fassung der Gesetze und durch Zusammenfassung der aus allen Reichs-, Landes- und Gemeindesteuern sich ergebenden Pflichten der Steuererklärung und -zahlung, werde eine zweite wesentliche Aufgabe sein.

England und die französische Luftmacht

Die französischen Pläne zur Luftabrüstung

London, 6. Jan. Zu dem laut Presseberichten in dem französischen „Le Matin“ enthaltenen Vorstoß, die französischen Luftkreistrafte um 50 v. H. zu vermindern, meißelt der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“:

Wie verlautet, sollen die auf diese Weise aus dem aktiven Dienst zurückgezogenen Flugzeuge nicht zerstört, sondern lediglich in Reserve gestellt werden. Sie würden daher als Reserveeinheiten zur Verfügung bleiben. Außerdem ist das französische Angebot ansehender von der Annahme des gegenwärtigen französischen Abrüstungsplanes durch die anderen Mächte abhängig. Dieser Plan sieht die Schaffung einer internationalen Luftmacht vor, ein Gebot, das von Mac Donagh und Simon bereits als undurchführbar abgelehnt wurde.

Der französische Plan, so führt der diplomatische Mitarbeiter dann fort, bezieht die sogenannten „Prophezeien“ für einleitende deutsche Abrüstungsmaßnahmen nicht, sondern „mildert“ sie nur, Paris hält seine Forderung nach einer Probezeit — wenn diese auch nicht mehr als, sondern drei oder vier Jahre betragen würde — aufrecht.

während Deutschland der Verlust von 15-Zentimeter-Geschützen, 16-Tonnen-Tanks und Jagdflugzeugen nicht gestattet werden soll.

Simon bemerkt in dem, daß Deutschland zur „moralischen Gleichberechtigung und Rüstungsgleichheit“ berechtigt sei, könnte zu der Annahme führen, daß England und Italien dieser besonderen französischen Forderung nicht zustimmen.

Französische Zufriedenheit mit der Mussolini-Besprechung

Paris, 6. Jan. In gutunterrichteten französischen Kreisen in Rom verlautet, daß der englische Außenminister Sir John Simon vor seiner Abreise nach London eine Unterredung mit dem französischen Botschafter am Quirinale, de Chambrun, hatte, den er über seine Beziehungen mit Mussolini unterrichtete. In französischen Kreisen setze man sich mit dem Ergebnis dieser Unterredung zufrieden und unterbreite vor allem den verträglichen Geist, den der Duce an den Tag gelegt habe, indem er sich mit der Verjagung der Reform des Völkerbundes bis nach einer Regelung der Rüstungsfrage einverstanden erklärte.

Die Umwandlung eines ganzen Volkes, wie sie sich nach 1918 anzubahnen begann, ist geradezu unmöglich.

Als man sich von Regierungseite vor die Notwendigkeit gestellt sah, endlich dieser Tatsache Rechnung zu tragen, traf man Maßnahmen, die das Uebel nur für kurze Zeit bannten, auf die Dauer jedoch verflimmern mußten. Da man den Bedarf bei den bestehenden Berufs nicht decken konnte, schuf man neue Berufe, die bisher lediglich eine gute Volksschulbildung beanspruchten.

Das Berechtigungswesen nahm auf diese Weise derart überhand, daß es zuweilen geradezu groteske Auswüchse gab.

Jeder Handwerkermeister, ob Bäcker oder Fleischer, glaubte schließlich, bei der Einstellung eines Gesellen mindestens Primarstufe verlangen zu dürfen. Abitur wurde bevorzugt. Auf diese Weise wurde am Ende das Gegenteil von dem erreicht, was sich die liberalen Volkseigenen erträumt hatten. Statt den Bildungsstand des Volkes zu heben, senkte man den Wert jeder Bildung überhaupt. Bildung soll schließlich nicht Selbstzweck sein, sondern lediglich dem, der sie besitzt, die Ausübung eines ganz besonderen Berufszweiges ermöglichen. Ueber diese Aufgabe hinaus ist jeder Bildungskult unnatürlich und nur dazu angetan, Verwirrungen im gesamten Volkseigenen anzurichten.

Der Nationalsozialismus greift auch hier das Uebel bei der Wurzel an. Die wirtschaftlichen Notwendigkeiten, die im Augenblick in die Augen springen, sind ja nur die Folgen eines jahrelangen verfallenen Systems, das von Grund auf unorganisch war und den natürlichen Gesetzmäßigkeiten keinerlei Rechnung trug. Wenn man die Maßnahmen der Regierung von diesem heute überwindenen Standpunkte aus betrachten würde, so müßten sie für weite, davon betroffene Kreise hart und

Der politische Tag

Rassenverflechtung in Frankreich

Die jährliche Bevölkerungszunahme Frankreichs zeigt, daß seine Geburten nicht mehr abnehmen, und daß seine Bevölkerungszahl stabil ist. Dieser stabilen Bevölkerungszahl ist unsere Lage erfreulichen Rückschlüsse zu ziehen. Die Bevölkerungszunahme der Masse durch ausländische Einwanderer. 1926 wurden 2305 000 Ausländer in Frankreich gezählt, darunter 72 000 Afrikaner und 4300 Asiaten. Dabei betragen die Afrikaner nur 3000 und die Asiaten nur 1400. Wir sehen das rapide Vordringen fremdrassiger Elemente. Da der Franzose ein Ablehner fremder Rasse in unserem Sinne nicht ist, so findet auch eine zunehmende Vermischung der Angehörigen der fremden Rassen mit Einheimischen statt, namentlich, da Frankreich sich bemüht, die fremdrassigen Völker das ganze Gebiet zu verteilen. Trotz dieser Vermischungen treten an einzelnen Stellen die Kolonialländer schon in der Ueberzahl auf, so im Elze-Kanton, wo auf 1200 Franzosen 3900 Kolonialer kommen. Einzelne Industriezweige beschäftigen vorwiegend Ausländer, so die Metallindustrie im Süden 50 Prozent, der Eisenbau 90 Prozent. In der Landwirtschaft sind es vor allem italienische Arbeiter, die das von den französischen Bauern verlassene Land in Pacht nehmen und ganze italienische Kolonien bilden.

Die zweiten fünf Jahre

Die zweite Regierung durch die Telegraphen-Agentur der UdSSR die Struktur des zweiten Fünfjahresplanes veröffentlicht lassen. Schon nach einem Ueberblick über die Einzelheiten dieses zweiten Fünfjahresplanes, der sich bis zum Jahre 1938 erstrecken wird, läßt sich sagen, daß es auch bei diesem Plan der Sowjetregierung wohl weniger darauf ankommt, konkrete Richtlinien für einen Ausbau des russischen Kultur- und Wirtschaftslebens zu geben, als vielmehr durch bombastische Angaben über die für die nächsten Jahre angeblich gesteckten Ziele eine möglichst grobe propagandistische Wirkung zu erzielen. An dem Umfang der Verwirklichung des ersten Fünfjahresplanes läßt sich eindeutig erkennen, was überhaupt für das russische Regime maßgebend ist. Greifen wir nun einen der praktisch belanglosesten Punkte heraus: Sowohl in der Stadt als auch auf dem Lande soll in den gesamten Gebieten der UdSSR die Schulpflicht eingeführt werden. Für jeden Kenner der russischen Verhältnisse und für jeden, der weiß, wie trübselig die Lage gerade auf dem Lande und zum Teil in den Städten ist, läßt diese Forderung eine leere Phrase dar. Wenn man tatsächlich ernstlich versuchen wollte, hier und dort diesen Plan einer allgemeinen Einführung der Schulpflicht zu verwirklichen, so würde dieses Unterfangen schon an den einfachsten Dingen scheitern, in erster Linie schon an einem völligen Mangel geeigneter Lehrkräfte, ganz abgesehen von hygienischen Räumlichkeiten und diesen anderen Schwierigkeiten. Bei dem, was der neue Fünfjahresplan für die Industrie und die Landwirtschaft vorsieht, ist es nicht anders bestellt.

ungerecht erscheinen, wenn man nämlich die sogenannte Bildung wirklich als ein Primat ansieht, das den, der sie besitzt, über die übrigen Volksgenossen hinaushebt.

Der Nationalsozialismus muß einen solchen Standpunkt als grundfalsch ablehnen. Er sieht zunächst die große Gemeinschaft des ganzen Volkes, und nicht nur des Einzelnen. Im Rahmen der Volksgemeinschaft aber ist ein jeder Beruf, es sei nun der eines Universitätsprofessors oder eines Straßenkehrers, von gleicher Bedeutung insofern, als der eine nicht ohne den anderen auszukommen vermag. Ein Volk ist ein Organismus, in dem jedes Glied seine besondere Funktion auszuführen hat, und in dem kein Glied fehlen darf, wenn nicht das Ganze zugrunde gehen soll. Von diesem Gesichtspunkte aus gesehen, ist der Bildungsstand kein Maßstab der Wertung. Wenn etwas den Menschen im neuen Deutschland wertvoll sein soll, so kann es nur die Leistung und der Charakter sein! Welches sind jedoch Begriffe, die von der Bildung völlig zu trennen sind.

Wenn also jetzt viele junge Menschen gezwungen sein werden, sich ein anderes Berufszweck zu suchen, als das, was sie sich ursprünglich vielleicht vorgestellt hatten, so dürfen sie das nicht als Zurücksetzung betrachten, sondern müssen in dem Bewußtsein in ihren neu zu wählenden Beruf eintritten, daß ihre Leistung und ihre Arbeitskraft im neuen Staat die gleiche Wertung erfahren wird, die sie auch sonst erfahren hätte, und daß sie ihren neuen Beruf vielleicht weit besser auszuführen vermögen und damit der Volksgemeinschaft einen größeren Dienst erweisen können. Es kommt letzten Endes nicht darauf an, wo einer steht, sondern daß er da, wo er hineinkommt, seinen Mann zu stellen vermag.

Am 5. Jan. Jahre der, daß beimgelobte und ein: Herr in Würden Arbeiterpartei

Als Abteil die aus sechs Parteien: eine die diese Partei das Vereinfachen einzig und allein, die Grundlage der Partei sein soll, das November die die Schluß die Oberfläche

Wir müssen Hillers einziger im Bereich endlich einmal dann nicht die der Rassenwert sollte man obliegen.

Wir mit sagt Adolf Di wieder. Aber Sie waren noch keine ist. Ein in einem verlor Partei geglaubt seitdem er Hiller: das V merie sich nicht aufgeregt zu

Hiller erwar machte. Das zu Sprechen gestellt hatte, wenderte zu se, ohne Kait seit hatte. In einem Sprechen dem Herzen zu Donnerstag au

Sieben kamen

Schweiglam einstück. Rech Adolf Hiller a Rede glänzte in Stunde hatte. Die wieder au diezeit des Redebaten, die d, das ihnen anst, was ergeben hat und bei nemer Glaube

Das nächste Sie hatten doch, und dies Wenn schließlich der zehnte Teil

So sagten s ebends, eine Dignität der W ihres Vereind Städte zurechnen auf.

Januieren ten vorne W waren gespannt mahten sie so sehen sie da.

Um 9 Uhr feben. Müde t

Do erhob sic ten ihn mit E überhaupt nicht in die aufger aber begann e

Der Nationalsozialismus muß einen solchen Standpunkt als grundfalsch ablehnen. Er sieht zunächst die große Gemeinschaft des ganzen Volkes, und nicht nur des Einzelnen. Im Rahmen der Volksgemeinschaft aber ist ein jeder Beruf, es sei nun der eines Universitätsprofessors oder eines Straßenkehrers, von gleicher Bedeutung insofern, als der eine nicht ohne den anderen auszukommen vermag. Ein Volk ist ein Organismus, in dem jedes Glied seine besondere Funktion auszuführen hat, und in dem kein Glied fehlen darf, wenn nicht das Ganze zugrunde gehen soll. Von diesem Gesichtspunkte aus gesehen, ist der Bildungsstand kein Maßstab der Wertung. Wenn etwas den Menschen im neuen Deutschland wertvoll sein soll, so kann es nur die Leistung und der Charakter sein! Welches sind jedoch Begriffe, die von der Bildung völlig zu trennen sind.

Wenn also jetzt viele junge Menschen gezwungen sein werden, sich ein anderes Berufszweck zu suchen, als das, was sie sich ursprünglich vielleicht vorgestellt hatten, so dürfen sie das nicht als Zurücksetzung betrachten, sondern müssen in dem Bewußtsein in ihren neu zu wählenden Beruf eintritten, daß ihre Leistung und ihre Arbeitskraft im neuen Staat die gleiche Wertung erfahren wird, die sie auch sonst erfahren hätte, und daß sie ihren neuen Beruf vielleicht weit besser auszuführen vermögen und damit der Volksgemeinschaft einen größeren Dienst erweisen können. Es kommt letzten Endes nicht darauf an, wo einer steht, sondern daß er da, wo er hineinkommt, seinen Mann zu stellen vermag.

Der Nationalsozialismus greift auch hier das Uebel bei der Wurzel an. Die wirtschaftlichen Notwendigkeiten, die im Augenblick in die Augen springen, sind ja nur die Folgen eines jahrelangen verfallenen Systems, das von Grund auf unorganisch war und den natürlichen Gesetzmäßigkeiten keinerlei Rechnung trug. Wenn man die Maßnahmen der Regierung von diesem heute überwindenen Standpunkte aus betrachten würde, so müßten sie für weite, davon betroffene Kreise hart und

Die Umwandlung eines ganzen Volkes, wie sie sich nach 1918 anzubahnen begann, ist geradezu unmöglich.

Als man sich von Regierungseite vor die Notwendigkeit gestellt sah, endlich dieser Tatsache Rechnung zu tragen, traf man Maßnahmen, die das Uebel nur für kurze Zeit bannten, auf die Dauer jedoch verflimmern mußten. Da man den Bedarf bei den bestehenden Berufs nicht decken konnte, schuf man neue Berufe, die bisher lediglich eine gute Volksschulbildung beanspruchten.

Das Berechtigungswesen nahm auf diese Weise derart überhand, daß es zuweilen geradezu groteske Auswüchse gab.

Jeder Handwerkermeister, ob Bäcker oder Fleischer, glaubte schließlich, bei der Einstellung eines Gesellen mindestens Primarstufe verlangen zu dürfen. Abitur wurde bevorzugt. Auf diese Weise wurde am Ende das Gegenteil von dem erreicht, was sich die liberalen Volkseigenen erträumt hatten. Statt den Bildungsstand des Volkes zu heben, senkte man den Wert jeder Bildung überhaupt. Bildung soll schließlich nicht Selbstzweck sein, sondern lediglich dem, der sie besitzt, die Ausübung eines ganz besonderen Berufszweiges ermöglichen. Ueber diese Aufgabe hinaus ist jeder Bildungskult unnatürlich und nur dazu angetan, Verwirrungen im gesamten Volkseigenen anzurichten.

Der Nationalsozialismus greift auch hier das Uebel bei der Wurzel an. Die wirtschaftlichen Notwendigkeiten, die im Augenblick in die Augen springen, sind ja nur die Folgen eines jahrelangen verfallenen Systems, das von Grund auf unorganisch war und den natürlichen Gesetzmäßigkeiten keinerlei Rechnung trug. Wenn man die Maßnahmen der Regierung von diesem heute überwindenen Standpunkte aus betrachten würde, so müßten sie für weite, davon betroffene Kreise hart und

15 Jahre NSDAP

Der 5. Januar 1919, das Gründungsdatum der deutschen Freiheitsbewegung

Am 5. Januar 1919 waren es fünfzehn Kameraden, die Adolf Hitler, der aus dem Felde zurückgekehrte einfache Soldat, ohne Vermögen und ohne Verbindungen mit sieben Anhängern in München die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei gründete.

Als Adolf Hitler als siebentes Mitglied in die aus sechs Mann bestehende 'Deutsche Arbeiterpartei' eintrat, da war er sich darüber klar, daß diese Partei ihm nicht dazu dienen konnte, das Vereinsleben kennen zu lernen, sondern einzig und allein dazu, in ihr Menschen zu sammeln, die Massen zu werben, auf ihrer Grundlage in die Öffentlichkeit zu treten und dann mit ihr den Kampf aufzunehmen gegen das Novemberverbrechen, gegen die Volksfeinde, die die Schlammschlur der Revolution von 1918 an die Oberfläche gespült hatte.

Wir müssen unter das Volk! Das war Adolf Hitlers einziger Gedanke. Das viele Diskutieren im Verein mußte aufhören. Wenn er bat, endlich einmal an die Öffentlichkeit zu treten, dann nickten seine sechs Kameraden nur, und der Kassentisch zog seine saure Miene. Wie sollte man ohne Geld an die Massen herantreten?

Wir müssen Propaganda machen, sagte Adolf Hitler. Und die sechs anderen nickten wieder. Aber wie? fragten sie ihn. Womit? Sie waren noch namenlose Soldaten, niemand konnte sie. Einsam und ohne Mittel hatten sie in einem verlassenen Münchener Bierstall eine Partei gegründet, einen einzigen Mann hatten sie seitdem erworben, diesen Gefreiten Adolf Hitler; das Volk aber, die breite Masse, kümmerte sich nicht um sie; das Volk hatte zu seinen aufgeregten Zeiten andere Interessen.

Hitler erwarb mit viel Mühe eine Schreibmaschine. Damit klappte er Einladungsblätter zu Sprechabenden herunter. Als er 100 fertigmacht hatte, nahm er sie unter den Arm und wanderte zu seinen Bekannten, treppauf, treppab, ohne Hast und Mühe, bis er die 100 abgesetzt hatte. 100 Menschen hatte er also zu einem Sprechabend eingeladen. Mit bangendem Herzen warteten die sieben am nächsten Donnerstag auf den 'Massenbesuch'.

Sieben kamen, — die sieben Parteimitglieder. Schweigend saßen sie dann an ihrem Bertisch. Keiner sprach ein Wort. Da sprang Adolf Hitler auf. Er war blass, aber seine Rede glühte und sprühte Funken. Nach einer Stunde hatte er seine sechs jagenden Kameraden wieder aufgerüttelt und von der Notwendigkeit des Kampfes überzeugt. Sechs Frontsoldaten, die eben noch gewweifelt und sich in das ihnen anscheinend schlecht gesonnene Schicksal ergeben hatten, standen auf, drückten ihm die Hand und kehrten von dem Sprechabend mit neuem Glauben zurück.

Das nächste Mal erwarteten sie 300 Versammlungsteilnehmer.

Sie hatten doch 300 Einladungsblätter ausgeteilt, und diesmal mußte es endlich gelingen. Wenn schließlich auch nicht die 300 erschienen, der zehnte Teil, 30, würden doch kommen.

So sagten sie zueinander, als sie um 7 Uhr abends, eine Stunde vor dem angekindigten Beginn der Versammlung, in das Redenzimmer ihres Vereinslokals schritten. Sie rühten die Stühle tüchtig und bauten ein kleines Rednerpult auf.

Inzwischen wurde es 8 Uhr abends. Sie hatten vorne Platz genommen, und 14 Augen waren gespannt auf die Tür gerichtet. Jetzt mußten sie kommen! Mit klopfendem Herzen schen sie da.

Um 9 Uhr abends waren es immer noch sieben. Müde legten sie ihre Köpfe auf den Tisch. Da erhob sich wieder Adolf Hitler. Alle blickten ihn mit Erstaunen an. Wäher hatte er sich überhaupt nicht, nicht mit einem einzigen Wort, in die aufgeregte Debatte eingemengt. Jetzt aber begann er wieder zu reden. Er sprach von den Gründen, die ihn bewogen hätten, in die Sechsmännerpartei einzutreten, er sprach von seinem Frontsoldatenleben und von dem elenden Zusammenbruch im Jahre 1918, er sprach von dem Geschehen, das sich täglich auf der Straße abspielte und das nur dazu angetan war, Deutschlands Ansehen in der Welt immer tiefer und tiefer herabzudrücken.

den Gründen, die ihn bewogen hätten, in die Sechsmännerpartei einzutreten, er sprach von seinem Frontsoldatenleben und von dem elenden Zusammenbruch im Jahre 1918, er sprach von dem Geschehen, das sich täglich auf der Straße abspielte und das nur dazu angetan war, Deutschlands Ansehen in der Welt immer tiefer und tiefer herabzudrücken.

Verschlossenen Herzens hörten ihm seine sechs Kameraden zu. Aber er ließ nicht locker. Immer wieder rüht er mit neuen Beweisen an. Seine sechs Kameraden wurden allmählich nach einer Stunde aufgawekter, mancher gab durch einen Zwischenruf seine Zustimmung zu erkennen und schließlich gelang es dem Gefreiten

Adolf Hitler, die sechs mürrischen Kameraden wieder aufzurütteln und mit neuem Kampfsgeist zu erfüllen.

Das war damals vielleicht die schwerste Zeit für die neue Bewegung. Man stelle sich vor: sieben einsame, namenlose, unbekannt und mittellose Frontsoldaten haben sich zu einer Partei zusammengeschlossen und begründen die Entstehung der Partei mit der Behauptung, sie, die sechs Unbekannten, wöhlen ein Sechzig-Millionen-Volk aus dem Jersall wieder in die Höhe führen.

Entnommen Wilhelm Janderls Buch: 'Von 7 Mann zum Volk'. Eröchten im Stalling-Verlag, Eisenburg.

Die baltische Politik Sowjetrußlands

Eine Verlaubarung der offiziellen 'Gazeta Polska'

Warschau, 6. Jan. 'Gazeta Polska', das offiziöse Warschauer Organ, erwähnt heute in einer Stellungnahme zu den im 'Daily Herald' veröffentlichten Gerüchten über russisch-polnische Verhandlungen in der baltischen Frage, die von der Telegraphenagentur der Sowjetunion und vom Deutschen Nachrichtenbüro gebrachten Verlaubarungen. Beide Verlaubarungen, erklärt das Blatt, sagen die Wahrheit. Es gibt zwischen Polen und der Sowjetunion keine Verhandlungen über einen neuen 'Pakt', der sich mit baltischen Angelegenheiten befaßt. Doch weniger gibt es in der diplomatischen Zusammenarbeit zwischen Polen und der Sowjetunion irgend etwas, was gegen irgend jemanden, vor allem gegen Deutschland, aggressiven Charakter trüge. Die amtliche Mitteilung der Telegraphenagentur der Sowjetunion ist daher durchaus richtig; und ebenso richtig ist die Verlaubarung des Deutschen Nachrichtenbüros.

Die deutsche Regierung habe niemals der polnischen Regierung irgendwelche Pläne über eine territoriale Ausdehnung des Reiches unterbreitet. Denn sensationelle Informationen von der Art, wie sie der 'Daily

Herald' verbreitete, sind lediglich die unvermeidliche Begleitmusik jeder diplomatischen Tätigkeit.

'Gazeta Polska' kommt dann auf den gegenwärtigen Stand der polnisch-russischen Beziehungen zu sprechen und erklärt, daß dank gemeinsamer ernsthafter Bemühungen die Verhandlungspunkte zwischen Warschau und Moskau verschwunden seien und daß Gefährdung für die Gemeinschaft der Interessen auf beiden Seiten der polnischen Ostgrenze gewachsen sei. Gleichzeitig vertieft sich der Austausch der Ansichten täglich und die Zusammenarbeit auf internationalem Gebiet werde immer häufiger. Wenn die verhältnismäßig neue Tatsache einer Zusammenarbeit zwischen Polen und der Sowjetunion für einige Reporter noch die Quelle für sensationelle Meldungen sein könne, so sei es noch weniger begreiflich wenn die Haltung Polens gegenüber den baltischen Staaten Errata ne hervorrufe. Denn die wahre Unabhängigkeit dieser Staaten und die Aufrechterhaltung dieser Unabhängigkeit sei seit langem ein Hauptgrundfay der polnischen Politik im Baltikum und wird dies auch bleiben.

Gegen den französischen Schulzwang an der Saar

Eine Note der 'Deutschen Front' an den Völkerbundsrat

Saarbrücken, 6. Jan. (SB-Funk.) Die alle nichtmarginalen Kreise der Saarbevölkerung umfassende 'Deutsche Front', die Fraktion der Deutschen Front im Landesrat des Saargebietes, und die Deutsche Gewerkschaftsfront Saar haben erneut eine Denkschrift an den Völkerbundsrat gerichtet, in der sie die Aufmerksamkeit des Völkerbundsrates darauf lenken, daß seitens der französischen Saargrubenverwaltung und ihrer Angehörigen ein unzulässiger und verwerflicher Druck auf die ihnen unterstellten deutschen Bergleute ausgeübt wird, um deren Kinder zum Besuche der französischen Dominialschulen zu zwingen.

Wir haben aus dem Köchling-Prozess die abgehörten Bergleute und ihre Frauen kennen gelernt, und hoffen, daß diese Note endlich dem feelischen Martrium der deutschen Bergmänner ein Ende bereiten wird.

Wir können zwar die Eltern, die um des täglichen Brotes willen die Seelen ihrer Kinder dem französischen Imperialismus opfern, nicht gänzlich freisprechen, verstehen aber andererseits die große Not, die häufig dazu zwingt. Wir wissen auch, welche seelischen Qualen sie auszuhalten haben, und wollen auch unfererseits alles tun, dieselben zu lindern. Praktisch hat die Aufnahme von Saarkindern in reichsdeutsche Familien schon viel geholfen. Wir müssen uns aber noch mehr einsetzen, da wir an der objektiven und gerechten Beurteilung dieser Frage durch den Völkerbund in seiner jetzigen Form berechtigte Zweifel hegen.

Chicago ohne Milch

Chicago, 6. Jan. 18.000 organisierte Farmer in einem Umkreis von 150 Kilometer von Chicago sind plötzlich in einen Milchlieferungsstreik getreten. Sie verlangen höhere Preise.

Einer der vier lebend geborgenen Bergleute



Die einen erschütternden Verlechte über die Katastrophe im Innern des Schachtes gaben.

Liquidation der kirchenpolitischen Kämpfe

Berlin, 6. Jan. (SB-Funk.) Der Reichsbischof hat, wie der Evangelische Pressedienst meldet, am 4. Januar folgende Verordnung über die Wiederherstellung geordneter Zustände in der deutschen evangelischen Kirche erlassen: Die kirchenpolitischen Kämpfe zerschneiden Frieden und Einigkeit in der Kirche, sie zerrütten die notwendige Verbundenheit der evangelischen Kirche mit dem nationalsozialistischen Staat; und gefährden sowohl die Verkündigung des Evangeliums als auch die neu errungene Volkseinheit.

Vereidigung des neuen rumänischen Kabinetts

Titulescu wieder in Bukarest

Bukarest, 6. Jan. Am Freitagabend fand in Sinaja die Vereidigung des neuen Kabinetts durch den König statt. Die Kabinettsliste weist im letzten Augenblick noch eine Aenderung auf, insofern, als Titulescu vorläufig das Außenministerium bedient wird. Titulescu erklärte Vertretern der Presse, daß das Kabinett in seinem Programm und in seinem Aufbau eine Fortsetzung des Kabinetts Duca sei.

Titulescu ist am Freitagabend aus St. Moritz wieder in Bukarest eingetroffen.

Noch keine Entscheidung über die Befehung des rumänischen Außenministeriums

Bukarest, 6. Jan. In der Frage der Befehung des rumänischen Außenministeriums ist bis zur Stunde noch keine Klärung eingetreten. Titulescu, der am Freitag hier eingetroffen ist, hat mit Konstantin Bratianu, dem neuen Führer der Liberalen, bereits eine Besprechung über die Lage gehabt. Bis zur Entscheidung Titulescus hat Ministerpräsident Titulescu vorläufig das Außenministerium übernommen. — Der erste Ministerrat ist für Montag angelegt. Ministerpräsident Titulescu soll beabsichtigen, mit allen politischen Parteiführern über einen innerpolitischen Burgfrieden zu verhandeln.

Die Grubenkatastrophe in Nordwest-Böhmen



Nach auf den zertrümmerten Schachteneingang mit dem Förderbaum. Die Explosion in dem Schacht Nelson III in Osegg ist eine der schwersten, die sich in der Tschechoslowakei ereignetem.



Am dem Schachteneingang haben die Angehörigen und warten auf die Befreiung der eingeschlossenen Bergleute. Die Gesamtzahl der in die Grube eingefahrenen Arbeiter wird mit 144 angegeben.

Deutschland und die Schweiz

Ein interessantes Interview mit Rudolf Hess

Der Stellvertreter des Führers, Rudolf Hess, gewährte dem Vertreter eines Schweizer Blattes ein Interview, das wir im folgenden in der mit dem Schweizer Blatt vereinbarten Form wiedergeben:

Frage 1: In der Schweiz wird geglaubt, daß der Stellvertreter des Führers der NSDAP, Herr Rudolf Hess, verwandtschaftliche Beziehungen zu der Schweiz habe. Trifft das zu?

Antwort: Die Meinung, daß ich verwandtschaftliche Beziehungen zur Schweiz habe, basiert wahrscheinlich darauf, daß meine Urgroßmutter bayerischerseits Schweizerin gewesen ist und ich daher noch heute Verwandte schweizerischer Nationalität habe.

Frage 2: In den Kreisen der schweizerischen Demokratie meint man, daß es in dem nationalsozialistischen Deutschland im Gegensatz zu dem früheren, unmöglich sei, Sympathien für die demokratische Schweiz zu hegen. Ist etwas Wahres daran?

Antwort: Wir Deutsche machen die Sympathien, die wir zu anderen Völkern empfinden, nicht von ihren Staatsformen abhängig, solange die Träger dieser Staatsform unser Volk und das Ethium, durch das es sich regiert, in Frieden lassen. Daraus erklärt sich, daß eine Veränderung der deutschen Sympathie zur Schweiz durch den Wechsel in unserer Regierungssystem nicht eingetreten ist. Und ich behaupte, daß lediglich das Regierungssystem nicht aber die Staatsform in Deutschland geändert wurde. Ich behaupte weiter, daß unser heutiges Regierungssystem in Wahrheit Demokratie naderherd, als das vorangegangene. Denn das vorangegangene vermochte nur knappe Mehrheiten auf sich zu vereinen, während der übrige Teil des Volkes in starker Opposition stand. Das heutige Ethium hingegen läßt sich auf beinahe die Gesamtheit des Volkes, wie die letzte große Volksbefragung bewies. Ich glaube auch nicht, daß es der Sinn wahrer Demokratie ist, die Regierungsmehrheit zu verlangsamen, ja beinahe aktionsunfähig zu machen — noch dazu in Zeiten, die für die Zukunft eines Volkes entscheidend sind — indem man alle Entscheidungen hinauszieht und verwässert läßt, so man sie zu Schockrosten Beauftragter der Klassen- und sonstigen Interessenvertretungen macht, zu denen leider die normalen Parteien herabgesunken sind. Es entspricht meines Erachtens mehr wahrer Demokratie, das Volk lediglich von Zeit zu Zeit darüber abstimmen zu lassen, ob die Regierung nach wie vor das Vertrauen besitzt und ob ihr Handeln in der großen Linie dem Volk gutgeheißt wird. Dagegen entfernt sich meines Erachtens ein Regierungssystem vom tiefen Sinn wahrer Demokratie, wenn es ermöglicht, daß Männer für das Schicksal eines Volkes oder eines Vervollständigung eines Volkes ausschlaggebend werden, deren Weltanschauungsprinzip von Ruin des Volkes bedeutet, das heißt, konkret gesprochen, wenn zum Beispiel der Nation Genuß durch falsch verstandene Demokratie in die Hände, wie Schweizer Zeitungen sich ausdrücken, von massierten prinzipiell antidemokratischen Männern gelangt und ein Volkswelt reinen Wassers Polizist und Justiz ausgeliefert erhält.

Frage 3: Das Ergebnis der Reichstagswahlen usw. ist in der Schweiz nicht ohne Eindruck geblieben, jedoch wird immer noch behauptet, daß Terror und Angst vor schweren Vergeltungsmaßnahmen die Leute zur Wahlurne getrieben haben. Ist daran etwas Wahres?

Antwort: Die Wahl vom 12. November ist als freie Wahl, selbstverständlich ohne jeden Terror, durchgeführt worden. Die Wahl war geheim. Die hohe Beteiligungsziffer sowohl am Entscheid für die deutsche Außenpolitik wie zur Wahl der NSDAP beweist, daß das deutsche Volk sich aus freiem Entschluß überwältigend zu Adolf Hitler bekannt hat. Doch auf die Behauptung eingewirkt wurde, über hochbürgerliche Pflicht nachzukommen, ist selbstverständlich. Das Bewußtsein ist aber, daß kein Zwang ausgeübt wurde, ja überhaupt ausgeübt werden konnte hinsichtlich der Entscheidung des Wählers. Davon haben sich die ausländischen Journalisten überzeugen können, die Gelegenheit hatten, in jedem beliebigen Wahllokal den Wahlzettel von Anfang bis zu Ende zu beobachten. Keiner konnte die geringste Kritik aben, viele äußerten ihr Erstaunen, mit welcher fast überpeinlichen Genauigkeit die Freiheit der Wahl und Neutralität der Stimmzettel gesichert wurde. Ebenso wie die rund 5 Prozent, welche mit „Nein“ stimmten oder der NSDAP ihre Stimme verweigerten, hat jeder andere Wähler nach eigenem Ermessen handeln können.

Frage 4: In der Schweiz wird gelegentlich das Gerücht verbreitet, ein Ziel der nationalsozialistischen Politik sei die Eingliederung der deutschen Schweiz in das Deutsche Reich. Es wird von vangermanistischen Bestrebungen Deutschlands gesprochen.

Antwort: Dieses Gerücht geht zu den vielen, von antidemokratischen Propagandapartikeln im Ausland verbreiteten Sagen nach, die ausgetrennt werden, um dem nationalsozialistischen Deutschland außenpolitische Unannehmlichkeiten zu bereiten. Es ist natürlich völlig unwohl, und bereits am 28. September habe ich Gelegenheit genommen, folgende Bekanntmachung herauszugeben: „In einigen Teilen des Auslandes hat sich die gegen Deutschland gerichtete Propaganda neuerdings der unwahren Behauptung bemächtigt, die NSDAP erstrebe auf weite Weise die Eingliederung von Teilen der Schweiz, Hollands, Belgiens, Dänemarks usw. So unfinnig diese Unterstellung ist, so findet sie nichtbeträchtlicher hier und da Glauben. Die Reichsleitung legt daher Wert auf die Feststellung, daß kein ernsthafter Mensch in Deutschland daran denkt, die Unabhängigkeit anderer Staaten auch nur anzuzweifeln.“

Diese Erklärung bedarf ihrer Gültigkeit und gewinnt an Bedeutung, nachdem ich nunmehr dem Kabinett als Reichsminister angehöre. Mit ihr dürfte auch die Behauptung vangermanistischer Bestrebungen ihre Erledigung finden.

Frage 5: Glaubt man in Deutschland ernsthaft an die Möglichkeit eines deutschen Marsches durch die Schweiz im Falle eines deutsch-französischen Krieges? In französischen Zeitungen wurde vor kurzem von einem Durchmarschplan des deutschen Generalstabes als von einer feststehenden Tatsache gesprochen.

Antwort: Diese Verdächtigung ist so unfinnig, daß jedermann in Deutschland — allen voran die Verantwortlichen der Wehrmacht — sich fragen muß, wie es möglich ist, daß derartiges im Ausland überhaupt Glauben finden kann. Meint man wirklich, Deutschland hätte im Falle eines militärischen Konfliktes mit Frankreich — den Gott verhüten möge — das Bedürfnis, sich die Schweiz auch zum Segner zu machen? Im übrigen glaubt in Deutschland niemand ernsthaft an die Möglichkeit, daß die beiden großen mitteleuropäischen Völker, Deutschland und Frankreich, ihre Differenzen mit Waffengewalt ausgleichen. Eriens kennen beide Völker den Weltkrieg: in beiden dürfte die Vorstellung einer Wiederholung der Kriegsjahre Warnung genug sein. Weiter aber hat der Reichsführer oft genug zum Ausdruck gebracht, daß der Versuch einer Beseitigung der Differenzen mit Waffengewalt keinerlei End-

lösung darstellt. Nicht Blut und Opfer im gegenseitigen zerstörenden Kampf können eine Kraftverteilung auf zentral-europäischem Raum so herbeiführen, daß die beiden großen Völker ihre nationale Existenz und Eigenart erhalten, sondern lediglich ein ehrenhafter Frieden auf einer Basis der Vernunft und der Gerechtigkeit.

Daß in französischen Zeitungen von einem Durchmarschplan des deutschen Generalstabes als von einer feststehenden Tatsache gesprochen wird, beweist lediglich, wo die Zügel der Absicht Hitler, eine Befriedung Europas herbeizuführen, zu suchen sind.

Frage 6: Haben die reichsdeutschen Nationalsozialisten, die in der Schweiz beheimatet sind, die Anweisung erhalten, sich nicht in inner-schweizerische Angelegenheiten einzumischen?

Antwort: Die reichsdeutsche Nationalsozialisten in nicht-deutschen Ländern überhaupt, so sind auch die in der Schweiz beheimateten reichsdeutschen Nationalsozialisten durch mehrfache Rundschreiben angewiesen, sich nicht in innerpolitische Angelegenheiten ihres Gastlandes einzumischen.

Frage 7: Das wiederholte Verbot schweizerischer Zeitungen in Deutschland hat in der Schweiz böses Blut gemacht. Die deutschen Zeitungen werden in der Schweiz unbestimmt verbreitet. Wäre es in Anbetracht guter freundschaftlicher Beziehungen nicht möglich, weniger streng bei Verbreitungsverboten schweizerischer Zeitungen in Deutschland vorzugehen?

Antwort: Wenn in der Schweiz die deutschen Zeitungen ungehindert verbreitet werden, Deutschland hingegen sich vor die Notwendigkeit gestellt sah, diesem und jenem Schweizer Blatt den Abzug in Deutschland etwas einzuschränken, so mag sich Ihnen dies daraus erklären, daß die in der Schweiz verbreiteten deutschen Blätter die Schweiz und politisch maßgebende Schweizer nicht in der Weise angegriffen und diffamiert haben, wie das leider einige

Schweizer Zeitungen Deutschland und seinen leitenden Männern gegenüber glauben nicht unterlassen zu können. Die Schweizer Presse wird immer ihr Abgabegeld in Deutschland finden, wenn sie sich in all ihren Erscheinungsformen daran gewöhnt, das Deutsche Reich und die Regierung Adolf Hitlers so zu behandeln, wie sie es mit Recht vom Ausland hinsichtlich der Schweiz verlangt. Die Schweizer Presse sollte sich zu gut dazu sein, sich teilweise als Sprachrohr betrugener für Emigranten, deren moralische Minderwertigkeit und Unwahrhaftigkeit immer mehr von den gastgebenden Völkern selbst erkannt wird.

Frage 8: Besteht die Möglichkeit, daß die deutsche Regierung den deutschen Fremdenverkehr nach der Schweiz irgendwie behindert?

Antwort: Nein. Derartige Maßnahmen Deutschlands kommen überhaupt nur als Gegenmaßnahmen auf wirtschaftspolitische oder politische Attacken anderer Regierungen in Anwendung, und die sind meines Erachtens von der schweizerischen Bundesregierung nicht zu erwarten.

Frage 9: Die Schweizer haben immer noch gewisse Hemmungen, um nach Deutschland zu reisen, weil sie befürchten, daß ihnen wegen Unkenntnis parteipolitischer Einrichtungen und Gepflogenheiten Unannehmlichkeiten entgehen könnten. Ist diese Anschauung berechtigt?

Antwort: Die Frage zeigt typisch die Wirkung einer Presse- und Nachrichtenpropaganda, deren Ursprung sowohl politischer als rein gesellschaftlicher Natur ist. Es reifen täglich Tausende von Ausländern durch Deutschland, und diese können sich ebenso wie jeder reisende Schweizer von der Unfinnigkeit der Behauptung, daß wir Deutschland-Reisenden Unannehmlichkeiten bereiten, überzeugen. Mehr noch: Wir haben die Erfahrung gemacht, daß alle Ausländer, die nach Deutschland kamen, nach kurzer Zeit ihrem Ersauten Ausdruck gaben, wie falsch das Ausland über das neue Deutschland unterrichtet ist, und daß sie meist als begeisterte Anhänger des Regierungssystems in Deutschland schieden.

Keine deutsche Einmischung in die politischen Verhältnisse der Schweiz

Frage 10: Was denkt man in Deutschland über die nationalsozialistische Bewegung in der Schweiz?

Antwort: Ich kann zur Antwort wiederholen, was ich bereits früher einmal grundsätzlich ausgesprochen habe: Die Jahre nach dem Krieg haben uns gelehrt, daß auch in anderen Ländern die Sehnsucht nach neuen Regierungsformen und nach neuen Männern, die diesen neuen Formen politischen und weltanschaulichen Inhalts geben, besteht. Wir haben erlebt, daß bei anderen Völkern Ideen zum Durchbruch kamen, die denen des Nationalsozialismus verwandt sind, wenn sie sich auf keinenwegs mit ihnen decken, sondern geopolitisch abgewandelt sind. Dieser weltpolitische Prozeß scheint auch durchaus nicht beendet zu sein, wie die innerpolitischen Kämpfe in europäischen und überseeischen Ländern zeigen. Es wäre ja nicht verwunderlich, daß in anderen Völkern politische Ideen stetig werden, die den unseren ähnlich sind, wenn wir in Deutschland ein gutes Beispiel geben. Wir beobachten diesen Prozeß, aber wir greifen keineswegs in die innere Politik nichtdeutscher Länder zu seiner Beeinflussung ein; wir nehmen keinerlei Beziehungen zu nichtdeutschen Parteien in fremden Staaten auf. Nach viel weniger können wir ausländischen nationalsozialistischen Parteiorganisationen praktische Unterstützung zuteil werden lassen; denn wir achten in jedem Volk auf das eigene Werden.

Frage 11: Man ist in der Schweiz freudig überrascht über die Friedensgedanken, die der Reichsführer mehrfach zum Ausdruck brachte. Man bezweifelt nicht, daß sie ehrlich gemeint sind, jedoch wird behauptet, daß maßgebende Unterführer in der nationalsozialistischen Partei und im Staate Anhänger einer starken Rüstungs- und Revanchepolitik seien, und daß unter der Hand entsprechende Vorbereitungen getroffen werden. Sie als Führer könnten doch am besten Auskunft geben?

Antwort: Da der antidemokratischen Propaganda die Möglichkeit genommen ist, mit einigen früher sich deutsch nennenden Parteien einen überaus breiten Zwiespalt deutscher Auffassungen zu schüren und auszunützen, wird jetzt überall in der Welt, wo man eine neue Richtung der Propaganda und Kreispropaganda bereitet, die erfolglose Behauptung aufgestellt, es dürften zwischen „maßgeblichen Unterführern“ und dem Führer Meinungsverschiedenheiten, z. B. auch über den Friedensgedanken, in Deutschland führen nach freiem Entschluß der Deutschen nur einer, und das ist Adolf Hitler. Die böswilligen

Artikel, die Zweifel und die Rüstler, werden sich davon ebenso durch die Geschichte belehren lassen müssen, wie sie durch die Zeitungspropaganda der Unzufriedenheit und Unwahrheiten, die sie einst vor der Nachkriegszeit des Nationalsozialismus über Adolf Hitler und seine Bewegung verbreiteten, wobei sich die Behauptung eine Rolle spielte, Hitler sei nur eine Puppe, die nicht in der Lage sei, Unterführern seinen Willen aufzuzwingen. Die Verleumdungen sind also wiederholt.

Frage 12: Glaubt man in maßgebenden deutschen Kreisen an die baldige Verwirklichung des korporativen Staates (Ständestaates)?

Antwort: In schrittweiser Entwicklung schaffen wir uns in Deutschland jenen Staat, der auch in seinen wirtschaftlichen Funktionen von nationalsozialistischen Ideen getragen wird. Wir verfolgen keineswegs, daß nur eine äußere Erdoberfläche und ruhige erwoogene Methode, die unser wirtschaftliches Gleichgewicht im Innern aufrechterhält, und unsere wirtschaftlichen Beziehungen zu den Ländern der Welt nicht zu fördern, zu diesem Ziel führen kann. Es handelt sich daher hier um eine Entwicklung, die Jahre und vielleicht Jahrzehnte umfaßt.

Frage 13: Besteht in Deutschland ein Zwangsdiens in der SA? Wenn ja, zu welchem Zweck?

Antwort: Der Eintritt in die SA und der Austritt aus ihr ist freiwilliger Natur. Es ist der Stolz der jungen Deutschen, in Adolf Hitler brauner Gefolgschaft Dienst leisten zu können. Nicht Zwang, sondern Begeisterung, nicht Kommando, sondern Liebe zum Führer formieren die braunen Reihen.

Frage 14: Hat die Gleichschaltung der Verbände und Organisationen bis heute nicht schon mehr geschadet als genützt? Ist das Neue wirklich ein Erfolg für die verkümmerten Werte?

Antwort: Daß bei der sogenannten Gleichschaltung von Verbänden und Organisationen Werte zerstört worden sind, die irgendwo den der geschaffenen deutschen Einheit aufwiegen könnten, trifft keineswegs zu. Wir haben aus einer Vielzahl von Interessengruppen einen Staatsorganismus geschaffen, der lediglich das nationale Interesse kennt und der stark genug ist, für dieses nationale Interesse erfolgreich zu handeln. In der Stärke dieses Staatsorganismus liegt aber die Garantie für die gesamte Zukunft der Nation. Diese hätten die jetzt gleichgeschalteten Verbände und Organisationen früher nie bieten können.

Frage 15: Im Ausland verfolgt man mit Besorgnis die Entwicklung der deutschen

Kultur. Ist die geistige Freiheit nicht bedroht? Wird auf dem Kulturgebiet nicht zu viel reglementiert?

Antwort: Das Ausland sollte sich die Verantwortung um die Entwicklung der deutschen Kultur — wenn eine solche berechtigt wäre — ruhig selbst überlassen. Die geistige Freiheit aller Völker, die schöpferisch in den Bestand der menschlichen Nation arbeiten, ist keineswegs gefährdet. Im Gegenteil. Der künstlerische Mensch ist mehr denn je in seinem Volkstum verankert, und nur aus diesem kann er seine Kräfte schöpfen. Das Volk wird ihn, besonders in einem nationalsozialistischen Staat, für seine Ausleistungen dankbar sein, und der Künstler wird dem Staat Dank wissen dafür, daß er ihn in seinen Gesamtorganismus als einen tragenden Faktor eingegliedert hat. Wir reglementieren nicht die Kunst und die Kultur, wir ziehen ihr vielmehr schützende Grenzwälle, die sie vor Zersplitterung und damit Unfruchtbarkeit bewahren.

Frage 16: Ist die im neuen Deutschland betriebene Feldverehrung nicht ein Zeichen innerer Schwäche des deutschen Volkes? Was aus diesen Feldverehrungen nicht den Mut schöpfen, der ihm fehlt?

Antwort: Wir glauben nicht, daß der nationale Schweizer die Verehrung, die er für einen Wilhelm Tell empfindet, als Zeichen innerer Schwäche auslegt. Wir Nationalsozialisten lieben die Männer, die Geschichte machen und die Helden, deren Leben und vorwiegend ist — nicht, um uns Mut zu suggerieren, sondern wir lieben sie aus dankbarem Herzen, weil sie die deutsche Nation am Leben hielten und gestärkten. Wir lieben die Kraft und die Würde, die Ehrhaftigkeit und das leidenschaftliche Bekenntnis zum Volk, das den wahren Helden auszeichnet. Wir glauben, daß ein Volk, das seine Helden verehrt oder verachtet, selbst nicht anderes verdient als Vergeßlichkeit und Verachtung. Und wir glauben, daß ein Volk, in dem der Sinn für das Heldische ausstirbt, in dem große Persönlichkeiten keine Verehrung mehr finden, auf die Dauer keine Helden und bedeutenden Köpfe mehr hervorbringen. Dies bedeutet aber in normalen Zeiten allmähliches Herabsinken eines Volkes zur Mittelmäßigkeit, in kritischen Zeiten vielleicht das Vorgehen des Schicksals eines Volkes. Ein „Mann“ im rechten Augenblick bedeutet umgekehrt Rettung und Aufstieg eines Volkes. Der Verdienst wird in Deutschland erbracht werden.

Um das ...
beim ...
Begriff ...
hat es über ...
gegeben? ...
Un ...
wä ...
einer Frau ...
den charakt ...
eines solch ...
eine echte, we ...
läßt, zu den ...
ber, vermogen ...
nicht? Die ...
ist ein gesund ...
heim Wort ...
rumpfen. Ein ...
Ford wirkt, u ...
zunehmen, ein ...
schaften aufg ...
liebe ist, ist ...
Man mag ...
es ist und ...
daß es wirkli ...
Amazonen- ...
Jahrhunderte ...
ein zweites ...
der menschlich ...
schon vor la ...
Künstler besch ...
Sage spielt die ...
auch ersthaft ...
umstrittene ...
finden Handb ...
ist fehlgeleit ...
Athen und ...
kommen unter ...
Frauenstaaten ...
Die Künste ...
der rein ...
Amazonen ...
Frauengestalt ...
ren. Es hat ...
Die sich nur ...
aufnehmen un ...
nen. In ...
Hausfrauen u ...
neß, die ihr ...
wollten. Wenn ...
hundertprozen ...
Macht der ...
machte sie zu ...
von Kleist hat ...
die „Amazonen ...
rühmte Deann ...
zu seiner Klaf ...
angeregt.
In allen ...
Amazonen-Br ...
einen haben ...
machen, die ...
hätte Seite h ...
in darin ein ...
deren glaubte ...
jammal solche ...
Männer, die ...
aufmerksam, ...
erräumen, de ...
es sich in ver ...
me bis in die ...
noch immer ...
wenn eine ...
Amazonen im ...
spielerei ist ...
diese Männer ...
Stößen gelebt ...
und Schmerz ...
der damaligen ...
gürtelt. In ...
der Unbear ...
trügerischen ...
Amazonen ...
Bei den u ...
bildeten die ...
tionen, die ...
unterschieden ...
unterem Sinn ...
der war das ...
aber andere ...
Männer mit ...
Frauen dabei ...
wurden schon ...
affen Waff ...
und genossen ...
Es berichtet ...
herodot über ...
das: „Als di ...

Die Frau und die Familie

Frauen als Soldaten

Eine Bilderfolge aus dem Leben der „Amazonen“ in Sage und Geschichte

So lange die Weltgeschichte zurückreicht, hat es zu allen Zeiten und bei allen Völkern Frauen gegeben, die das Kriegshandwerk ausübten. Diese Frauen, die unter dem Namen „Amazonen“ in Sage und Geschichte eine größere Rolle spielen als man gemeinlich annimmt, zeichnen sich oft durch große Tapferkeit aus. Wenn auch die Amazone im engeren Sinne des Wortes in den zivilisierten Ländern des 20. Jahrhunderts nicht mehr zu finden ist, so gibt es doch auch heute noch einzelne Staaten, in denen die Frauen eine militärische Erziehung genießen, um im Falle eines Krieges mit herangezogen werden zu können. So besteht z. B. eine große sowjetisch-finnische Frauenorganisation, die sich die „Kriegerinnen“ nennt. Die „Kriegerinnen“ haben ihre eigene Verfassung und tragen ihre eigenen Uniformen wie ein modernes Amazonenheer. Sie werden im Sanitäts-, Feldküchen- und Ausübungswesen ausgebildet, um als weibliche Hilfskräfte jederzeit dem Vaterlande dienen zu können. In England gibt es sogar Frauenbrigaden, die an Schieß- und Gasübungen teilnehmen.

Krieg führten, sollen die Hellenen in der Schlacht am Thermopylen geflohen, und als sie abgezogen, auf drei Fahrzeugen von den Amazonen so viel, als sie nur lebendig fangen konnten, mit sich genommen haben. Den Amazonen gelang es jedoch auf der See, die Männer zu töten. Nun aber wurden die Weiber, da sie mit den Fahrzeugen nicht umgehen wußten, von Wind und Wellen einhergetrieben und gelangten ins Land der freien Stethen.

Die Stethen konnten sich die Erscheinung gar nicht erklären, da sie weder Sprache, Kleidung, noch Volk kannten. Sie nahmen an, es seien Männer gleichen Alters, die gegen sie zu Felde zogen. Im Streit nun bemächtigten sich die Stethen einiger Weiber, und so erkannten sie, daß ihre Feinde Weiber seien.

Die Gefahr, daß Männer und Frauen sich gegenseitig im Kampfe zerfleischen würden, wurde durch das diplomatische Verhalten der Stethen bald aus der Welt geschafft. Als sie erkannt hatten, daß die blutrünstigen Soldaten, die ihnen das Leben so schwer machten, in Wirklichkeit normale Frauen waren, versuchten sie, sich ihnen zu nähern und sie zu beschwichtigen. Die Feindseligkeiten wurden bald eingestellt, und es entwickelte sich ein gemeinsames Lagerleben. Nach kurzer Mann von den Stethen war von dem wilden und widerspenstigen Ehrgeiz der kriegerischen Frauen so bezaubert, daß die Amazonen zahlreiche Heiratsanträge erhielten. Nach Herodotus antworteten die Amazonen: „Wir werden wohl mit euren Rüstern und Schwestern nicht leben können, die wir nicht dieselben Sitten haben wie jene. Wir führen den Bogen, werfen Speere und reiten, die weiblichen Arbeiten haben wir nicht gelernt. Eure Weiber verrichten weibliche Geschäfte, bleiben auf dem Bogen und jagen nicht nach dem Wilde. Wir können uns also wohl nicht mit ihnen vertragen.“

Die Stethen verstanden es jedoch, ihre Einwände zu zerstreuen, und so zogen sie mit diesen gemeinsam weiter, um eine neue Volksgemeinschaft zu gründen. Die Sitten und Gebräuche im Amazonenstaat standen zu unserem

modernen Empfinden in krassem Widerspruch. So konnte z. B. ein Mädchen erst dann heiraten, wenn es vorher einen Mann im Kriege getötet hatte. Ueber die Amazonen in den albanischen Bergen und am Fuße des Kaukasus schreibt ein anderer Historiker: „Allen wird in der Jugend die rechte Brust abgetrennt, damit sie sich des Armes zu jedem Gebrauche, sondern zum Schleudern, bedienen können. Sie haben auch Streitart, Pfeile und Schild, Kopfbedeckung, Kleidung und Gürtel machen sie aus den Felln wilder Tiere.“ Die geschichtlichen Quellen über das erste Auftreten der Amazonen sind im übrigen sehr spärlich und gründen sich meist nur auf sagenhafte Ueberlieferung. Es scheint aber erwiesen zu sein, daß es schon einige Jahrhunderte vor Alexander dem Großen Amazonen gegeben hat, die eigene Staaten bildeten und eine besondere Lebensweise hatten, die sich von der anderer Frauen streng unterschied. Die Amazonen sollen in jener Zeit große Feldzüge unternommen haben, u. a. gegen die Phrygier bei ihrem Einfall in Kleinasien, gegen die Griechen vor Troja, nach Afrika und an die Donau. Am frühesten in der Geschichte finden wir die Amazonen am Thermopylen in Kappadokien, zwischen dem Rapsischen und Schwarzen Meere und in den kaukasischen Ländern. Von da aus machten sie Ausfälle nach Asien und Europa. Ob diese Streifzüge auf geschichtlicher Wahrheit beruhen, möge dahingestellt bleiben. Mag auch den zeitgenössischen Geschichtsschreibern dieser und jener Irrtum unterlaufen sein, so scheinen doch die Mitteilungen über das Leben und die Eigenart der Amazonen im großen und ganzen richtig zu sein, da sie im wesentlichen miteinander übereinstimmen. Es sind allerdings schon damals Stimmen laut geworden, die der Ueberzeugung Ausdruck gaben, daß die Amazonen in Wirklichkeit gar keine Frauen gewesen seien, sondern barbarische Männer, die zum Schimpfe Weiber genannt werden, weil sie nach Frauenart eine bis auf die Spitze herabhängende Tunika trugen, das Haar mit einer Binde zusammenhielten und den Bart schoren.

Für den Wintersport



Ein dunkelbrauner Strick-Pullover mit hellbrauner Schieße und gleichfarbigen Knöpfen.

staatliche Prüfung als Fortnerin, Jugendleiterin oder Kindergärtnerin.

Soweit die Vorbildung. Für die fachliche Ausbildung benötigt man dann noch eine zweijährige erfolgreiche Teilnahme an einem zusammenhängenden Lehrgang an einer staatlich anerkannten Wohlfahrtschule. Alle Schülerinnen werden gleichmäßig unterrichtet, allerdings unter Berücksichtigung des erwählten Hauptfaches.

Nach Abschluß des Lehrganges hat man an einer staatlichen Schule eine Prüfung abzulegen und bekommt beim Bestehen das Abschlußzeugnis. Darauf folgt ein Probejahr praktischer Arbeit und nach dessen Beendigung wird die staatliche Anerkennung erteilt. Bayern verlangt hierfür das 23. Breußen das 24. und Sachsen das 25. Lebensjahr.

Anerkannt waren bisher über dreißig Frauenschulen. Sehr günstig wirkt es sich aus, daß die verschiedenen Länder das Abkommen getroffen haben, die staatlich anerkannten Wohlfahrtschülerinnen gegenseitig anzuerkennen.

Für alle drei Sondergebiete der Wohlfahrtschülerinnen wird eine abgeschlossene Mittelschulbildung verlangt. Nur besonders beachte Volksschülerinnen können durch Ablegen einer schulwissenschaftlichen Prüfung zur Ausbildung zugelassen werden.

Die schöpferischen Möglichkeiten der Hausfrau

Es gibt immer noch Frauen, die ihre Arbeit in Haus und Küche widerwillig verrichten und sie für eine seelenlose Notwendigkeit halten.

Sie wissen nicht, daß sie damit nur einen Ausdruck ihrer eigenen Seelenlosigkeit von sich geben, sonst würden sie die ethischen und schöpferischen Aufgaben ihres Wirkungskreises zu finden verstehen.

Welche Frau und Mutter arbeitet nicht händig mit eigenen Gedanken an der Veredelung ihrer Kinder? Ist das nicht schöpferische Arbeit?

Welche Hausfrau, vorausgesetzt natürlich, daß sie die Grundregeln des Kochens beherrscht, hätte noch nicht selbständig Gerichte erfunden? Nicht Neuerungen praktischer Art erdacht und sie in die Tat umgesetzt?

Nicht immer liegt der Wert der schöpferischen Arbeit darin, daß sie der Nachwelt erhalten bleibt, obwohl das auf diesem Gebiet durchaus möglich ist. Es gibt eine Reihe Frauen, die sich durch ihre schöpferische Kraft einen unvergänglichen Namen gemacht haben: denken wir nur an die Herausgeberinnen der Bücher über Lebensreform, Kindererziehung, soziale Zustände des Hauswesens und über das Kochen. Sie schrieben nicht am grünen Tisch, sondern ihre Worte flossen aus der eigenen großen Erlebnisfähigkeit der Frau und Mutter. Sie alle haben den Beweis erbracht, daß jede von uns Möglichkeiten in sich trägt, die auch im Alltag des Lebens zur Entfaltung gebracht werden können, wenn man Herz und Verstand auf dem rechten Fleck hat.

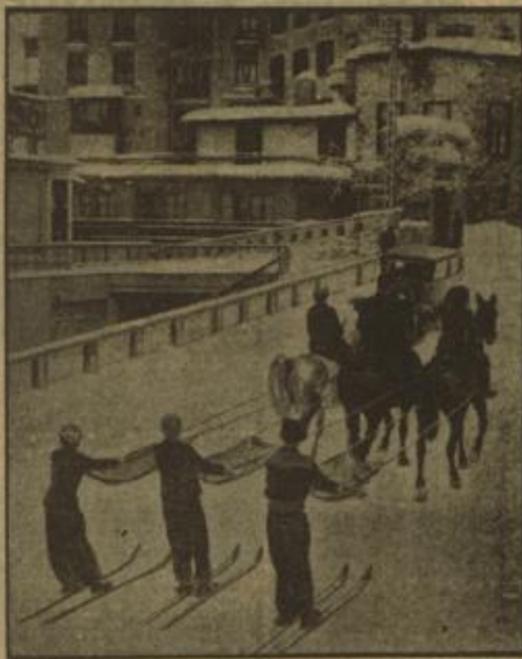
Die Köchin spricht:

Der Karaffen. Einmal in diesen Tagen ist in jeder Familie der Karaffen Tag. Seine Zubereitung ist allerdings recht verschieden und es ist Sache der Hausfrau, sich das leckerste Rezept heraus zu suchen, wenn sie Ehre mit ihm einlegen will.

Karaffen in Bier ist ziemlich bekannt, doch muß erwähnt werden, daß sein Wohlgeschmack sich erhöht, wenn man ein Glas Rum an die Soße gibt.

Karaffen gebacken. Der gereinigte Fisch wird in Stücke geschnitten, gefalzen, in Paniermehl gewälzt, und in heißem Fett schwimmend ausgebacken. Dazu gehören Zitronenwürfel und kleine, buttergeschwenkte Kartoffeln.

Ski-Jöring, die große Mode



Eine Aufnahme aus St. Moritz, wo gegenwärtig der Wintersport Hochjailon feiert.

Soziale Frauenberufe

Die diesjährige Einsegnung rückt langsam näher. Mit ihr bekommt die Frage: was sollen unsere Töchter werden, verstärktes Interesse. Viele Berufe sind heute ausichtslos denn je, darum wollen wir auf die hervorragend geeigneten sozialen Berufe hinweisen und ein paar Erläuterungen dazu geben.

Die Wohlfahrtschülerin oder Sozialbeamtin muß einerseits in die Wohnungen gehen und nach den Verhältnissen der Bedrängten Umschau halten, sie muß Sprachstunden abhalten und Vorschläge zu einer tatkräftigen Hilfe vorbringen können. Büroarbeit und Hausdienst wechseln miteinander ab. Dieser Beruf stellt ziemlich große Anforderungen und große Opfer an eine Frau, er bedingt daher persönlichen Verzicht auf manche Annehmlichkeit und eine geistige und seelische Reife, die sich mit einem starken, guten Herzen verbinden muß. Die staatliche Anerkennung als Wohlfahrtschülerin bekommt man erst zwischen dem 23. und 25. Lebensjahr. Dabei dürfte der Besuch einer Wohlfahrtschule vor dem 20. Lebensjahr nicht zu empfehlen sein. Der Dienst ist anstrengend und

verlangt eine feste, widerstandsfähige Gesundheit.

Man unterscheidet drei Hauptgebiete, für die die Ausbildungswege wesentlich verschieden sind. Die allgemeine und wirtschaftliche Wohlfahrtschule, die Jugendwohlfahrtschule und die Gesundheitsfürsorge.

Alle drei Gebiete der Wohlfahrt verlangen eine Vorbildung. Die Gesundheitsfürsorge verlangt den Nachweis einjähriger Ausbildung an einer staatlich anerkannten Säuglings- und Krankenpflegeanstalt.

Die Wirtschafts- und Berufsfürsorge verlangt das Abschlußzeugnis einer wissenschaftlichen Frauenschule auf dem Lande oder einer Landpflegscheule, einer staatlich anerkannten Gewerbe- und Haushaltungsschule, unter Voraussetzung einer einjährigen Berufstätigkeit in der Wohlfahrtschule oder die Abschlußprüfung einer anerkannten Handelsschule oder auch eine vierjährige, von Erfolg ausgezeichnete Berufstätigkeit.

Die Jugendwohlfahrtschule verlangt eine

Um das Wort „Amazonen“ weht eine geheimnisvolle Luft. Man verbindet mit diesem Begriff meist eine recht unflare Vorstellung. Hat es überhaupt jemals wirkliche Amazonen gegeben? Und wenn: wie hat man sich diese rätselhafte Erscheinung zu erklären, die aus einer Frau plötzlich einen Mann macht, mit allen charakteristischen sexuellen Eigenschaften eines solchen. Ist es überhaupt möglich, daß eine echte, weibliche Frau sich dazu hinreißt, zu den Waffen zu greifen, um nach wilder, verwegener Männerart den Feind zu vernichten? Die meisten Männer werden, wenn sie ein gesundes, natürliches Empfinden haben, beim Wort Amazone verächtlich die Nase rümpfen. Eine Frau, die alles Weibliche über Bord wirft, um die Mäuren des Mannes anzunehmen, eine Frau, die ihre inneren Eigenschaften aufgibt, die weder Mutter noch Geliebte ist, ist für den Mann keine Frau mehr.

Man mag darüber urteilen, wie man will: es ist und bleibt eine feststehende Tatsache, daß es wirkliche Amazonen gegeben hat. Das Amazonen-Motiv findet sich im Wechsel der Jahrhunderte immer wieder. Da es wie kaum ein zweites in den unergründlichen Gefilden der menschlichen Seele verankert liegt, hat es schon vor langer Zeit die Phantasie großer Künstler beschäftigt. Besonders in der antiken Sage spielt die Amazone eine große Rolle. Aber auch ernsthafte Historiker haben dieses viel umstrittene Problem nicht mit einer wegwerfenden Handbewegung von sich gewiesen. Es ist festgestellt worden, daß es namentlich in Asien und Afrika Frauen gegeben hat, die vollkommen unter sich blieben und geschlossene Frauenstaaten bildeten.

Die Künstler freilich haben sich für den Typ der rein kämpferischen und vermännlichten Amazone weniger interessiert, als für jene Frauengestalten, die problematischer Natur waren. Es hat zu jeder Zeit Amazonen gegeben, die sich nur einbildeten, es mit den Männern aufnehmen und sich von ihnen loslösen zu können. In Wirklichkeit waren sie oft die besten Hausfrauen und Lebensgefährtinnen des Mannes, die ihr Frauentum nur nicht wahrhaben wollten. Wenn in solchen Mädchen, die sich als hundertprozentige Männer geadelten, die Allmacht der Liebe geweckt wurde, dann erwachte sie zu um so härterem Leben. Heinrich von Kleist hat in seiner Penthesilea die Tragik der „Amazonen-Liebe“ dargestellt. Und die berühmte Jeanne d'Arc hat sogar einen Schüler zu seiner klassischen „Jungfrau von Orléans“ angeregt.

In allen Formen und Abwandlungen ist das Amazonen-Problem beleuchtet worden. Die einen haben sich begnügt, sich darüber lustig zu machen, die anderen haben mehr die heldenhafte Seite hervorgehoben. Die einen erblickten darin eine krankhafte Verirrung, die anderen glaubten überhaupt nicht daran, daß es jemals solche Frauen gegeben habe. Jene Männer, die sich die Frau zur hingebungsvollen, anhänglichen, demütigen, innig und mütterlich erträumen, verachten alles Amazonenhafte, wie es sich in verfeinerten und kultivierteren Formen bis in unsere Zeit erhalten hat. Es gibt noch immer Männer, die es verächtlich finden, wenn eine Frau Sport betreibt. Die moderne Amazone im Reittreß, die Fußball- und Hockeyspielerin ist nicht nach ihrem Geschlecht. Wenn diese Männer in der Zeit vor Alexander dem Großen gelebt hätten, hätten sie sich vor Mut und Schmerz über einen gewissen Frauentyp der damaligen Zeit zweifellos in ihr Schwert gestürzt. In jenen Zeiten war die Amazone der Inbegriff der selbstbewußten, wilden und kriegerischen Frau.

Amazonen in Sage und Geschichte.

Bei den unkultivierten Völkern der Vorzeit bildeten die Frauen oft militärische Formationen, die sich in nichts von denen der Männer unterschieden. Weibliche Beschäftigungen in unserem Sinne waren ihnen völlig fremd, für sie war das Kriegshandwerk ein Beruf wie jeder andere. Es kam nicht selten vor, daß Männer mit den Frauen kämpften und die Frauen dabei die Oberhand besaßen. Sie wurden schon im zartesten Mädchenalter in allen Waffengattungen sorgfältig ausgebildet und genossen eine recht soldatische Erziehung. So berichtet der griechische Geschichtsschreiber Herodotus über die asiatischen Amazonen folgendermaßen: „Als die Hellenen mit den Amazonen

Die Bauernfront

„Bakentreußbanner“

Der Bauernführer / Von Hjalmar Kutzleb

Wir entnehmen dieses Kapitel im Einzelnen dem Roman „Der Bauer“ von Hjalmar Kutzleb, dessen vortrefflicher humoristischer Roman „Das Haus der Gerechtigkeit“ so viel Aufsehen erregte.

Eben in jener Festwoche fuhr am Stoßbrint ein verwehelter Kasten von Kraftwagen vor. Der Mann, der ihn steuerte, war wohl der Besitzer selber, denn er war allein. Trotz Lederzeug und Fahrhandschuhen sah er nach einem Bauern aus, während er durchs Gatter nach dem Hause ging. Das rotbraungebeizte Gesicht, die Runzeln um die Augen, die sich von selbst einfrachten, wenn einer tagaus, tagein unter dem gedämpften Licht des Himmels leiser schaffte, die bageren Backen verriet den Bauern. Er sah sich auf seinem kurzen Weg zum Hause scharf nach allen Seiten um, ehe er eintrat.

Am Küchenherd stand Elisabeth und kostete, ob die weißen Bohnen schon weich wären. Sie war schon sehr schwerfällig, denn in wenig Wochen war das zweite Kind zu erwarten. Der kleine Heinrich sah auf einer Büchse und spielte mit einem aus Holz geschnittenen Schäschen und einer bunten Schnur. Der Fremde grüßte und fragte nach dem Bauern.

„Er ist bei den Pferden. Gehen Sie solange in die Stube!“

Aber der Fremde hatte es nicht so eilig. „Sie sind keine Bauerntochter“, meinte er.

„Elisabeth sah erlaunt auf und wurde ein bißchen verlegen. „Werk man mir das noch an?“

„Kann“, beschwor sie die Gast, „wenn ich mir's nicht hätte sazen lassen. Aha, jetzt denken Sie: Was hat der Kerl zu spionieren? Aber es hat alles seinen Grund. Frau Rotader. Auf alle Fälle merkt man's Ihrem Hase nicht an, daß Sie keine geborene Bäuerin sind.“

Auf diese Anerkennung fand sich nun erst recht keine Antwort.

„Und wenn Sie Ihre Bohnen nicht zu sparsam vorgemessen haben, fällt etwa noch ein Zeller für mich ab. Ich werde eine Welle bleiben müssen. So, da wäre ja der Bauer.“

Er stand fest und gerade vor dem einsetzenden Rotader und sah ihm ins Gesicht. „Herr Rotader, kennen Sie den Namen Wilh. Harms?“

„Wenn Sie den Bauernführer von Marne meinen, so kenn' ich wenigstens den Namen.“

„Der bin ich. Ich muß mit Ihnen sprechen, wenn Sie der Ansicht sind, daß Bauer zu Bauer gehört, und daß Sie einer sind.“

„Das soll' ich denken. Aber erst essen wir. Mein Magen und meine Leute warten nicht gern, wenn's juddis' abebiert hat.“

„Sie setzten sich; Christel sprach den Segen, und dann aßen sie schwelgend die Bohnen und den Speck; bloß der kleine Heinz dergah langsam die Schächtelchen vor dem fremden Mann und begann zu plappern.“

„Mann!“ sagte er und zeigte auf Harms. „Was willst du, Mann?“

„Harms lächelte, zog die Taschenuhr und hielt sie dem Kind ans Ohr.“

„Tita!“ lautete das Kerlchen, zeigte auf die Küchenuhr an der Wand und rief: „Wir haben auch eine Tita.“

„Meine Jungen“, erzählte Harms, „sind schon groß. Der eine ist auf dem Hofe meines Brubers, der andre geht auf die Realschule in Marne. Zwei Mädchen hab' ich auch. Wissen Sie, Rotader, wenn ein Steueramtmann oder ein Minister oder ein Rigarrenhändler seine Kinder hat, so ist das die gleichgültigste Sache von der Welt, aber ein Bauer ohne Kinder, das ist wider die Natur.“

„Es wäre auch das Ende des Volkes.“

„Deshalb kämpft jeder andre Stand, wo er seine Sache verliert, in Eigenmuth; bloß unser Kampf geht auf Höheres als unsern eignen Pflanz. Aber wahrscheinlich will' Ihr das schon ohne mich. Von was andern also! Was haltet Ihr von den Regierenden?“

„Und Gaius ist wie alle ein Schurke, ein Däner, nur kein Mann.“

„Das scheint ein Vers zu sein?“

„Ist auch einer.“

„Sie wuschen sich den Mund, tauchten die Löffel ins Spülfaß und steckten sie ins Löffelbrett an der Wand. Drinnen in der Stube setzten sich die beiden Männer in die Hinstühle mit den Armlehnen, während nebenan Elisabeth das Jungchen schlafen legte.“

„Harms sah sich um und nickte: „Ihr seid kein gebürtiger Bauer, aber in Curer Stube sieht es mehr nach Bauer aus als bei den meisten Vollmeiern hierzulande. Sie wollen's recht südtisch haben, und es sieht ihnen zu Gesicht wie dem Gehirnen der Strid.“

„Schilda — ich meine die Stadt — hat sie verberbt, an sich selber irregemacht. Es ist ein langamer Prozeß, aber das Ende ist abzusehen. Dann gibt es keine Bauern mehr, sondern nur noch Farmer wie in Amerika, auf deutsch Kerle, die bloß deshalb Kartoffeln oder Rüben bauen, weil es zum Betrieb eines Rigarrenladens in Berlin oder Schilda nicht langt — an Geld oder an Grippe.“

„So könnt' Ihr's bereits in den Zeitungen der Juden und Außengenoszen lesen. Dabin wollen sie uns haben.“

Rotader spuckte bloß aus, aber Harms meinte, mit dem Ausspucken sei es nicht getan.

„Nein“, antwortete Rotader, „das weiß ich selber. Aber es ist schon was, sich auf einem Stück Oedland selbsthiesig und dem ewigen Schilda trogen. Bist Ihr, wie ich an den Flecken Land gekommen bin? Mit List und Tücke, mit etwas, was ein Jurist, wenn er's haarscharf nimmt, unter den Paragraffen soundso von wegen Nötigung und Gefährdung stellen könnte. Als Hengst und Hirs vor andertthalbtausend Jahren nach England fuhrten, nahmen sie Land mit dem Schwert. Heute geht's damit nicht mehr, aber anders.“

„Und er erzählte, wie er Brinkshäfer geworden war.“

„Gut, Mann, wir verstehen uns. Und wenn uns einer unser Land nun wieder nehmen will, auch mit Hilfe von Paragraffen soundso, sagen wir mal, des P...rechtes oder der Finanzgefeggebung, was dann?“

„Sie wollen sagen, daran müßte man denken und darauf gerüstet sein?“

„Und sich überlegen, daß der Staat uns ein schlechtes Recht gemacht hat und denen den Arm leicht, die es nutzen, uns abzuwürgen, uns auszubluten, und von der Erde loszureißen, uns zu obdachlosem Stadigelindel zu machen.“

Rotader tauchte schweigend vor sich hin.

„Harms fuhr fort: „Man fragt uns nicht, ob wir den Krieg wollen oder nicht. Man greift uns an. Uns bleibt nur, ob wir uns wehren oder uns schlachten lassen wollen.“

„Und Ihr seid fürs Wehren und wollt mich auch holen. Wie kommt Ihr gerade auf mich?“

„Ihr seid weiterhin bekannt, als Ihr selber wißt. Ich habe Ohren und Augen offen und bin gewohnt, meine Leute aus dem Hausen herauszufinden. Ich hoffe, wir verstehen uns.“

abschneiden zu tun. Nicht wahr, im Kriege gelten die zehn Gebote nicht? Die Mittel des Kampfes richten sich nach den Gewohnheiten des Gegners. Verstehen Sie? Sie sollen sich auf keinen Fall Blößen geben, sich nicht opfern. Zwar wird der eine und andre von uns gelegentlich einmal den Hals hinhalten müssen, aber eben nur dann, wenn es die Sache unvermeidlich verlangt. Für gemeinlich müssen wir mit unsern Führern sparsam umgehen; sie wachsen nicht so schnell wie gemähete Brennnesseln. Und Sie, gerade Sie kennen den Geist der Stadt. Sie können sich in die Gedanken des Feindes hineinverleiben, können voraussehen, wie er sich benehmen wird. Sie sollen hier im Kreise Schilda der Führer und Ratgeber aller Bauern werden, nach denen der Händler und Güterschlichter schnappt. Von hier, von Guernm Kotten muß der Herr des Wiberkandes austreten, und es muß hier so weit kommen, daß der Landrat und der Landjäger beide Pust säuren, sowie sie nur die Nase aus der Schreibstube rausstrecken.“

„Das geht nicht von heute auf morgen.“

Der Landsasse

Heraus aus den Mietskasernen!

Das gewaltige innenpolitische Aufbauprogramm Adolfs Hitlers bewegt sich zwischen zwei Polen. Die Fokussierung des deutschen Bauerntums aus den Fesseln der Kapitalwirtschaft ist so gut wie durchgeführt. Das andere große Ziel, die Entproletarisierung des deutschen Arbeiters, ist noch der Zukunft überlassen. Diese

„Es geht um so schneller, je härter es dem Bauern an den Krallen geht. Aber ganz recht, mit Jahren, mit Jahrzehnten vielleicht müssen wir rechnen. Die Hauptsache ist, daß Sie die Ruhe eines Schachspielers behalten. Die Partie kann lange dauern, und die Winkelzüge des Gegners dürfen Sie nicht aufregen. Trauen Sie sich das zu?“

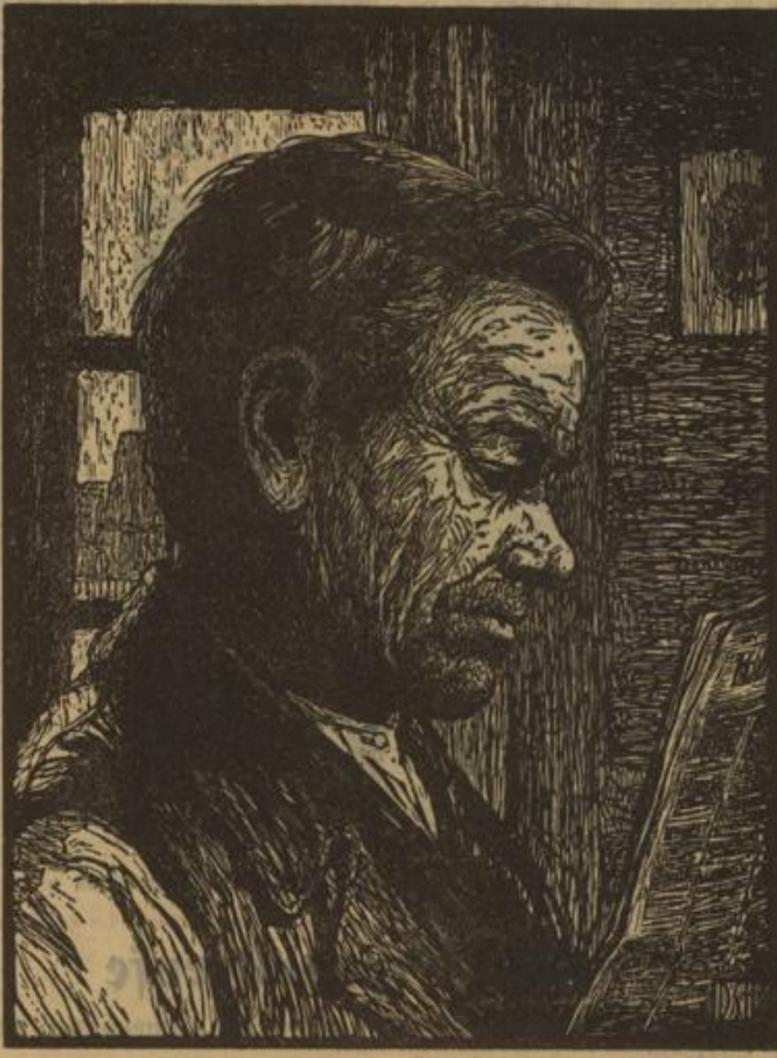
„Ja“, antwortete Rotader.

„Sie sehen jedenfalls so aus. Dann wollen wir es also miteinander versuchen.“

Sie sprachen nun noch viel von Hypotheken- und Darlehnsbanken, von Ministern und Bauernführern, von Pfändungsverfahren und Finanzgefegen. Harms verließ eine Anzahl aufklärerischer Schriften zu senden, zur Unterhaltung nach Peterabend, wie er sagte. Auch ein Verzeichnis vertrauenswürdiger Männer im Land herum sollte folgen. „Aber bitte nicht ausliegen lassen! Solche Listen sind sehr gesucht — von den andern.“

Vierzehn Tage nach dem Besuch des Bauernführers Harms kam Elisabeth mit einem Lächeln nieder; sie liehen es auf den Namen Siddegard taufen.

Kurischer Bauer



Holzschneit von D. Sechsen

Ich suche keine Kandidaten für eine Bauernpartei im Reichstag. Wer dort hineingeht, der hört entweder auf, Bauer zu sein und wird Mitglied dieser Gilde von Kupfners, oder er hängt sich auf. Bisher haben wir diese Dummheit genugsam begangen, haben uns politische Formen gegeben und uns einen Staat von Käufern und Advokaten zugelegt, der unsere Geschäfte besorgen sollte. Aber sie besorgen zuerst ihre Geschäfte und brauchen sich nicht die Pfoten dreckig zu machen, ehe sie sich an ihr Gabelfrühstück setzen. Das überlassen sie nach wie vor uns. Nein, also wir brauchen Männer, die bleiben, was sie sind, die aber zu Kieselsteinen werden, woran sich Regierungspräsidenten und Landjäger, Amtsrichter und Staatssekretäre die Goldplomben ausbeißten. Wir brauchen Männer, die voll Tücke und Boshheit sind, wo es gilt, mit Gaunern und Fals-

Aufgabe wird die ganze Arbeit des nationalsozialistischen Staates in Anspruch nehmen. Ihre Durchführung bedeutet das künftige Schicksal der ganzen Nation. Das Ziel steht fest! Der deutsche Arbeiter muß die Möglichkeit erhalten, sich Beschäftigung zu verdienen, und zwar ein Stück Land und ein Wohnhaus mit Wirtschaftsräumen.

Zu diesem Ziel führen viele Wege. Man wird auf die Eigenart der Landschaft und ihrer Bewohner Rücksicht nehmen müssen. Man wird den Arbeitern, die hier in enger Verbundenheit mit der Scholle ihre Freizeit dazu benutzen lassen, um für sich und ihre Familie zusätzliche Arbeit zu leisten, Arbeitsstellen schaffen müssen. In einzelnen Zellen des Reichs hat man bereits den Weg bestritten und ist dazu übergegangen, in der Umgebung von Städten und größeren Industriegemeinden Kleinrenten zu schaffen, in denen Erwerbslose und Kurz-

arbeiter die Möglichkeit zur Verbesserung ihres Lebens erhalten sollen. Siedlungsland, insbesondere Baden und Bärtemberg, ist das typische Land des Landbedürftigen. Ein eigenes „Häusle“ ist der Lebensraum des Arbeiters, ganz gleich ob er am Schraubstock steht oder auf dem Hühroffel dockt. Das Reich hat alles Erdentische getan, um diesem Siedlungsdrang die Möglichkeit zu schaffen. Für das Land Baden ist bisher ein Darlehensbetrag von rund 334 000 RM. zur Verfügung gestellt. 1100 Siedlungsstellen sind davon bereitgestellt. Ein großer Teil ist schon bezogen, ein weiterer steht bereits im Rohbau. Für einen weiteren Bauabschnitt sind neuerdings 2 400 000 RM. in Aussicht gestellt. Davon sollen 800 Kleinrentnerstellen entstehen. Für die badiische Siedlung kommen Erwerbslose und Kurzarbeiter in Frage, das sind Arbeiter, die nicht mehr als 32 Stunden in der Woche beschäftigt sind und außerdem Familien, deren Einkommen infolge außerordentlichen Rinderpreises das durchschnittliche Einkommen einer Erwerbslosenfamilie nicht wesentlich übersteigt. Kriegsbeschädigte und Kriegsteilnehmer erhalten den Vorrang.

Der Bewohner der trostlosen Mietskasernen wird zum „Landsassen“. Das ist der neue Begriff des deutschen Arbeiters der Zukunft. Der Proletarier wird selbst gemacht. Dieses Ziel ist so groß, daß der Weg dazu einbezüglich beschritten werden muß. Die in Siedlungsland schon geleisteten begründeten Vorarbeiten werden sicher dabei praktisch ausgenutzt werden. Es ist selbstverständlich, daß die Deutsche Arbeitsfront, als das organisierte deutsche Arbeitertum sich die Erfüllung dieser gewaltigen Aufgaben zur vornehmsten Pflicht gemacht hat. Der Leiter ihres Organisationsamtes, Reichstagsabgeordneter Selzer, legt einen außerordentlich bedeutsamen Vorschlag zur Entproletarisierung des deutschen Arbeiters vor. Die Länder und Gemeinden sollten Land zu diesem Zweck zur Verfügung stellen. Und zwar werden von diesem Vorschlag im Gegensatz zu dem scheidenden Beispiel die vorkarrierenden Industriestammarbeiter erfasst, soweit sie sich nicht zu der Bestandschätzung des nationalsozialistischen Staates bekennen.

Die Arbeiter sollen für ein halbes Jahr ihren Arbeitstag einem Erwerbslosen überlassen, und selbst in 12-Stundenshift gegen Erwerbslosenunterstützung sich ihre Siedlungsstelle, bestehend aus einem Stück Land von etwa 1000 Quadratmeter, einem Wohnhaus und einem Wirtschaftsgelände, aufbauen. Nach Fertigstellung des Hauses nehmen sie ihren Arbeitstag wieder ein. Der Bau geht nach dem Prinzip des wachsenden Hauses in drei Stufen vor sich. Die für den ersten Bauabschnitt erforderlichen 2000 RM. sollen zur Hälfte von der Arbeitsfront, zu einem Viertel vom Staat und zum Rest von der Hypothekendarlehensbank gewährt werden. Wenn der Siedler seine volle Beschäftigung an seiner alten Arbeitsstelle wieder aufgenommen hat, soll er mit der Tilgung von 500 RM. Bankgeld in Rate zu 25 RM. beginnen. Die restlichen 1500 RM. bleiben leben und werden nach Beendigung aller Bauarbeiten evtl. gestrichen werden. Die Deutsche Arbeitsfront will ein besonderes Amt einrichten, das sich die Entproletarisierung des deutschen Arbeiters zum Ziel setzt und die nötigen Verwaltungsarbeiten erledigt. Zunächst sollen 100 000 Industriestammarbeiter aus der Mietskasernen auf das flache Land überstellen. Mit ihren Familien sind das dann 300 000 deutsche Menschen, die den Weg zur Scholle zurückfinden. Das Projekt rechnet damit, bereits zu Ende des Jahres 1935 3,9 Millionen deutsche Menschen aus Proletariats zu Landsassen gemacht zu haben.

Man muß noch die Stellungnahme des Reichs zu diesem großartigen Gedanken abwarten. Aber soviel steht heute schon fest, daß die soeben umrissenen Aufgaben am Aufbau in Kürze in Angriff genommen werden, da die Entproletarisierung des deutschen Arbeiters eine der wichtigsten Lebensaufgaben Adolfs Hitlers ist. Deutschland wird der Welt zeigen, daß die Probleme unseres Jahrhunderts nicht in den Rüstungsfabriken zu lösen sind, sondern in friedlicher Aufbauarbeit.

Paris... Hochschulen... Unterricht... anlässlich... rialat die... Meine... hab mit... der deutl... und in alle... zung, die... und der... belegen so... ten hatte, ge... Dies ist un... eode die... fe den B... len unferes... geminnen... Reichsregier... haben ange... den gedros... Es gab ein... fah der... Gefelschaft... Arbeitsanzug... herunter und... eigene Weid... leitz hat der... in den Zelle... flimus und... oder Wissen... trauen ein... handwert un... raubte sich... seiner Führe... wertenden... verkehrten... gely den W... allerdings, u... seer zu wer... um in einer... brachtvolle... „beranken“... ihrer Eltern... gen zu dürk... werden, die... funben und... wären, mit... Schulen geb... ihnen nicht... zu verbittern... Diese unna... ihr Ende er... taxia, da... für andere... Verantwortl... gen, die un... und in enie... Citern, Un... ert: allen... An schein... den Wertende... bereim in die... Ge dat dem... debank und... fühl, sein i... identität. S... wertendes... sein Haupt... Mensch auch... Schwächen en... hung d'wo... derjahl, frik... Iagen dat... aber wenn... begabt ist, d... ohne erst der... nrdren ober... wüssen. An... bader lehr... viel Rohfarb... An diese... des Abteilun... dorigen Abt... kultus und... gierung, De... mierung und... dat nun auc... ren d' An... felt seiner... Wertende... gleichwertig... Ne... Ihre jungen... nung und un... kulturellen... müssen. Wir... besonders d... den Umweg... nifer und J... nen Entwic... nationalsozia... mehr d' a... tendon Juge... gemein v... lichen Schul... nissen leben... berige dbe u... möglichst se... handwert, f... allem un... no [sic]!

Der neue... jedem Blun... das, was v... barer Wunsc... An beschrän... zen beinam... nur in Rati... schreibende... konnte. Obn...

Blick übers Land

Die Schule des werkenden Volkes

Karlstrube. Der Leiter der Abteilung Fachschulen im Ministerium des Kultus und Unterrichts, Hr. Dipl.-Ing. Federle, stellt uns anlässlich seiner Ernennung zum Ministerialrat die folgenden Zeilen zur Verfügung:

Meine Ernennung hat mich besonders deshalb mit großer Freude erfüllt, weil damit von der deutschen bawischen Regierung ein dringliches und in aller Klarheit mit der Wandereinstellung, die die Schule des Handwerks und der Kaufmannschaft von dem bisherigen sogenannten „Vorkursen“ erlassen hatte, gebrochen werden ist.

Dies ist um so beachtlicher, als in Zukunft gerade die Schulangelegenheiten, die zu wachsenden Berufen führen, für alle Schichten unseres Volkes erhöhte Bedeutung gewinnen werden, nachdem nunmehr durch die Reichsregierung der unantastliche und über alle Nationen angelegene Strom der Studierenden geöffnet wird, (numerus clausus).

Es gab einmal eine Zeit in Deutschland, da gab es „Bürger“ und die sogenannten bessere Gesellschaft lebte herablassend auf den Mann im Arbeitsanzug und in der Kaufmannsbescheidenheit und hat sich wunder was auf die eigene Weisheit und Würde zugute. Andererseits hat der gewerblich tätige Mensch sich in den Zeiten eines krankhaften Individualismus und in den Tagen einer Verdrümelung aller Wissensbildung kein ganzes Selbstvertrauen eingeholt. Seine besten Kräfte schickte er zum Handwerk und Handel ins Studium und verbrauchte sich damit selbst in problematischer Arbeit seiner Führer. Unzählige gute Köpfe aus den vornehmsten Schichten wandten infolge unserer verkehrten Bildungsbegriffe in falschem Ehrgeiz den Werkberufen den Rücken, einestells allerdings, um zu tüchtigen akademischen Führern zu werden, andererseits aber auch oft nur, um in einer Schreibstube zu verrotten. Viele hochbegabte Jungen aus der gebildeten Schicht verbrachten es ferner dem Bildungswahn ihrer Eltern, daß sie, statt ihren Anlagen folgen zu dürfen und selbste, freie Berufswahl zu werden, die in ihrer Tätigkeit Befriedigung gefunden und bedrohen vorwärts gekommen wären, mit Ach und Krach durch die höheren Schulen gedrückt wurden, um dann in einem ihnen nicht liegenden Berufe zu versauern und zu verrotten.

Diese unantastliche Entwicklung hat jetzt wohl ihr Ende erreicht. Das Akademikerproletariat, das infolge seiner Ausbildung meist für andere Berufe verdoht ist, versucht die Kernwerte der vergangenen Generationen, die unglückliche dieser Entwicklung zuzuführen, und ist eine fürchterliche Warnung für ehrgeizige Eltern. Unseres Volkes Führer aber hat allen den Weg zu den wirkenden Menschen wieder gefunden. Er hat den wirkenden Mann als seinen liebsten Sohn herein in die Nation, in den Staat genommen. Er hat dem Mann am Schraubstock, an der Drehbank und hinterm Ladentisch sein Selbstvertrauen, sein wirkliches Selbstvertrauen wieder geschenkt. Sein Verdienst ist es, daß unter wachsendem Volk wieder Holz auf seine Arbeit sein Haupt erheben darf und daß jeder Mensch auch aus den sogenannten gebildeten Schichten endlich den häßlichen Bildungswahn der Seite ablegen kann und derhält, frisch und froh, wenn er auf den Weg hat, in ein Handwerk einzutreten kann, oder wenn er geschäftlich-rechnerisch begabt ist, die Kaufmannschaft erlernen kann, ohne erst den Umweg über die Gelehrtenschule nehmen oder vor seinen Kameraden erdrosseln zu lassen. An der Wertung der Handarbeit wurde aber sehr leicht übersehen, daß in ihr oft sehr viel Kopfarbeit mit eingeschlossen liegt.

An dieser Linie liegt die Gleichstellung des Arbeiterleiters der Fachschulen mit den sonstigen Abteilungsleitern im Ministerium des Kultus und Unterrichts durch die bawische Regierung. Des werkenden Volkes Wachstum, das mehr und mehr an Bedeutung gewinnen wird, hat nun auch in seinen Schulen die gebührende Anerkennung der Welt gefunden.

Wertende Arbeit und Kopfarbeit stehen gleichwertig nebeneinander; notwendig sind sie beide, beide ergänzen sich.

Ihre jungen Träger aber, unseres Volkes Hoffnung und unser Stolz, werden sich auch in ihrer schulischen Ausbildung mehr und mehr nähern müssen. Wir können dem werkenden Nachwuchs, besonders da aus ihm immer mehr auch ohne den Umweg über die Gelehrtenschule der Techniker und Ingenieur hervorgehen wird, in seinen Entwicklungsjahren heute, aus unserer nationalsozialistischen Einstellung heraus, nicht mehr das verlagern, was man der kopfarbeitenden Jugend in hohem Maße gibt, eine allgemeine bawische Bildung zu der fachlichen Schulung. Auch im werkenden Volksgenossen leben wir heute nicht mehr, wie eine davorzeitige materielle Welt es tat, nur das möglichste sein zu schließende Werkzeug von Handwerk, Handel und Industrie, sondern vor allem unsere werdenden Volksgenossen!

Schwarze Rose

Der neue Alpengarten bei Worzheim bietet jedem Blumen- und Pflanzenfreund einmal das, was wohl stets ein großer, aber unerfüllbarer Wunsch aller Gartenliebhaber gewesen ist: Auf beschränktem Raume einmal alle die Pflanzen beisammen zu sehen, von denen man sonst nur in Katalogen durch Abbildungen oder beschreibende Texte eine Vorstellung gewinnen konnte. Obwohl es unmöglich sein dürfte, alles,

was die Natur so vielfältig hervorbringt, einmal reiflos beisammen zu zeigen, so ist es dennoch sehr begrüßenswert, wenn vorbildliche Leistungen auf einigen Spezialgebieten gezeigt werden. Außer den vielen alpinen Hochgebirgspflanzen sind aber auch noch sonstige hochinteressante merkwürdige Pflanzenangattungen zu sehen. So sind z. B. dort die bawische Rosenarten vertreten, die in Buche, Belaubung, Be-

Brief von der Saar

Die Lage im Saargebiet und insbesondere die zumindest recht eigenartigen Arbeitsmethoden im saarländischen Bergbau bedürfen in eindringlicher Weise eine Zuschrift aus eingeweihten Kreisen.

Das „Emigranten“-Gesindel genießt, wie aus dem Bericht hervorgeht, eine besondere Schonung. Kein Emigrant, ob gemeldet oder nicht, darf von den ortspolizeilichen Behörden bestraft oder abgehoben werden.

Auf höhere Weisung muß er von den nachgeordneten Behörden gebudet und sogar unterstellt werden, selbst, wenn der Primat der Unterstützung gewährt wird.

Die Verhältnisse im Bergbau werfen ein recht eigenartiges Licht auf die Tätigkeit der französischen Grubenverwaltung. Der technische Beamte arbeitet keine acht Stunden mehr, sondern ist froh, wenn er nach elf bis zwölfstündiger Arbeitszeit endlich sein Mittagessen einnehmen kann. Zudem wird ihm jeden Monat ein Teil seines Lohnes noch als „Strafe“ einbehalten. Einwendungen haben keinen Zweck, denn, wer nicht will, kann gehen. Auch werden die Einkünfte, die sich aus verschiedenen Positionen zusammensetzen, immer geringer. Nicht viel besser geht es den draven Bergleuten.

Seit 1928 sind 40 Prozent der Bergarbeiter auf die Straße gesetzt worden, trotz Kohlenmangels im eigenen Zollgebiet. Dafür ist aber die Leistung des einzelnen um 40 Prozent gesunken!

Mit der Einführung des Teilkörperstems vor fünf Monaten ist auf jeder Grube die Förderung betriebl. forciert worden, daß bei 23 Fördermaschinen täglich die gleiche Kohlenmenge gefördert wird wie früher bei 19 bis 20 Schichten. Trotzdem werden dem einzelnen Arbeiter nur

19 bis 20 Schichten bezahlt. Die Belegschaft wird in sieben Teile geteilt; jeden Tag feiert ein Zehntel. Im Dezember hat der Bergmann 12 Schichten gearbeitet. Die Förderung stellte sich auf etwa 44.000 Tonnen. Die gleiche Menge wurde vor einem halben Jahr auch bei 22 Schichten gefördert; die Arbeiter erhielten aber auch 22 Tage bezahlt. Dabei fehlt es an den notwendigen Materialien; jede Schraube, jeder Schlüssel, jeder Tropfen Öl wird geteilt. Reparaturarbeiten, Vorrichtungen usw. werden kaum noch ausgeführt. Diese Handlungsweise der französischen Grubenverwaltung wird darauf zurückgeführt, daß man wenig Hoffnung hat, die Gruben für sich erhalten zu können, was auch daraus hervorgeht, daß jeder französische Beamte eine Erklärung unterschreiben mußte, daß er im kommenden Jahre nur unter Verzichtleistung auf die ihm zustehende Prämie kündigen kann. Viele französische Beamten suchten bereits in Frankreich eine Stellung zu bekommen. Mit Ende des Jahres wäre wahrscheinlich nicht einmal die Hälfte der französischen Grubenbeamten im Saargebiet.

100 Jahre Drahtseil

Am 24. Juli 1934 werden 100 Jahre vergangen sein, seit der Kgl. Strohbrunnens-Dominikaner Oberbergamt Wilhelm Julius August Albert in Clausthal die Eisenbahnen, deren Herstellung er von Anfang des Jahres 1834 an erdacht und durchgeführt hatte, im Schacht der Grube Karoline bei Clausthal zum erstenmal zur Erzförderung verwendete. Der Gedanke, Eisenbahnen zu einem Seile zusammenzuführen, war Albert nicht zufällig gekommen. zehn Jahre aufreibender Beschäftigung mit den Räten der Oberbayerischen Schachtförderung waren vorangegangen. Die Oberbayerische Schächte hatten Tiefen von 400 bis 600 Meter erreicht und so gar überschritten. Es ist begrifflich, daß die Förderung bis dahin vermittelst Eisenketten und Hanfseile bei solchen Tiefen den betrieblichen Anforderungen nicht mehr genügen konnten. Die täglich sich erziehenden Brühe, oft verbunden mit Opfern an Menschenleben, ließen die erste Sorge entstehen, ob der Bergbau nach der Tiefe überhaupt noch weiter fortgesetzt werden könne. Man war gezwungen, unter allen Umständen einen Ersatz für die Ketten und Seile zu finden.

Schon die ersten Versuche mit kurzen, nach der Art von Hanfseilen zusammengeordneten Eisenbahnen ergaben, daß Seile solcher Art genügende Biegsamkeit und Biegeunfähigkeit besaßen. Schwierigkeiten bereiteten zu Anfang nur die Defekte, mit denen das Seil eingehängt werden mußte. Nach ihrer Verwirklichung ergab sich, daß ein Professe nach dreimonatiger Bemühung nicht die geringste Veränderung zeigte. Ebenso war dieses Seil bei wieder-

holtem Einsetzen der Lonne in dem Schacht unbeschädigt geblieben. Bei der Anfertigung der ersten Seile, die zur damaligen Zeit größtenteils in den Gruben selbst vorgenommen wurde, ergaben sich große Schwierigkeiten, da die Drähte die Reibung hatten, sich zu verwirren, außerdem nur 2 bis 60 Meter lang waren und daher innerhalb des Seils immer von neuem zusammengeführt werden mußten, ohne daß darunter die Tragfähigkeit leiden dürfte. Nachdem die Herstellung mit Unterstützung tüchtiger Mitarbeiter gelungen war, wurden am 22. und 23. Juli 1834 die ersten Drahtseile aufgelegt. Sie bewährten sich glänzend. In wenigen Jahren wurden alle Hauptseile des Oberbayerischen damit ausgetauscht. Neben bedeutender Ersparnis im Betriebe ging auch eine wesentliche Erhöhung der Betriebssicherheit aus ihrer Anwendung hervor.

Der Erfolg war überaus groß. Besucher stellten sich von nah und fern in großer Zahl in Clausthal ein und wurden über alle Einzelheiten der Neuerung bereitwillig unterrichtet; der Gebrauch der Drahtseile breitete sich im In- und Auslande schnell aus. Wenn auch nach neuen Hoffnungen anerkannt werden muß, daß Albert Vorgänger gehabt hat, die schon früher Metalldrähte zu Seilen verarbeitet, so muß hervorgehoben werden, daß deren Leistungen bald wieder vergessen worden sind. Albert allein hat das Verdienst gehabt, die Herstellung technisch so durchzuführen, daß die Drahtseile in kurzer Zeit weite Verbreitung auf allen Gebieten der Technik finden konnten.

WINTERSPORT-WETTERBERICHT

nach Meldungen vom Samstag, den 6. Januar 1934

Ort	Wetter	Temp. Cels.	Schneehöhe cm	Beschaffenheit der Schneedecke
Schwarzwald				
Altglashütten	bewölkt	-7	35	Pulver, Neuschnee 15 cm, Ski sehr gut
Breitnau-Steig-Turner	bewölkt	-5	30	Pulver, Ski, Eislauf gut
Böhlerhöhe-Pittling	heiter	-3	19	Pulver, Neuschnee 2 cm, Ski sehr gut
Feldberg (Schwarzw.)	bewölkt	-7	35	Pulver, Neuschnee 15 cm, Ski sehr gut
Freudenstadt	heiter	-4	27	Pulver, Neuschnee 7 cm, Ski gut
Hinterzarten	bewölkt	-4	21	Pulver, Neuschnee 15 cm, Ski, Eislauf gut
Hundseck-Sand-Unterstratt	heiter	-4	25	Neuschnee 10 cm, Ski sehr gut
Kniebis	heiter	-6	60	Pulver, Neuschnee 25 cm, Ski gut
Neustadt (Schwarzw.)	leichter Schneefall	-2	15	Pulver, Neuschnee 5 cm, Ski, Rodel gut
Rubenstein	—	—	—	—
Schmalnau	heiter	-7	25	Neuschnee 5 cm, Ski, Rodel sehr gut
Tilisee	bewölkt	-4	15	Neuschnee 5 cm, Ski, Eislauf sehr gut
Triberg	bewölkt	-4	50	Pulver, Neuschnee 20 cm, Ski, Rodel gut
Odenwald				
Katzenbuckel	bewölkt	-0	12	Pulver, Ski beschränkt, Rodel gut
Königsstuhl	Schnee	-1	15-20	Ski sehr gut, Rodel gut
Oberabsteinach	heiter	-2	30	Pulver, Neuschnee 30 cm, Ski, Rodel gut

Sonntag, 7. Jan. verkehren die Sportsonderzüge: 2602 - 2601 Mannheim-Offenburg-Mannheim

Mir Pärzer

Was einloch mit Reich der liebe Gott
Die Menschheit alle schaffe der,
Do macht er le gar mannigfalt,
Verschiede ganz von Art und Gestalt.
Ja, selbst im ein'ne Bawerland
Sind's Unterchiede, wie bekannt,
De Bader is nei wie de Preiß,
En Schwob sein Sachse wie mer weiß.
Un als de Pärzer kam an d' Reich,
Sech; Gott: Der muh was Extras sei'.
Babt uff, ich geb nadurgetrei
Zum Pärzer eich e Kumerfei.
En bette Sinn un leiches Blut,
E helles Röbbde unnerm Hut,
E gutes Mundwerk, 's laast wie g'schmiert,
Un wenn 'r des schbazierte siecht,
Da schwaht er jeden, wer es sei,
Auletich in Grund un Bodde nei,
Zwee Hinte Keule, die so knip
In d' Welt nei linse, Nadderwig.
Er schobit' gern un ubit un schont,
Doch is's nei gar so bees g'ment,
Er klobt' gern Schobich un rennomiert,
Am Bierdich 's grobe Wort er siecht. —
E Bers, des leich entzindbar is,
E lechens Röbbde gern er lict.
Er dot gern G'sellschalt, liebt sein Bier',
Wilst' dann un wann ins Bierdhaus nei',
Bicht gern e Sloga, Pärzer Kraut,
Das er sich selwer angebaut. —
Er hat sei' Reder, wie ma siecht,
Doch 's Gude weitaus immer liegt,
En flore, praktische Verstand,
Dazu e fleißige, g'schickte Hand,
Doch 's beische, was mer annem g'läst,
Is, daß am Wein treu Wacht er hält,
For's liebe, deutsche Bawerland
Do schobit er ein mit Ders un Hand,
Drum hot'n och Gott in der Welt,
Net ummefunf'et arab dorhin g'schickt,
Un ich sag mit de anre schotz:
„Mir Pärzer sin aus gudem Holz!“
A. Weber.

Schule und Hiltterjugend

Karlstrube. Der bawische Unterrichtsminister Dr. Bader hat, den Vorschlägen des Reichsinnenministers zur Schulordnung entsprechend, genaue Weisungen über das Verhältnis von Schule und Hiltterjugend und die beiderseitigen Arbeitsgebiete herausgegeben.

Teilnahme der Schuljugend an Rundgebungen und Ausfahrten

Karlstrube. Um eine übermäßige Beanspruchung der Schuljugend durch die verschiedensten Organisationen und Vereine an der Schule und der Jugendbewegung, die die gesunde Entwicklung der Jugend gefährdet, zu unterbinden, hat der bawische Unterrichtsminister Dr. Bader die Schulleitungen angewiesen, durch strenge Handhabung der in den Schulordnungen festgelegten Bestimmungen diese Mißstände abzustellen. Schüler dürfen nicht mehr zu öffentlichen Rundgebungen, Vereinsfesten, Theateraufführungen, zur Mitwirkung an Chören usw. bis in die späten Nachstunden herangezogen werden.

Ein Fürsorgebeamter überfallen und mißhandelt

Bretten. Wie wir erfahren, wurde in der Neujahrnacht ein hiesiger Fürsorgebeamter von zwei Männern überfallen und mit Schlägen bedröhelt, wobei ihm im Handgelenge, als er sich zur Wehr setzte, die Hand vollständig durchgebissen wurde, so daß er sich in ärztliche Behandlung begeben mußte. Der eine der Täter wurde festgenommen und nach Bruchhof in das Gefängnis eingeliefert, während der andere unbekannt entkommen konnte. Wie man hört, soll es sich um eine persönliche Rache handeln, allerdings mit polizeilichem Hintergrund.

Liebliche Familienverhältnisse

Quetschdambach. Der Schreiner Karl Roos stach auf offener Straße seinem Stiefbruder Heinrich Baudy mit einem Messer in den Rücken. Der Verletzte mußte dem Arzt zugeführt werden. Familienstreitigkeiten sollen der Grund zur Tat gewesen sein.

Die Wetterlage

Über Erwarten blieb die mit hohem Luftdruck einhergehende Anstauung sehr kalter Luftmassen über Nordeuropa und Osteuropa für Deutschland ohne Folgen. Hier konnte sich vielmehr die eingebrachte feuchte Mittelmeerluft behaupten und hielt mit meist neblig-trübem Wetter die Temperatur im allgemeinen in Gefrierpunktnähe. Lediglich in Osteuropa kam es um Mitte der Woche zu erheblicher Frostverschärfung, die in abgeschwächtem Maße auch auf die östlichen Teile Deutschlands übergriffen konnte. Inzwischen hat sich jedoch die Großwetterlage vollkommen umgestaltet und es ist eine Witterung in Gang gekommen, die weiterhin in lebhaftester Weise Tiefdruckwirbel über Nordeuropa ostwärts wandern läßt. Diese Wirbel bringen dabei an ihrer Vorderseite uniet Luftdruckfall feucht-milde ozeanische Luftmassen und auch bei unbelreiteter Niederschläge (in den Niederungen durchweg Regen), an ihrer Rückseite kaltere polar-maritime Luft, verbunden mit Aufhellung und Schauerzätigkeit (Eisregen und Graupeln im Gebirge). Auszeit macht sich eine solche Rückseite bemerkbar, doch kann bereits am Sonntag eine neue Witterungsverschärfung mit Wüderung und verbreiteten Niederschlägen (in den Niederungen Regen) erwartet werden. Für unsere äußerst wasserarmen Flüsse kann daher erzieleicherweise mit einem Wasserzuwinn gerechnet werden, doch werden die Wintersportmöglichkeiten vornehmlich in den niedrigeren Mittelgebirgen mißbillig zeitweilig eine Verschlechterung erfahren.

Die Aussichten für Sonntag: Bevölkerungszunahme und Wiedereintreten von Niederschlagszätigkeit (in den Niederungen meist Regen) mit aufkommenden, leichten südwestlichen Winden, Neuer Temperaturanstieg.
... und für Montag: Fortdauer des unbelbändigen und sehr wechselhaften Wetters.

Unsere Kinderseite



Als unser Pferdeknecht, der Wilhelm, in den 70er Krieg zog

Lustige Erinnerungen aus meiner rheinischen Heimat
Von Johanna Weiskirch

Der 70er Krieg! Das klingt den Kindern von heute, selbst den während des Weltkrieges geborenen Augenblinchen, wie eine Heldensaga aus fernen, fernen Tagen aus Ohr. Ich habe ihn erlebt, und von seinem Ausbruch an bin ich bis auf den heutigen Tag eine meinem Vaterland in glühender Liebe ergebene Patriotin gewesen. Von da an, als ich noch ein nicht mal schulpflichtiges Mädel war, hebt mein Gedenken an und rückt mir die in unverwischbaren Farben sprühenden Bilder jener Tage greifbar nahe vor die Seele. Wie durch ein Wunder waren Vaterlands schöne Reiterpferde, die der Wilhelm „Fritj“ und „Franz“ gekauft hatte, der Aushebung entgangen, worüber er ganz glücklich war.



Immer wieder sagte der Wilhelm, der schon in den ersten Mobilmachungslagen ins Feld mußte: „Et is mer wirklich en großer Trost, wenn ich och dotgeschossen wer'n, dat die zwei Jungen im Stall bleiwen dürfen un minge Här fahrn können, wenn be uff Tour muß. Wenn nur der Jakob net eso en Schafskopp wär!“ Der Jakob war der zweite Pferdeknecht, der von Wilhelm befehligt wurde und es in den Tagen vor seinem Ausrücken sehr schwer hatte. Ganz unglücklich sah der arme Mensch

darein, wenn der Wilhelm ihm immer wieder vorhielt, wie er sich dem „Fritj“ und dem „Franz“ gegenüber beim Füttern und in der Pflege zu verhalten habe.

„Benutze mich verflammen häs, dau Schafskopp, dann wibberholl emol, wat ich dir gepredigt han!“ Wehe, wenn dann der arme Jakob etwas vergaß, was ihm aus lauter Angst häufig passierte. Ich wich und wandte in diesen Tagen nicht von des Wilhelms Seite und verfolgte alle seine Vorbereitungen mit größter Aufmerksamkeit. Ich weiß nicht, wie oft er, mich schier stehend ansehend, sagte: „Geb en bißchen acht uff den Jakob, dat et den zwei Jungen, dem „Fritj“ und dem „Franz“ net gar eso unwohl bei dem Jakob gehn du. Wellste, Kind? Ich bringen der och ebbes Bunnerschönes von den lompigen Pflui-Muffos mit!“

Was hätte ich dem Wilhelm nicht alles versprochen, wenn er so vor mir stand, ihm die Stimme zitterte und der Mund bebte wie bei einem Kinde, das zu weinen anfangen will. Am letzten Abend rief er mich in den Stall, in dem alles vor Sauberkeit blühte und blinkte wie die Namensschilder, die sich über den Böden des „Fritj“ und des „Franz“ befanden, öffnete die Kofferstücke, und entnahm ihr ein Säckchen, das er mir übergab. Er mußte sich einigemal räuspern, ehe es ihm möglich wurde, zu sprechen. Und dann kam es hochend aus seinem Munde: „Gebanna, Kind, bei uniwergewen ich der en Säckchen mit Zuckerstücker, die ich mer all beim Kaffeetrinken vom Maul affgepari han, wenn ich mit bingem Labber, mingem Här, uff Tour war. Dadervon sibste dem „Fritj“ und dem „Franz“ jeden Sonntag-Morgen drei Stücker, weil die dat eso gewohnt sein! Höste mich och verflammen, Gebanna? Net, dasse je schwer lutschen duhst! Und wenn — wenn se all sein — dann — dann weiste, wat de zu duhn hös!“ Ich nickte, keines Wortes mächtig, wenn schon mich der Verdacht des Wilhelms wegen des Lutschens der Zuckerstücker tief gekränkt hatte und ich ihm gern gedient hätte. Aber angesichts des schmerzverzogenen Gesichtes des Wilhelms nahm ich mich zusammen. Jedenfalls verstand ich, was er mit dem „un wenn se all sein, dann weiste, wat de je duhn hös!“ meinte, und habe mein gegebenes Versprechen redlich gehalten. Mancher fühne Griff in Ritters Juckerportrat war ein Beweis dafür. Ich meinte, es verantworten zu können, sehr harmlos auszuweisen, wenn meine Mutter meine Geschwister und mich der Reide nach mit misstrauischen Blicken musterte, wenn sie auf den hohen Zuckerverbrauch bei uns aufmerksam machte.

Am Morgen des Ausrückungstages spannte der Wilhelm den „Fritj“ und den „Franz“ vor den mit Sitzgelegenheiten für die aus dem Städtlein mit ins Feld ziehenden Kameraden ausgestatteten großen Leiterwagen, der sehr schön geschmückt war. Ich sah auf dem Führersitz zwischen dem Wilhelm und dem Jakob und kam mir vor, als ob von mir ganz allein der Ausgang des Feldzuges abhinge. Der Wilhelm lenkte den Wagen aus den mit jubelnden und weinenden Einwohnern gefüllten Gassen hinaus auf die zum Rhein führende Straße, und fort ging's nach Koblenz, wo die Einlieferung der Landsturmlente stattfand

Der Jakob sah wie ein Häuschen Unglück da. Der Wilhelm konnte es ihm schon nicht verzeihen, daß er insolge eines körperlichen Leidens nicht „Soldat“ werden konnte, und dazu kam nun, daß er ihm seine Lieblinge überlassen mußte. Es war zu viel, zu viel! Während die Kameraden des Wilhelm lachten und scherzten, verhörte er noch einmal und noch einmal den Jakob wegen der Behandlung der Pferde. Ich war schließlich für den Armen froh, daß sich insolge der nur noch knappen Zeit der Abschied sehr schnell vollzog. Wir mußten uns bereits in dem von Militär wimmelnden Ehrenbreitstein trennen. „Komm her, Kind, ich gewen der en Abschiedsluh!“ sagte der Wilhelm mit erklickter Stimme. Dann gab er dem Jakob nach kurzem Zögern die Hand und knurrte: „Aerl, dat sagen ich der: dat dau mer got uff die zwei Jungen uffpassen duhst!“



Dann ging er fort. In einem ihm vom Vater angegebenen Gasthof ruhten die Pferde und wir, dann ging's heimwärts. Der Jakob war auf einmal ein ganz anderer Mensch. Stolz aufgerichtet sah er neben mir und lenkte die Pferde, daß ich mich heimlich wunderte. Ab und zu knallte er unternehmend mit der Peitsche, sah mich von der Seite an und fragte: „No, wat sagste naum? Kann ich et net genau eso wie da Wilhelm? Oder meinste dat net, Gebanna?“ Ich nickte, wenn auch mit Widerstreben, einige Male mit dem Kopf. Dabei kam ich mir sehr mindertwertig vor und dachte immerzu: „Gut, daß das der Wilhelm nicht weiß!“ (Siehe Bild.)



Die Fahnenweihe

Leise senkt sich die Nacht auf die Erde, als ein Trupp Hitlerjungen die Landstraße entlang marschierte. Der gleichmäßige Marschtritt der Jugend bringt durch den Abend. Feierliche Stille herrscht auf der ganzen Flur. Vor der Gruppe marschiert ein Junge mit eingeroßter Fahne, die heute nacht am lobenden Feiertag geweiht werden soll. Endlich biegen wir von der großen Landstraße ab.

Die Gruppe nimmt Aufstellung vor einem Holzstoß. Die Nacht hat ihren undurchdringlichen Schleier auf die Landstraße gelegt, als der Unterstammführer den Stoß entzündet. Von den Lippen der Jungen erklingt das Lied: „Flamme empor...“. Der Fahnenträger ist indessen in den Lichtkreis getreten. Dann folgt die Weiherede des Führers. „Der Wimpel, die Fahne, ist das Zeichen, das uns voranlallert, um das wir uns scharen.“ Dann erläutert er die Ziele des Jungvolkes und fordert alle zur Mitarbeit auf.

„Achtung! — Stillgehalten!“
Feierlich entrollt der Unterstammführer die neue Sturmflagge. Die weißen Siegrunde leuchtet auf schwarzem Grunde.

Schwerenützig ertönt das Lied: „Wir ziehen über die Strohen, mit schwerem Schritt und Tritt.“

„Weit laßt die Fahnen wehen, wir woll'n zum Sturme gehen“, und ein dreifaches „Sieg Heil“ beschließen die Fahnenweihe.
Hans Kirchner, 13 Jahre alt.

Kurt verwandelt sich

Kurt Schmidt ist der Sohn eines Landjägermeisters und heute sieben Jahre alt. Er ist ein rechtes Kind des Landes, dick, pambäckig und gesund. Mit seinen Schulkameraden tollt er stundenlang in Feld und Wald umher bei frühlichem Spiel.

Als Kurt aber noch ein vierjähriger Hofenmag war, da hat er sich eines Tages einen Scherz erlaubt — für ihn war es allerdings eine Heldentat —, über die noch heute nach Jahren herzhaft gelacht wird. Er selbst freut sich, wenn seine Mutti davon erzählt.

Was war geschehen? Kurts Eltern waren eines Abends zu guten Bekannten im Dorf eingeladen worden. Seine Mutti war

bisher stets bei ihm zu Hause geblieben, weil sie ihn nicht allein lassen wollte. Nun aber glaubte sie, daß ein vierjähriger Bubbe, der für sein Alter schon recht verständig war, auch einmal allein schlafen könnte. Außerdem wollte sie alle Stunde mal nachsehen, ob ihr Liebling auch schlafte. Damit er aber nicht auf den Gedanken kommen könnte, die Wohnungstür zu öffnen, wenn ge klopft oder geklingelt würde, sagte ihm die Mutter etwa Folgendes: „Bati und Nutti gehen jetzt auf kurze Zeit zu Onkel und Tante Schramm, und du wirst schön schlafen. Wenn es Klingeln oder Klopfen sollte, dann darfst du nicht aufstehen und aufmachen, denn es können schlechte Menschen sein, die schlechten wollen.“ Abschließen wollten die Eltern nicht, denn sie sagten sich, wenn ein Feuer ausbrechen sollte, dann könnte der Kleine entfliehen. Als sie auf der Straße waren, hielt Frau Schmidt plötzlich still und sagte zu ihrem Mann: „Wollen doch einmal sehn, ob Bubi auch schön folgt!“

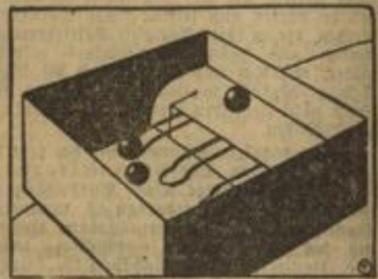
Sie gingen leise wieder die Treppe hinauf und klingelten an der Wohnungstür. Alles blieb still. Sie lichen fünf Minuten verstreichen und klingelten wieder. Abermals blieb alles still. Nun klingelten sie nach kurzer Pause noch einige Male. Da hörten sie plötzlich leise Schritte... tapp... tapp... — Stille! Wieder klingelten sie. Da erscholl auf einmal von drinnen eine kleine verstimmte Stimme, die rief: „Geb fort, du alter Stehler, hier hecht ein böser Wolf, der wird dich gleich fressen!“

So hatte sich Klein-Kurtchen selbst in einen bösen Wolf verwandelt, der den Spitzbuben genau so fressen wollte, wie der Wolf das liebe Rotzäpfchen und die gute Großmutter. Fr. S.

Ein Kugelspiel

In einen kleinen Holzkasten wird an der einen Schmalseite eine Plattform aus Holz eingelassen, die an beiden Seiten etwas abgeflacht sein muß. Am Rande der Plattform sind drei Haarnadeln eingesteckt, die am Ende so gebogen sein müssen, wie die Abbildung zeigt. Drei Kugeln kommen in den Kasten, dann wird dieser mit einer Glascheibe verschlossen und schön mit Kunstpapier verklebt.

Aufgabe: Rolle die drei Kugeln erst auf die Plattform und dann jede auf eine Drahtscheibe, so daß zum Schluss alle Kugeln so in der Ose liegen, wie auf der Abbildung die erste. Das ist schwerer, als es aussieht.



Silbentafel

baum — be — brud — burg — cher — del — den — deid — der — der — du — ed — ein — ein — el — en — er — es — ga — ge — ge — gel — grol — han — he — hit — i — inn — len — ler — land — le — ler — mal — mau — me — na — na — ue — nei — ni — nie — nier — or — pe — ra — ral — ran — re — re — ri — schwal — see — si — spiel — spit — stein — tat — te — te — tie — trep — treu — u — ul — ver — vi — vier — wald — ze — zel — zept — zu — zua.

Aus vorstehenden 74 Silben sind 26 Wörter zu bilden, deren Anfangs- oder dritte Buchstaben, letztere von unten nach oben gelesen, einen nationalsozialistischen Grundgedanken ergeben. Die einzelnen Wörter bedeuten: 1. Antilopenart, 2. Schwimmvogel, 3. Vogelart, 4. einfaches Boot, 5. Stadt in Tirol, 6. Deutscher am Rhein, 7. Säugtierordnung, 8. höhere öffentliche Lehranstalt, 9. Teil des Hauses, 10. See in der Schweiz, 11. aufeinander abgestimmtes Glockengeläut, 12. weiblicher Vorname, 13. großer deutscher Staatsmann, 14. asiatische Hauptstadt, 15. geometrische Figur, 16. Musikinstrument, 17. ärztliche Verordnung, 18. europäische Hauptstadt, 19. germanische Göttin, 20. militärischer Rang, 21. Flugzeugart, 22. Stadt in Ostpreußen, 23. berühmter Weinort am Rhein, 24. Laubbau, 25. Vertrauensmann, 26. Berg in den deutschen Alpen. (H = d.)

Der Hitlerjunge

Ein Hitlerjunge, zwar noch klein,
Bin's doch mit Leib und Seele,
Und wenn die größeren „Sieg Heil“ schrei'n,
Dann kimme ich begeistert ein
Aus ganzer, voller Kehle.

Und geh's hinaus mit festem Schritt
Und Singen ins Gelände,
Dann ziehe ich voll Freude mit
Und mach' nicht schlapp und halte Tritt
Von Anfang bis zu Ende.

Das Brauhemd ist mein Ehrenkleid,
Stolz trag' ich's auf dem Leibe
Und bete, daß zu jeder Zeit
Ganz ohne Fehl' in Freud und Leid
Ich seiner würdig bleibe.

Das Hakenkreuz auf rotem Grund
Weht uns voran im Winde,
Ihm schwören wir mit Hand und Mund,
Ihm treu zu sein, daß jede Stunde
Uns fester ihm verbinde.

Johanna Weiskirch.





Die Kommenden

Jugendbeilage des „Hakenkreuzbanner“

Kampf und Wille!

„Hitlerjugend!“ Das ist Kampf!
„Hitlerjugend!“ Das ist
organisierter Wille!

„Jugend! Ist etwas Herrliches, Jugend ist etwas unbeschreiblich Großes!“ — Und doch hören wir die Bemerkungen: „Nur ein Hitlerjunge!“ „Was kann das schon vieles sein, ein Hitlerjunge!“ — Da verleidet Ihr denn überhaupt, was das ist: Jugend! Jugend ist alles. Jugend ist lebendige Gegenwart, Jugend ist Zukunft! —

Kampf war das Lösungswort der Hitlerjugend, Kampf ist das ganze Leben unserer Hitlerjugend und Kampf wird immer unser Leben erfüllen. Aber dieser Kampf wird nicht geführt ohne einen Willen, einen jähren, granitartigen, unbezwingbaren Willen! Ein Wille, der kein Hindernis anerkennt als so groß, daß er es nicht doch aus dem Wege räumen könnte. — Und wollt Ihr diesen Kampf und diesen Willen unserer Hitlerjugend nicht anerkennen, es wird doch einmal jedem ganz klar werden: Dieser Kampf der Hitlerjugend ist der Kampf des Volkes, und der Wille der Hitlerjugend ist der Wille des Volkes! Denn wir sind das Volk von Morgen und wir sind das Volk des „Dritten Reiches“, um das wir alle gekämpft und gerungen haben. Und für dieses Volk und für dieses Reich und seine Freiheit und friedliche Entwicklung werden wir immer kämpfen.

Und unser ganzer Kampf ist nur die Ausführung unseres Willens. Der Wille zeigt den Weg, der Kampf macht ihn uns frei, damit wir darauf vorwärts schreiten können.

Unser Kampf geht um die deutsche Freiheit, um Frieden, um Arbeit. Unser Kampf geht um unsere Rasse und um unsere Kultur und unsere Kunst. Unser Kampf geht um den deutschen Menschen. — Dieser Kampf wird immer sein, er muß immer sein, denn der Kampf ist der Sinn des ganzen Lebens. Und wenn wir nachlassen in diesem Kampf so werden wir niedergedrückt von anderen, die noch den Willen und die Kraft haben zum Kampf. — Aber wir kämpfen auch nicht nur um des Kampfes willen, sondern für Ideale und für große Ideen. Der Mensch ist vergänglich sowie auch das Menschliche Werk vergänglich ist. Ideale aber und Ideen sind ewig, wenn das Volk ewig ist, von dem sie getragen werden. Hohe und edle Ideale, große Ideen, was sind sie, wenn nur ein Mensch ihr Träger ist! Sie würden mit dem Menschen, der sie erkennt, vergehen. Gewaltig und ewig werden sie aber, wenn der Mensch den behingunglosen Willen hat und die Kraft, sie zu verkünden und zu offenbaren seinem Volk. Und dieses Volk nimmt sie auf und trägt sie weiter und wird zum Kämpfer für diese Ideen. Dann haben sie unvergängliche Kraft. Und wenn ihr Sinn ein ewiges Volk ist, so muß das Volk ewig sein, weil es ihr Träger ist.

Das Volk ist aber nur ewig durch seine Jugend. — Und unser Volk wird ewig sein, weil der Wille seiner Jugend Kampf ist.

Friedrich Wieshoff.

Sturmlied

Weit laßt die Fahnen wehen,
wir wollen zum Sturme gehen
nach Landkreuzkarrat.
Sahst den verloterten Hausen
voran zum Sturme laufen,
wir folgen dich gleichhart.

Die Reihen fest geschlossen
und vorwärts unverkroffen!
Fälle, wer fallen mag,
kann er nicht mit uns laufen,
so mag er sich verschauen,
bis an den jüngsten Tag.
Landkreuzkarrat, vertont von G. Schulzen,
März 1917.

Die Mauern wir erklettern,
die Türme wir zerschmettern —
und in die Stadt hinein!
Wer uns den Lauf will hemmen,
entgegen uns sich stemmen
der soll des Teufels sein!

Unser Weg

Am Anfang waren es nur ganz wenige, die unsern Glauben hatten.

Verwegene Kerle, meist aus den Städten, von denen man sagt, sie seien die untersten Arbeiterbuben. Unter ihnen waren Schüler, Söhne des sogenannten Mittelstandes, die die Systemlehre „unbrauchbar“ nannten, die aber im Herzen den Geist derer von Langemarck trugen. Und auch die, denen sie Gefolgschaft leisteten, ihre Führer, waren aus dem Volk herausgewachsen. Und doch führten sie eine Krone, ein Heer von jungen Revolutionären, wie es wenig Offiziere geführt haben. Ihre Gefolgsleute waren Soldaten, die keine Waffen trugen und die doch wußten, daß ihr Geist — ihr Führer siegen werde. Sie glaubten an Deutschland — nicht in gewaltigen Massenversammlungen, bei romantisch verführten „Deutschen Abenden“, nein, schon als sie noch einsam standen in bitterem Kampf, als es noch wenige waren, schrieben sie es den trägen Spielern ins Ohr: Wir sind Deutschland, bei uns marschiert die Zukunft!

So schritten sie die Spielerei demütig und wollten sie „erleben“ oder besser gesagt „erleben lassen“, als sie aber sahen, daß der Hitlerjugend so nicht beizukommen war, versuchten sie es mit Gewalt.

Die Jungen aber schritten lachend weiter, und freudig bluteten ihre Kameraden. Die Kämpfer zogen in die Betriebe und Schulen ein und bildeten überall Zellen. Einer rief den anderen.

Im Wissen um den Sieg bauten sie eine Organisation, die geeignet war, Hunderttausende aufzunehmen. In ihren Gruppen lebte neuer Kulturwille. Hitlerjugend schuf sich im Kampf den Stil, der der Zukunft das Gepräge geben wird: Jugendlich revolutionär, soldatenhaft knapp und deutsch in der Seele.

Dann siegten sie — und zu Tausenden kamen Jungen aus allen Lagern zur Krone dieser Revolutionäre, zu dieser Jugend, die allein von Jugend geführt wird.

Die vielen aber rundum, die früher nicht zu uns gehörten, sprechen jetzt nicht mehr von „Kowbies“, wenn auch so mancher, der uns im Innersten nie verstanden wird, glaubt, einen „erzieherischen Einfluß“ auf uns ausüben zu müssen. Wenn auch immer wieder die sogenannten „erfahrenen Führer“ erscheinen, die ihre alten Vereine wegen ungenügender Konjunktur aufgegeben haben und ihre Erfahrung jetzt der HJ aufzwingen wollen. Sie wissen nicht oder wollen nicht wissen, daß wir Jungen allein es waren, die mit jungen Führern und unsere Stellung erkämpft haben, daß nur solche uns jetzt führen können, die revolutionär sind, die von dem gleichen Willen befeuert sind, von dem wir befeuert sind, die Seite an Seite mit uns stehen, was die Hitlerjugend ist: Eine riesige Macht, das kommende Deutschland!

F. St.

Das Wollen der jungen Deutschen

Deutsche Jugend hat sich heute zusammengeschlossen unter der Fahne des Nationalsozialismus, um zu kämpfen für Heimat, Ehre und Freiheit. Sie hat sich den Glauben an die Größe der Nation und an die Macht des deutschen Volkes erzwungen und stellt dadurch den Garantien für den Wiederaufstieg unseres Volkes dar. Sie steht in der Idee des Nationalsozialismus die Verwirklichung ihres tiefsten inneren Wollens. Sie hat begriffen, daß es nicht darauf ankommt, sich national zu gebärden, sondern daß einzig und allein maßgeblich ist die Leistung, die eines für sein Volk vollbringt. Und das Volk, die große Gesamtheit der Deutschen ist heute auf jeden, aber auch auf jeden einzelnen ihrer Angehörigen angewiesen. Das Volk als Einheit stellt heute die große Forderung auf: Leben verpflichtet! Die Jugend hat diese Forderung voll und ganz begriffen. Und mag auch das Leben für viele einen schweren materiellen Kampf bedeuten, bei dieser Jugend herrscht das Wollen zum Großen, zum Heiligen, zum Idealtypischen. Man kann diesen Jungen heute nicht mehr vorwerfen, daß ihnen Idealismus eine Phrase sei. Sie haben bewiesen, daß die Idee idealen Wollens durch den Willen eines jeden von ihnen zur Macht kommt: Das neue Deutschland, in dem wir jetzt leben, ist ein Erfolg dieses Wollens.

Stärke und Macht eines Volkes liegen vor allem im Blut und in der Ehre. Und Blut und Ehre sind die Kampfbegriffe der nationalsozialistischen Jugend und zugleich die Grundbedingung ihres gemeinsamen Wollens und Handelns. Das Blut verbindet uns mit denen, die in grauer Vorzeit für die Größe und Macht des nordischen Staates gekämpft haben, wie

mit denen, die in Zukunft für dieses Ziel arbeiten. Dies Wissen gibt der Jugend unbändige Kraft, immer und immer wieder den Kampf gegen die Feinde der Idee aufzunehmen. „Die Ehre kann man nur einmal verlieren.“ Des großen Strategen Clausewitz großes Wort besagt heute noch seine volle Gültigkeit. Ein Volk, das seine Ehre ganz verloren hat, wird diese Schande nie mehr aus dem Buch der Geschichte ausmerzen können. — Blut und Ehre sollen ein heiliger Begriff für die gesamte Nation werden, denn nur dann, wenn sich ein jeder diesen Begriff verantwortlich fühlt, wird das Ansehen der Nation wachsen und der Staat seine Stellung in der Welt sichern können. Die deutsche Jugend aber, die wird nicht ruhen noch rasten, bis auch das geringste Uebel, das den Ruf des Volkes schädigt, durch Leistungen ausgeglichen ist.

Die Jugend ist das Gewissen der Nation. Wehe dem Volk, das ihr Vertrauen verloren hat, denn sie besitzt jenes ureigene Gefühl, das scharf trennt zwischen Recht und Unrecht, zwischen Ehre und Ehrlosigkeit. Junge Menschen wollen aus sich heldenhafte Männer schaffen, Gestalten, die einmal in den Kampf um die deutsche Zukunft helfend eingreifen können. Sie hängen nicht dem nach, was zurückliegt, sondern dem, was da kommt. Sie wissen, daß der Kampf um das Dasein durch die Zukunft gestaltet wird. Sie haben das unvernünftige Vertrauen auf andere, denn nur Selbstverantwortung kann sie ihrem Ideal näherbringen.

Sie leben hoffnungstreulich in die Zukunft mit dem heiligen Willen:

„Deutschland, nur Deutschland!“
M. Fr.

Der Schulterriemen

„So eine Geburtstagsfeier habe ich mir schon lange gewünscht“, sagte Hans zu seinem Kameraden Paul, als beide gegen 9 Uhr abends das Heim verließen. „Griech und Astrod haben sich angestrengt, alle Achtung. Na, und Du — daß Du Deinem Ellen den Sorgenstuhl für unser neues Heim doch noch ausgehampelt hast, das war überhaupt das Schönste, was Du für meinen Biergehnten tun konntest. Morgen wird er umgebaut, und dann ist unsere Bude endlich so weit.“

Sie drückten sich im Regen dicht an den Fronten der großen Mietshäuser entlang, blieben dann vor Pauls Wohnung in einer finsternen Torfahrt stehen.

„Wenn ich nur wüßte, von wem der Schulterriemen wäre.“ „Für Hans zum Geburtstag“, stand auf einer kleinen, nicht gerade sauberen Karte, und auf der Rückseite: „Weiter so, auch im Biergehnten!“

„Weiter so, weiter so...“, das hat mir irgend jemand irgendwo einmal gesagt. „Weiter so“ — na, hilf mir doch, Paul, Du warst ja damals dabei, als wir noch am Birkenweg wohnten.“

„Birkenweg?“ überlegte Paul. „Birkenweg, ja, da haben wir unsere Ausmarsche begonnen.“

„Richtig, und da war!“

„Was war?“ begann Paul und sah Hans mit großen Augen an, „Ich kann mich nur daran erinnern, daß Du dort ein kleiner Schuster ein-“ — eine Schnalle an den Tornister genährt hat und dabei mächtig brummte von wegen Schulstolz hatt Tornister und so. Du wirst doch aber nicht im Ernst glauben, daß von dem die-

ser Riemen stammt, wo er noch nicht einmal Deinen Namen wußte!“

Hans hörte auf. Er schien an etwas erinnert zu werden. „Ob er wohl jetzt auch noch brummen wird, wenn...?“ Hans fragte, als ob er mit seinen Gedanken ganz fern gewesen wäre, und dann setzte er entschlossen hinzu: „Morgen rufen wir ihm auf die Bude, Du und ich, mich interessiert das!“

Hans und Paul fanden am andern Nachmittag vor dem kleinen Schaufenster am Birkenweg 4. „Emil Runze, Schuhmacher“, wor da zu lesen. „Gehen wir“, regte Hans an, „ich werde mich nach dem Preis eines Schulterriemens erkundigen.“

Ein Pfeil, der ebenso wie das Wort „Schuhmacherei“ auf die Raikwand des Kelleranges gemacht war, zeigte ihnen den Weg. Man konnte nur den Anfang sehen, die andere Hälfte lag im Dunkel. Hans tastete an der porösen Wand langsam vorwärts, Paul hinter ihm. Ein Geruch von feuchter Wäsche kam ihnen entgegen. Ein Kind fing zu schreiben an, und gleich darauf hörte man eine beruhigende Stimme.

Wenige Sekunden später hielt Hans eine Türklinke in der Hand. „Wir wollen zum Schuhmacher Runze, kann man denn hier kein Licht machen?“

„Mein Vater ist nicht zu Hause und meine Mutter auch nicht.“ Ein kleiner Antzyp, der kaum noch den Holzgriff eines primitiven Kinderwagens in den Händen hielt und durch un-aufhörliches Stutzen, auf und ab, den kleinen Schreihals zu besänftigen suchte, stand plötzlich vor ihnen.

„Wo ist denn Dein Vater?“ fragte Hans.

„In der neuen Wohnung. Wir ziehen morgen um. Und meine Mutter ist bei Winklers oben an der Ecke, und bringt einen Handwagen für das Gelumpe da.“

Hans und Paul traten in die Mitte des Zimmers. Es machte im Zeichen des bevorstehenden Unglücks einen wüsten Eindruck. „Achtung!“ riefen sie und auf dem abgekehrten Fußboden lagen alte Schuhe herum, im Gegenlag dazu wirkte ein Regal mit nagelneuen SA-Stiefeln ordentlich und forrest. Hans sah es sich aufmerksam an und fand in einem der Fächer einen Posten Schulterriemen.

„Was kostet so einer?“ fragte er, „die scheinen besser zu sein als meiner hier.“

„Biel besser“, fiel ihm der Kleine ins Wort, „ich habe mir auf alle Fälle schon einen zurückgelegt.“

„Warum auf alle Fälle?“ begann Paul. „Na, ich bin doch mal in der HJ, mein Vater ist nur noch dagegen.“

Der kleine Junge war an das Regal herangetreten, warf einen flüchtigen Blick nach dem Posten Schulterriemen und dann guckte er Hans mit großen Augen lange an. „Das ist doch derselbe, den Du da trägst, der ist auch von uns, ich erkenne am Leder und an der Schnalle.“

„Aber nicht hier gekauft, mein Lieber.“ — „Und doch hier gekauft, ich werde doch wohl wissen, was von meinem Vater ist oder nicht“, sagte er mit Nachdruck hinzu.

Hans wurde stutzig und sah Paul an, als ob er eine Antwort von ihm erwartete. Der hatte eine Anzahl von Photographien aufgeschübert und schien abwesend zu sein. „Nun guck Dir das mal an, Hans“, rief er mit einem Male und reichte ihm ein selbstverfertigtes Album. Beide blätterten Seite für Seite um.

Auf blauen Umschlagdeckeln von Schulbesten waren Postkarten und Bilder aufgeklebt und ihnen, sein sauberlich mit etwas zitteriger Schrift geschrieben, Text und Datum beigegeben. Dazwischen sah man Zeitungsausschnitte, die

genau nach dem Datum registriert waren. Den Anfang machte ein großes Bild des Führers, dann folgten Bilder vom Tag in Potsdam, vom Tag der Arbeit, vom Sonnenwendfest, vom Deutschen Turnfest, vom Reichsparteitag, vom Erntedankfest usw. Hans und Paul sahen sich alles an und verweilten lange Zeit bei einem Bild mit dem Datum vom 17. Oktober 1933. Es war aus einer Zeitung herausgeschnitten und darunter stand der Text: „Berlins Hitlerjugend im Sportpalast: Unser Bild zeigt den Jugendführer des Deutschen Reiches, Walter von Schirach während seiner Rede, in deren Verlauf er die Eingliederung der nationalsozialistischen Jugendbetriebszellen in die Hitlerjugend bekannt gab.“ Darunter klebte ein Photo mit einer Teilansicht des riesigen Sportpalastes und einer Menge von Zuschauern. Etwas in der Mitte des Bildes war mit Tinte ein Kreuz eingekreist.

„Mensch, Paul“, rief Hans begeistert, „da müssen wir drauf sein. Hier ungefähr, hier haben wir gestanden, na... hier, ich hab's, in der dritten Reihe von unten, Du daneben. Stimmt!“

„Wer ist der Mann unter dem Kreuz?“, fragte Paul den Schultersohn.

„Mein Vater! Daneben das bin ich, kannst Du nicht sehen?“

„Und dahinter stehen wir, tatsächlich Hans, es stimmt.“ Und während Paul das Album zurückgab, ging plötzlich die Tür auf und herein trat Emil Runze. Er guckte sich nervös im Zimmer um, und „Was soll das?“, brüllte er seinen Jungen an, „ich hab Dir gesagt, Du sollst diese Schuhe einpacken, alles liegt hier herum wie Kraut und Rüben, und Du verträdelst die Zeit. Wer sind die Jungen?“

Da trat Hans auf ihn zu. „Hans Steinicke



Die Haltung des BDM

Von Baldur v. Schirach

(Wir bringen hier einen Auszug aus dem Stenogramm einer Rede, die der Reichsjugendführer vor einigen Tagen in einem Schulungskurs für BDM-Gauleitungen hielt.)

Die Schriftleitung.)

Ich habe vor einigen Tagen eine Abhandlung in die Hand bekommen über die Stellung der Studentinnen innerhalb der Hochschule. Ich möchte diese Ausführungen heranziehen, weil sie geeignet sind, bei einer Beantwortung dieser Frage aufzuzeigen, was wir vom BDM wollen. Der Verfasser schrieb, daß die Frau an sich nicht auf die Hochschule gehöre, die Hochschule sei Angelegenheit der Männer. Es sei Mode innerhalb gewisser Kreise, die Frau studieren zu lassen. Das müßte überwunden werden usw. usw. — Diese Bemerkung ist typisch für eine gewisse Haltung, die von einem großen Teil der Menschen dem BDM gegenüber eingenommen wird.

Wie verhält es sich nun in Wirklichkeit, welches ist die geistige Situation des Mädchens und der Frau in Deutschland, auf der Hochschule, im praktischen Leben und in einer Organisation? Gibt es tatsächlich heute noch Mädchen, die aus Mode als Mädchen auf die Hochschule gehen? Ich möchte sagen, nein. Es gibt in ganz Deutschland keine Frau, oder kaum eine Frau, die sich aus Mode mit wissenschaftlichen Dingen befaßt. Man pflegt meistens nicht aus Mode geistig zu streben, sondern aus innerem Bedürfnis heraus. Es ist auch nicht Mode, wenn man sich zu irgendeiner Betätigung aus innerer Ueberzeugung hindrängt, sondern inneres Muth, das man irgendwie erfüllen will. Und ist denn überhaupt grundsätzlich die Lage in Deutschland so, daß wir sagen könnten, wir schließen die Frauen aus von gewissen Dingen des öffentlichen Lebens und erklären sie zum Eigentum des Mannes? Es würde gleichbedeutend sein damit, daß wir erklären, der ganze Staat und alle Einrichtungen des öffentlichen Lebens sind männliche Einrichtungen, und Frauen haben an diesem Staat keinen Anteil. In Wirklichkeit ist aber doch der Staat nach unserer nationalsozialistischen Ueberzeugung das organisierte Volk, und nicht der organisierte Mann. Das Volk, alles was da ist, was lebt: Kinder, Greise, Frauen und Männer — das ist der Staat! Und die Wissenschaft ist ebensowenig Privateigentum der männlichen Volksgenossen, wie diese Wissenschaft auch nicht das Privateigentum der weiblichen sein kann, sondern Wissenschaft ist Ausdruck des Volkstums und muß als solcher Ausdruck zugänglich sein all den Mitgliedern des Volkes, die sich an ihr auseinandersetzen wollen, die im Verkehr mit dieser Wissenschaft eine Befriedigung ihres inneren Strebens sehen. Genau so ist es mit künstlerischen Dingen, und im Grunde auch mit einer Reihe von politischen Fragen. Man kann nicht erklären, daß jede öffentliche Betätigung Angelegenheit des Mannes sei, sondern es gibt eine ganze Reihe von Funktionen im Staatsleben, die zweckmäßig gerade von Frauen ausgeübt werden. Jeder Mensch, der innerhalb des Reichesgebietes des neuen Staates steht, ist für diesen Staat notwendig.

Schon darin ist der BDM, rein geistig gesehen, ein Bestandteil der nationalsozialistischen Jugend, daß seine Arbeit Zukunftsarbeit ist, und nicht Gegenwartsarbeit. So sehr die gesamte HJ mit beiden Beinen in der Gegenwart steht und an den Aufgaben des Augenblickes teil hat, so sehr ist auch gleichzeitig die gesamte HJ ein Stück des Kommenden, ein Stück, das gesehen werden muß, nicht als bereits festes, Vorhandenes, sondern als werdendes, als Entwickelndes. Damit hängt auch zusammen, daß der BDM in seiner heutigen Gestalt noch nicht das ist, was er sein soll, das ist übrigens die HJ auch noch nicht. Vielleicht ist überhaupt

nichts in seiner augenblicklichen Gestalt vollkommen. Und es ist das Wesen einer idealistischen Haltung, daß sie immer nach Vervollkommenung ringt, vielleicht nie ganz das Ziel erreicht, das sie sich gesteckt hat, aber doch in der Verfolgung dieses Zieles unerbittlich weitergeht und daran weiter wächst.

Der BDM ist nicht die auf die deutschen Mädchen übertragene HJ-Organisation, d. h. er ist nicht dasselbe für das deutsche Mädchen, wie die HJ für den Jungen. So einfach ist das Problem nicht. Die HJ ist eine weltanschauliche Erziehungsorganisation junger Deutschen, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, kompromißlos die nationalsozialistische Idee zu erhalten und sich vorzubereiten auf die Aufgaben in der Führung des Staates.

Ganz allgemein gilt dies auch für den BDM. Es kommen aber noch wesentliche Differenzpunkte dazu. Die HJ ist die Organisation des harten körperlichen Einflusses der Jugend. Eine Korporation, betont männlich in der Art der Uniformierung, männlich in ihrer Bedingungslosigkeit, Brutalität und ganzen Härte der Auffassung. Ganz anders beim BDM. Der BDM ist derjenige Teil der großen nationalsozialistischen Front, der in erster Linie versucht, eine ganz allgemein weltanschauliche Plattform für die junge, weibliche Generation in Deutschland zu schaffen. Wohl verpflichtet der BDM große Massen auf dieser Plattform. Wohl verlangt er von der ganzen weiblichen Jugend Deutschlands Einigkeit und Bekenntnis, aber darüber hinaus hat er Ziele, die spezifisch weibliche Ziele sein müssen. Er ist nicht eine soldatische Organisation wie die HJ, sondern eine kulturelle Organisation. Kultur ist zwar nicht eine absolut weibliche Erscheinung, aber doch eine Erscheinung, die im wesentlichen immer von Frauen getragen wird.

Das ist die große Berufung der Frau, daß sie Kulturträgerin ist. Das zwingt auch den BDM dazu, daß er sich mit den ganzen Problemen einer kulturellen Gestaltung der nationalsozialistischen Idee befassen muß, auf andere Weise,

als das viele Gruppen und Organisationen in Deutschland bisher getan haben, die nationalsozialistische Kultur mit Lieberfränzchen und Lieberfäseln und ähnlichem verwechselten. Der BDM muß es eigentlich als Berufung empfinden, aus sich heraus eine neue kulturelle Haltung, neuen Stil, zu formen. Die ganze Entwicklung ist eine Stilfrage, ist eine Frage der Auseinandersetzung des Einzelnen, der Auseinandersetzung der Gemeinschaft, in der dieser Einzelne steht, mit der Gestalt. Wie überhaupt das Wesentliche am Nationalsozialismus das ist, daß er eine Idee, eine richtige Idee in eine ihr zukommende und richtige Form gebracht hat, so ist das Wesen der Kultur oder des Stils, die nun entstehen sollen aus unserer jungen Gemeinschaft heraus, in dem Problem zu suchen, wie man das künstlerische und kulturelle Gebirgsland, das jetzt vorhanden ist, gestaltet. Also ein Problem der Gestaltung.

Wie wird nun der BDM aussehen müssen, den wir wollen? Wie soll er sein? Der BDM muß sein Haupttätigkeitsgebiet im nächsten halben Jahr auf die körperliche Erziehung der weiblichen Jugend legen. Ich bin der Auffassung, daß die gesamte weibliche Jugend in Deutschland noch nicht den Grad körperlicher Ausbildung erreicht hat, der notwendig ist.

Der BDM muß auch einen Rahmen schaffen für die Aufnahme der weiblichen Sportjugend. Er muß überhaupt zur sportlichen Elite-Organisation der Frauen in Deutschland werden. Das erfordert noch eine ungeheure Arbeit, aber die Sache muß fanatisch verfolgt werden. Warum? Weil die Disziplin in einer Gesellschaft die Voraussetzung jeden Erfolges bleibt. Die Disziplin wird anerzogen der männlichen Jugend durch die Form des Sports, durch diese feststehende Form, die Jahrhunderte alt ist, durch dieses „In-Reich-und-Glied-gestellt werden“, das beim BDM niemals in dieser Art möglich ist und das auch grundfalsch wäre. Der BDM kann erzogen werden auf dem Wege sportlicher Disziplin. Auf dem

Drei Meister sehen zu



Von links nach rechts: Der Brandenburgische Meister über 100 Meter, Flug; die mehrfache deutsche Meisterin, Ellen Braumüller und Hardy Volz, der deutsche Meister über 400 Meter bei der Generalprobe zum großen Hakenkreuzfest, das am Sonntag im Berliner Sportpalast stattfindet.

beißt ich. Ich bin der, dem Sie vor etwa einem Jahr eine Schnalle an den Tornister stifteten. Damals haben Sie auf uns geschimpft.“ Hans machte eine Handbewegung zu Paul, der inzwischen ebenfalls vorgetreten war. „Heute habe ich durch Zufall erfahren, daß ich diesen Schulterriemen von Ihnen bekommen habe, er ist ohne Namensnennung an meinem Geburtstag für mich in unserem Heim abgegeben worden und kann nur von Ihnen sein.“

„Donnerwetter“, begann der Schuhmacher, und sein Gesicht wurde freundlich, „da habt Ihr also doch rausgekriegt. Stimmt, der Riemen kam von mir, aber, daß Du ihn bekommen hast und Hans Steinicke heißt, das weiß ich erst seit ein paar Sekunden.“

„Nicht doch“, wehrte der Schuhmacher ab und wurde wieder ernst, „ich weiß, was Du denkst, oder hör' erst einmal! Das „weiter so“ damals habe ich wahrhaftig abfällig gesagt und gemeint. Ich habe erst später oft darüber nachgedacht, ich habe Versammlungen besucht, ich habe die Begrüßung erlebt, wenn Adolf Hitler sprach. Und ich habe bei Euch gestanden im Sportpalast und alles gehört, was Ihr gesprochen habt. Den Namen Hans, der mich an damals erinnerte, und die Freunde auf den Geburtstag des Kameradschaftsführers im neuen Heim. Und da, ja, da wollte ich eigentlich nur etwas auf machen von damals, ich wollte es für mich selbst, und niemand sollte etwas davon wissen.“

„Da aber“, zwieselte Hans, „warum lassen Sie den da Ihren Jungen nicht in die HJ?“

„Weil ich mich an jenen Tag erinnere, an dem Ihr vom Birkenweg ausmarschiert seid, und weil ich mich jetzt schäme, weil ich damals noch nicht wußte, was das bedeuten sollte, was das überhaupt für einen Zweck hat. Jetzt weiß ich, jetzt fühle ich, jetzt erlebe ich jeden Tag. Da dachte ich, es sei zu spät.“

Er drehte sich um, warf rasch einen Blick auf die Uhr und verschwand in einem Nebenraum.

Auch Hans und Paul gingen. Hans sagte unterwegs plötzlich: „Voh auf, Paul! Morgen um 12 Uhr müssen wir noch einmal zu Runze, sag Du Reich, Otto, Walter und Heinz Weisheit, ich bringe die anderen mit. Pünktlich 12 Uhr, Birkenweg 4.“

Zur festgesetzten Zeit trat die Kameradschaft Hans Steinickes mit 12 Jungen vor der Wohnung des Schusters an.

„Wir wollen helfen, Herr Runze, beim Umzug. Draußen stehen 4 Handwagen, besser als Ihr.“

Auf eine Handbewegung von Hans führten seine Kameraden in das Zimmer, schleppten Kisten und Kisten, Tisch und Stühle, und bald war die ganze Wohnung leer.

Nach ehe wir diese Wohnung verlassen, Herr Runze, wollen wir das Vergangene begraben. Hier, ich habe etwas mitgebracht.“

Er legte einen Schein vor und fragte und füllte aus: Name des Sohnes? — Heinrich Runze. Geboren? — 4. 6. 1922. — 11 Jahre, dann kommt er zum Jungvolk, und Runze nickte.

„Hier Vater, den Schulterriemen habe ich schon, ich hab ihn mir lange juridisgelegt“, sagte der kleine Heinrich und hüpfte vor Freude über den leichten Stuhl zur Stube hinaus.

„Und ich kann meinen mit besonderem Stolz tragen, ich danke vielmals, Herr Runze!“

Hinter dem Triumphzug von vier über und über beladenen Handwagen gingen Emil Runze, Heinrich Runze und Hans Steinicke einem neuen Ziel entgegen.

„Weiter so, Hans“, das war das einzige, was Schuhmacher Runze beim Danken über die Lippen brachte. Ritter.

Stil und Kitsch

Ein kleiner unbedeutender und noch weiterlicher „Hüter“, wie manche „erlahrene Leute“ gelegentlich lächelnd zu sagen beliebten, spricht hier kurz seine Ansicht aus über nationalsozialistischen Stil und nationalsozialistischen Kitsch. Was er sagt, ist keine gelehrte Abhandlung, aber die sich „diskutieren“ ließe, sondern eine herzerquickende Wahrheit, die sich sehr viele Zeitgenossen merken können. Die Schriftleitung.

Es hat etwas auf sich: Unser Stil! Nationalsozialistischer Stil! Es ist etwas ganz anderes, als bisher war. Darum können wir uns auch heute noch nicht verstehen mit den „alten Herren“, weil sie den neuen Stil noch nicht erfasst haben, nicht erfassen können. Es ist zumeist Gefühlssache, und wir werden zum Lachen verleitet, wenn so ein ehrbarer Herr mit einer Grammophon-Platte und diesem Bauch sich seinen Rocktragen mit allen möglichen Orden und Abzeichen der nationalen Erhebung beflückt. Daheim raucht er eine Hakenkreuz-Zigarre, legt die Hände in einen Aschbecher, auf dem die Inschrift „Heil Hitler“ prangt. Auf sämtlichen Gebrauchsgegenständen muß ein Hakenkreuz sein. Damit will er seine Treue zur Gesinnung unterstreichen. Und — wir lächeln! Warum? Wir schämen uns, mit ihm in einem Atemzuge genannt zu werden. Es kommt uns so lächerlich vor, so unendlich lächerlich.

Das ist ein Gebiet, auf dem die deutsche Jugend konsequent ausräumen muß. Was hat das alles mit Nationalsozialismus zu tun? Gar nichts, auch rein gar nichts! Wenn ein Spielzeug seine Platfische auf ein Fußstücken mit der Inschrift „Deutschland erwache“ stellt, wenn er

Der Jungvolkbläser

Tari — tara, das Horn erklingt
Stramm steht der Bläser da,
Und weit hinaus der Lockruf dringt
Tari — tari — tara!

Es sammelt sich die Jungvolkschor
zum frohen Liedungsstiel.
Die Hörer stark — die Sinne klar:
Das ist des Spieles Ziel.

Tari — tara, herbei! herbei!
Antreten! Ein — zwei — drei!
Abstellung marsch! Tara — tara
Tari — tari — tara!

Sportplatz werden disziplinierte Menschen herangebildet. Jede BDM-Führerin mußte sich mit ihrer Sportreferentin zusammenfinden, um zu versuchen, wirklich in Deutschland einen Gemeinschaftssport zu schaffen, den es heute noch nicht gibt.

Wir wollen uns allerdings nicht wie die Sportvereine ausschließlich beschäftigen mit einer rein körperlichen Betätigung, sondern in heftigem Geiste in Verbindung mit unserer Weltanschauung eine Schule ganz großen Formats schaffen. Wir wollen auch niemals einseitig geistige Schulung betreiben, sondern diese geistige Schulung als Teil der Gesamtschulung betrachten, die genau so körperliche Ausbildung erfordert. Bildung ist im nationalsozialistischen Sinne nicht Wissen allein, sondern auch körperliche Erziehung, eine Synthese von körperlicher und geistiger Schulung.

Wort für die Zeit

Um eines müssen wir immer bitten: um den Glauben, daß das Gute am Leben bleibt und nicht verflüchtigt wird vom Tag und von der Rasse.

Ein Volk hat genau soviel Anspruch auf Raum und äußere Macht, wie seine innere Macht und sein innerer Reichtum beträgt.

Es gehört zum Wesen der Freiheit, ja es ist das Wesen eines innerlich freien Menschen, daß er sich von einer großen Idee beherrschen lassen kann.

Ein Begriff ist uns fast verloren gegangen, der doch recht eigentlich alle Menschlichkeit und Sittlichkeit einschließt: der Begriff der Würde. (Aus Karl Böhs „Vom Adel“.)

Wir knipfen . . .

Wir haben uns, nach verläutertem Muster, ein Erinnerungsalbum angelegt, in dem wir alle Typen der Gegenwart aufbewahren wollen, die den bekannten Uebergang vom Guten zum Bösen, nur umgekehrt, mit der gleichen blühartigen Geschwindigkeit zu vollziehen imstande sind wie der böllische Geist im satanischen Spiel. Einige Seiten unseres Werkbuchs sind schon beletzt mit solchen Gestaltungsstudien, die heute von sich aus zu abstrahieren als „mit allen Nationalsozialisten“ reden, im Herbst 1932 allenfalls zur NSDAP sich fanden und in der leidenden Verlorenheit, nicht überlangen Zeit ganz gut zu fuhren . . . Wir haben in unserem Album auch schon eine kleine Glanznummer, auf die wir ein Bildchen stolz sind. Der Mann, der für dieses Bildchen ungewollt unserem Schnappschuß berief, datie noch im Herbst 1932 mit wissenschaftlichem Doctum erklärt, der Nationalsozialismus sei doch gar nicht einmal philosophisch untermauert. Das nennen wir uns einen Humor, daß dieser selbe Mann heute Vorträge hält über die philosophischen Grundlagen des Nationalsozialismus, n. zw. an einer Stelle, oder sagen wir lieber: von einem Ratgeber, das durchaus nicht ohne amtliche Bedeutung ist . . . Wir werden über die ferneren Erwerbungen unseres Albums getreulich berichten.

sich eine nagelneue, braune Gestraunform läuft und sich dann von familiären Verwandten als Held und Kämpfer fürs Dritte Reich bewundern läßt, ist das unser Bild? Nein, nein und nochmals nein! Parolen, unter denen unsere Kameraden gelitten, gekämpft und geblutet haben, sind nicht dazu da, jetzt auf jedem Aussen zu stehen, auf das man sonst vielleicht „nur ein viertel Stündchen“ gestickt hätte. Merkt Ihr denn nicht diese Taktlosigkeit? Habt Ihr denn gar kein Gefühl dafür, daß Ihr uns damit beleidigt? Darum ist kein Walter Baantz und kein Herbert Vorbus und kein Horst Wessel gefallen! Das war nicht ihr und ist nicht unser Wille und Ziel! Einfach und schlicht wollen wir unsere Pflicht tun wie bisher. Den Konjunkturhaltern aber, die mit unserer Idee ihren Geldbeutel füllen wollen, wollen wir ihren Kitsch rechts und links um die Ohren schlagen. Der Hitzlerjunge trägt sein kleines Abzeichen am Rockragen und seinen Klempnerladen! Spartanische Einfachheit ist unsere Ehre und nicht prozedendes Großtun. Manche Leute glauben in der Menge der getragenen Abzeichen die Quantität ihres Wissens und Ahnens zu zeigen, und sie beweisen dadurch nur das Gegenteil: Daß sie den Sinn unserer Bewegung, die mehr ist als Partei, überhaupt noch nicht erfasst haben, daß sie bereits so weit verfallen sind, daß ihnen das normale menschliche Fingerzählgefühl abgeht. Dem Kitsch dieser zweifelhaften Existenzen sehen wir unsere Stil entgegen, der in dem harten Kampfe um die Seele unseres Volkes sich herausgebildet hat. Wir wissen: Man braucht keine Hochachtung vor der Person Adolf Hitlers nicht dadurch auszudrücken, daß man sich an allen möglichen und unmöglichen Körperteilen mit Hakenkreuzen beplästert, sondern einzig und allein dadurch, daß man mithilft an dem großen Werk und ohne Fragen seine verdammte Pflicht und Schuldigkeit tut! Das ist es! Vor allen Dingen, Ihr Kameraden der HJ, Ihr seid Kämpfer, seid Soldaten Eurer Idee! Lehnt jeden Kitsch ab, äußerlich und innerlich, seid einfach und groß!! Rudolf Zsch.



Umbau - Neubau - Reparatur

Architekten

Baut mit den Mitgliedern vom
Bund Deutscher Architekten B. D. A.
Kampfbund Deutscher Architekten und Ingenieure K. D. A. I.

Baugeschäfte

Otto Kaiser U 8, 8 Telephon 287 74	F. & A. Ludwig G. m. b. H. Holzstraße 4-8 Telephon 322 15 16	L. Hanbuch & Söhne Sophienstraße 6 Telephon 409 41
Heinrich Schumacher Woch-, Tief-, Eisenbetonbau L 15, 1 Telephon 270 35	Franz Mündel Büro Schimperstraße 20 Telephon 519 60	F. Anton Noll G. m. b. H. Rheingoldstraße 4 Telephon 486 15
P. K. Geyer GmbH. Augusta-Anlage 14 Telephon 413 95 und 486 14	Peter Schmitt Karl-Ludwig-Straße 14 Telephon 420 83	Franz Sieber Angelstraße 8 Telephon 483 70

Kleingebäude-Gesellschaft Mannheim
 Ein- und Mehrfamilienhäuser, Kleinvillen, Umbauarbeiten, Instandsetzungen,
 Projektierung und Veranschlagung.
 Mannheim-Waldhof, Waldrieden 14, Telephon 583 07

Elektr. Installation und Radio

Heinrich Grub Chemissostraße 3 Telephon 512 40	Christian Feit T 6, 39 Telephon 224 97	Hans Schmelcher, Ing. Emil-Hueckel-Straße 3 Telephon 208 81
Peter Keimp Lange Rötterstr. 50 Telephon 51 281	Otto Kaiser Windockstraße 7 Telephon 319 33	Robert Bollet S 4, 5 Telephon 230 24

FRANZ SCHMITT RADIO-ANLAGEN
 Licht - Kraft
 Lorzlinstr. 52 Fernsprecher 533 95

Gas- und Wasser-Installation, Spenglerei

Frank & Schandin Prinz Wilhelmstraße 10 Telephon 426 37	Ernst Luginsland Große Ausstellung M 4, 12 Telephon 287 22
Georg Wunder H 7, 29 — Telephon 229 12	M. Ritz Wwe. U 4, 9 — Telephon 318 43

Stropfer- und Stukkatoren, Gerüstbau

Gg. Meerstetter Postlozzstraße 3 Telephon 505 75	August Roth Inhaber: Edmund Roth Jungbuschstraße 20 Telephon 225 80	Bingert & Co. GmbH. Tattersalstraße 32 Telephon 407 63
---	---	---

Steinmetzgeschäfte

Jos. Krebs Kunststeinfabrik Tel. 403 55 Friedrichsfelder Straße 38	August Köstner & Sohn Suckowstraße 6 Telephon 427 67	A. Krug U 6, 22
---	---	---------------------------

Kunst- und Natursteingeschäft **HCH. LUTZ** Seckenheimer Straße 53
 Übernimmt Lieferungen von Werksteinen u. Renovierungen von Fassaden u. Spiekeln

Schlosserei - Eisenkonstruktion

Franz Schwander jr. R 4, 2 Telephon 333 90	Gebrüder Knauer Fradelystraße 6 Telephon 522 73
---	--

Baustoffe - Wand- und Bodenbeläge

EBO
KAMIN-AUFSÄTZE
 beseitigen jede Rauchbelästigung!
 feinstm. Beschichtung d. d. f. a.
BOHRMANN MANNHEIM
 Füllhöhen 34 u. Tel. 514 16

Aug. Renschler Schimperstr. 30-42 Telephon 519 67 88	Jos. Krebs GmbH. Friedrichsfelder Straße 38 Telephon 403 55	Benedikt Herrwerth Büro und Lager Käfertal — Robenstraße 6 Telephon 529 41
Hans Müller Neckarvorlandstraße 45-48 Telephon 288 18, 210 37	Suberit-Fabrik AG. Preßkork-Fußboden-Belag direkt bagehenbar M'heim-Rheinau, Tel. 489 81	„FAFUMA“ Fabrik feingebasteter Fußböden verl. Jungbuschstraße 48 Steinholzfußböden aller Art Wasserdichte Isolierungen

Adolf Kloos

Inhaber: Hermine Stitzel
 Delbergstraße 41 - Telephon 306 38

Sämtliche Baustoffe — Hausentwässerungs- und Sanitäre Artikel
 Wand- und Bodenplatten

Maler

Anstrich wichtig

doch nur der Maler machts richtig

Maler-Zwangs-Innung Mannheim J 7, 10

Telephon 215 25

Farben

Johannes Meckler B. m. b. H. H 2, 4	Guntoplast-Farben sind die besten! Hermann Günther Telephon 503 13	Farben - Belz der billigste und beste Mannheim-Käfertal M'heimer Str. 58, Tel. 518 63
--	---	---

Holzhandlungen

Karl Schell Lager Bunsenstraße 14, beim Elektrizitäts-Werk Haltest. Linie 5, Tel. 50 217	Heinrich Mohr Amerikanerstraße 20 T 41202	J. L. Notti & Co. Neckarvorlandstraße 3 Telephon 309 95
--	--	--

Rolladen - Jalousien

Stierlen & Hermann Rolladen- und Jalousiefabrik Augartenstraße 82 Telephon 410 02	Friedrich Müller Rolladen- und Jalousiefabrik Frühlichstraße 20 Telephon 517 88	Peter Schaller Rolladen- und Jalousiefabrikation Große Wallstattstraße 61 Telephon 432 69
---	---	---

Tapetenhandlungen

H. Engelhard Nachf. H 3, 10 Telephon 238 30	Hermann Bauer P 7, 21 Telephon 209 48	von Derblin GmbH. C 1, gegenüber Kaufhaus Telephon 210 97
Carl Götz D 1, 13, Kunststraße Telefon 273 67	Pg. Wilh. Haßlinger D 4, 6 Telephon 312 78	Werner Twele E 2, 1 Telephon 328 13

Straßenbau

August Buchholz Lenastraße 31 Telephon 506 22	H. & J. Ludwig GmbH. Telephon 525 95 Asphalt-, Zement-Platten-Arbeiten	Friedrich Stark S 2, 17 Telephon 229 02
--	---	--

Mittelstand

arbeitet mit uns am Wiederaufbau unserer heimischen Wirtschaft
Mannheimer Gewerbebank a. G. m. b. H., C 4, 9b
 Telephon 244 51 — 52



Filze

jeder Art ab Lager
Nicolaus Zilke
 Nachf.
 Mannheim
 Haydnstr. 9, Tel. 431 75



Theater-Spielplan

für die Woche vom 7. Januar bis 16. Januar 1934

Werdet Mitglied der Deutschen Bühne!

Geschäftsstelle:
Rathausbogen 37, Tel. 28594

Für Alle!

Schließen auch Sie sich an unser **Rundfunk-Netz** an.

Sie ersparen sich Ärger und werden zufrieden sein.

Südd. Radio-Vermittlung G.m.b.H.
Mannheim, Qu 7, 26 Te efon 28443

Hoppe's Qualitäts-Kaffee täglich frisch
RM. -.60, -.65, -.75, -.85 1/4 Pfd.
N 3, 7, Kunststraße — H 1, 14, Marktplatz
Ludwigshafen, Bismarckstraße 42

Wäsche-Aussteuer · Federbetten · Matratzen und
Teppiche · Vorhänge Nur gute Qualitäten und billige Preise
J. Gerling · H 6, 12 Jungbuschstraße

Das altbekannte Konditorei-Café
Herrdegen E 2, 8 - Fernruf 22202
bietet in Kaffee, Kuchen, Torten etc. nur
das Allerbeste zu zeitgemäßen Preisen!
Machen Sie bitte einen Versuch

Eberhardt Meyer
gegr. **KAMMERJÄGER**
Collinstr. 30 Tel. 25316
Spezialität **Wanzenvergiftung**

Sonnenschein in Flaschen
hat man den Lebertran mit Recht
genannt. Sein großer Reichtum an
Vitaminen belebt bei Kindern auch
im Winter das Wachstum und erhöht
die Widerstandsfähigkeit
gegen Krankheiten

Flasche von Mk. -.75 ab
„Lindes“-Lebertran-Emulsion
Flasche Mk. 1.65
Ludwig & Schülhelm
Drogen - O 4, 3
Rittale: Friedrichsplatz 19
(Ecke Augusta-Anlage)

Uhren
Schmuck, Trauringe, Bestecke
Karl Karolus
Uhrmacher u. Juweller
Reparatur-Werkstätte
Mannheim, G 2, 12

Damenhüte Käte Berg
nur von 289K Mittelstraße 36

Güntoplast-Farben
verbessern, verbilligen,
vereinfachen alle Anstriche!
Güntoplast-Farben-Fabrik
Hermann Günther
Mittelstr. 31 Tel. 50313

Möbel-Betten
nur vom soliden Fachgeschäft
A. Gonzianer
Mittelstraße 18 am Meßplatz
Überzeugen Sie sich bitte v. m. Preiswürdigkeit,
Bedarfsdeckungsstärke usw. zusammen!

Vorteilhaftes Angebot in Winterwaren!
Kamelhaar-Schlafdecken in allen Preislagen von 16.- RM. an.
Bettuch-Biber in Qualität, 150 breit, n. Meter 1.20 und 1.65 RM.,
sowie alle sonstigen Winterwaren sehr preiswert
Kaufhaus Karl Rösch
Mittelstraße 34 - Telefon 50406

„Nein, ich danke“
Ceylon-Tee kaufe ich
beste Qualität 1/4 Pfd. zu RM. 1.60 u. 1.80
bei **GREULICH, N 4, 13**
der befriedigt die feinste Zunge

Weine und Spirituosen Hch. Steigelmann Wwe.
jeder Art, direkt vom Produzenten O 6, 3 - Telefon 217 29

Kon.pl. Badeeinrichtungen
Mit 4 Becken
ein Vollbad
Paul Kaltenmaler, Mannheim
N 6, 6a 1211K Telefon 222 00
besichtigen Sie bitte unverbindlich meine Ausstellungsräume

Schreib-, Rechen-,
Addier-Maschinen
Fachm.-a. Reparaturen
G. Vögele
J 5, 10 Tel. 293 33
gegenü. K-Schule
Büro-Einrichtungen

National-Theater Mannheim

Sonntag, 7. Jan.: Nachm.-Vorst.: „Die Bunderfeder“, Weihnachtsmärchen von Christ. Edelmann. Musik von Friedrich Sellert. Anfang 15 Uhr, Ende 17.15 Uhr. — Abends: Miete G 13, Sonderm. G 6; einmal. Gastspiel Marg. Rlofe, Staatsoper Berlin: „Aida“, Oper von Verdi. Anfang 19.30 Uhr, Ende gegen 22.45 Uhr.

Montag, 8. Jan.: Miete C 14, Sondermiete C 7: „Am Himmel Europas“, Komödie von Schwyzen-Nalina. Anfang 20 Uhr, Ende gegen 22.30 Uhr.

Dienstag, 9. Jan.: Für die Deutsche Bühne, Orisgruppe Mannheim — Abt. 1-3, 49-51, 76-81, 109-111, 127 bis 129, 176-182, 276-279, 301, 309, 319, 364 und Gruppe D Nr. 1-300 und Gruppe E Nr. 1-200: „Maria Stuart“, Trauerspiel von Schiller. Anfang 19.30 Uhr, Ende nach 22.30 Uhr.

Mittwoch, 10. Jan.: Miete E 14, Sondermiete E 7: „Der Barbier von Sevilla“, komische Oper von G. Rossini; hierauf: „Der Rauberladen“, Ballett von G. Rossini. Anf. 19.30, Ende gegen 22.30 U.

Donnerstag, 11. Jan.: Nachm., 11. Vorst. für Erwerbbl.: „Die Bunderfeder“, Weihnachtsmärchen von Christian Edelmann. Musik von Friedrich Sellert. Anfang 15 Uhr, Ende nach 17 Uhr. — Abends: Miete D 13, Sondermiete D 7: „Die Fiedermäuse“, Operette von Johann Strauß. Anfang 19.30 Uhr, Ende 22.30 Uhr.

Freitag, 12. Jan.: Miete F 15, Sondermiete F 8: „Jat und Klumermann“, komische Oper v. A. Portzinger. Anfang 19.30 Uhr, Ende gegen 22.30 Uhr.

Samstag, 13. Jan.: Nachmittagsvorst.: „Die Bunderfeder“, Weihnachtsmärchen v. Christian Edelmann. Musik von Friedrich Sellert. Anfang 15 U., Ende 17.15 Uhr. — Abends: Miete H 14: „Der Bettler aus Dingsda“, Operette von Edward Künnele. Anfang 20 Uhr, Ende 22 Uhr.

Sonntag, 14. Jan.: Nachmittagsvorst.: „Die Fiedermäuse“, Operette von Johann Strauß. Anfang 14.30 Uhr, Ende 17.30 Uhr. — Abends: Miete B 13, Sondermiete B 7: „Königskinder“, Musikmärchen von Engelbert Humperdinck. Anfang 19.30 Uhr, Ende 22.30 Uhr.

Montag, 15. Jan.: Miete A 14, Sondermiete A 7: „Am Himmel Europas“, Komödie von Schwyzen-Nalina. Anfang 20 Uhr, Ende gegen 22.30 Uhr.

Dienstag, 16. Jan.: Für die Deutsche Bühne — Orisgr. Mannheim und Ludwigshafen — Abt. 25-33, 76 bis 78, 136-138, 223-225, 334, 349, 359, 371, 374, 379, und Gruppe D Nr. 1-300 und Gruppe E Nr. 131 bis 200, Ludwigshafen, Gruppe F: „Die Rauberflöte“, Oper von Mozart. Anfang 19.30 Uhr, Ende gegen 22.30 Uhr.

In Ludwigshafen — Ufa-Palast im Pfalzbau:
Donnerstag, 11. Jan.: Für die Deutsche Bühne — Orisgruppe Ludwigshafen — Abt. 404-409, 416-419, 431, 432-434, 601-627 und Deutsche Jugendbühne, Orisgruppe Ludwigshafen: „Das Huhn auf der Grenze“, Volkstüd von Heinz Lorenz. Anfang 20 Uhr, Ende nach 22 Uhr.

Stemmer
2.60-Kaffee
Hocharomatisch,
sehr bekömmlich
stünd. wachsender
Kundenkreis
Stemmer
O 2, 10 (Rathstraße)

Bei schlechten
Aufnahmen
fragen
Sie
„Photo-Herz“
Kunststraße

Neben den bekannten Marken kommen nun auch neue Gewächse zum Ausschank z. B.
Weinhaus Bönig
1933er Dürkheimer Rotwein 25 ♂
1933er Malkammerer 25 ♂
1933er Hambacher Kaiserstuhl 30 ♂
1933er Freinsheimer 35 ♂
Fr. Jülich Qu 4, 23
2439K Telefon 28800

Fachgeschäft für gute Herrenkleidung
Franz Mettner
Mannheim, S 1, 6 (Breitestraße)

Ich biete Ihnen in **Fleisch- und Wurstwaren** zu billigsten Preisen nur das Allerbeste!
Rosenfelder
MANNHEIM · J 1, 9 · 11

Für **Restaurationen u. Großverbraucher**
Empfehle ich: **Gutes Spelsoßl Liter -.95**
Fst. gebrannten Kaffee Pfd. 2.-
Fst. Sumatra-Tee Pfd. 3.50
Hülsenfrüchte, beste Qualitäten zu billigsten Preisen
Reiner Bienenhonig Pfd. 1.- (in 5- und 10-Pfund-Eimern)
Fr. Becker G 2, 2
Lieferung frei Haus. — Fernsprecher 20740/41

Rufen Sie **28946 an** und in kürzester Zeit erhalten Sie die gewünschten **Blumen, Pflanzen, Trauerspenden** usw. aus dem
2479K **Blumenhaus KOCHER O 5, 3** (Strohmarkt)

Woll-Spezial-Geschäft Ferdinand Seibert H 4, 27 (Jungbusch)
Eigene Werkstätte für Strickerei und Reparaturen
Socken für Marschstiefel 2291K

Feinste Maß-Schneiderei für Herren **Scharnagl & Horr**
Mannheim, O 7, 4 - Tel. 30249

Ferdinand Beck
Mannheim, J 3a, 1u. 2
Fernsprecher 21072
Kolonialwaren, Konserven
Kaffee-Rösterei
la. Qualitäten, billigste Preise

Wellenreuther
am Wasserturm
Das Konditorei-Café in
schönster Lage M'heims
O 7, 18 - Tel. 29142-43

Eine Notwendigkeit ist das Lesen des Spieltextes vor jedem Theaterwerk - Benützen Sie deshalb die bequeme Art. in unserer **Hauptverkaufsstelle** f. Karten d. Nationaltheaters auch sofort ein Textbuch zu kaufen.
Völkische Buchhandlung
nordisch gerichtete nationalsozialistische Buchhandlung des „Hakenkreuzbanner“-Verlages
Am Strohmarkt P 4, 12. Straßenbahnverbindungen

Ehestandsdarlehen
Nachstehende Firmen sind zur Entgegennahme von Bedarfsdeckungsscheinen vom Oberbürgermeister der Hauptstadt Mannheim zugelassen

Küchen
in modern. Ausführung, zweckmäßig, schön u. sehr billig, in leichtest und pisch leicht
RM. 165.- 180.- 195.-
RM. 210.- 225.- usw.
Schlafzimmer
Eiche mit Nußbaum u. poliert in besten Edeelhölzern
RM. 350.- 375.- 425.-
RM. 475.- 525.- usw.
Besichtigen Sie unverbindlich unsere Ausstellung
Evtl. Zahlungsverechtigung
Deziste, vorzuziehende Bedienung

Ihre **Möbel** kaufen Sie auf Ehestands-Darlehen nur im **Möbelhaus R. Bachmann, Qu 2, 9**
Die billigen und guten **Trauringe** nur von **Joh. Klein, Waldhofstr. 6**

Möbelhaus am Markt
Mannheim Fries & Sturm F 2, 4b
Gutscheine auf Ehestandsdarlehen werden in Zahlung genommen.

Seltene Gelegenheit!
Schlafzimmer .. von 165.- ♂ an
Herrenzimmer .. von 190.- ♂ an
Speisezimmer .. von 250.- ♂ an
3 Tür-Spiegelschränke sowie 1-u 2tür. Schränke, Einzeilmöbel in groß. Ausw.
Möbelhaus Günther
Mannheim, Qu 5, 16
Bedarfsdeckungsscheine werden in Zahlung genommen!

Dafen
1529 Der
1831 Hei
Grüht
Vom
1845 Der e
Vaber
1881 Der s
Strieg
Sonnema
16.02 Uhr:
untergang

Mus Lieb
Rhte alter
in das Nadt
hatte auf
man. Der
4. Januar
bedrummer

Täblicher
Chetan zu
im Städtel
den b'berst
lebe aus
g'wollten
fürsörnde

Hofen b
hunden, auf
ner Mann
heller Habr
aufspringe
erlit außer
wurde mit
aufseuerwe
bracht.

Ebenso f
der mit eine
Rungbüchse
preis geriet.
rechten Hüß

Selbststü
hof wohnen
den Vorgen
Handlung
men werden
Schlagader.
wagen der
Krankenbau
Saboteure
den wurden
genommen.

Erntema
Schrod
am Vandes
erband W
schahmach

Deute gro
Universum
auf das W
Räumen des
Die Verant
10.30 Uhr.

Deutsche
Vortrag
über „Koffi
tes.“
Die Vortr
Volksbildung
wuch, der
Zu r, der
liche Erleb
Grißwald
Ortung des
findet wie
nie, D 2, 6.

Die entf
forschung b
den. Wir
gänge und
Blas, vom
weiz als
ih die Auf
funde und
darauf an.
Hellen, weid
gischen Lorb
ber willens
weisen Gel
Geistes und
Orkenntnis
politische
Deutschen

Wochenz
Montag,
propagand
fragen an
anschauun
Land außer
er die

Dienstag,
„Schach“ na
„Brockharte
Carla u
tung des
ingentur R
be: Pefeball
Dr. Harl
Volksfunde

1 Lokales: MANNHEIM

1934

Daten für den 7. Januar 1934

- 1829 Der Erzbildner Peter Wischer in Rürnberg gestorben (geb. 1460).
 - 1831 Reichspostminister Heinrich v. Siebden, Gründer des Postvereins in Stolp in Pommern geboren (gest. 1897).
 - 1845 Der ehemalige König Ludwig III. von Bayern in München geboren (gest. 1921).
 - 1881 Der Kunstphotograph Kurt Hielscher in Bergelesheim geboren.
- Sonnenaufgang 8.09 Uhr, Sonnenuntergang 16.02 Uhr; Mondaufgang 23.37 Uhr, Monduntergang 10.32 Uhr.

Was alles geschieht

Aus Liebestummer in den Tod. Ein 19 Jahre alter Pflanzschmied aus Rheinau wurde in das hiesige Krankenhaus hier eingeliefert; er hatte auf seiner Arbeitsstelle Gift eingenommen. Der junge Mann ist an den Folgen am 4. Januar verstorben. Grund zur Tat ist Liebestummer.

Töchter Unglücksfall. Eine 37 Jahre alte Ehefrau wurde in der Küche ihrer Wohnung, im Stadtteil Waldhof tot aufgefunden. Nach den brennendsten Ermittlungen dürfte die Verleichte aus Versehen den Gasheizer nicht richtig bedient haben, so daß sie durch das ausströmende Gas vergiftet wurde.

Folgen des Alkohol. Als in den Abendstunden auf der Waldhofstraße ein angetrunkenen Mann auf den Anhängewagen eines in voller Fahrt befindlichen Straßenbahnzuges aufspringen versuchte, kam er zu Fall und erlitt außer Prellungen eine Kopfverletzung. Er wurde mit dem Sanitätskraftwagen der Berufsfeuerwehr in das Allg. Krankenhaus gebracht.

Ebenso stürzte ein angetrunkenen Radfahrer, der mit einem unbefindlichen Fahrrad auf der Jungbuchsstraße fuhr und in das Straßenbahngleis geriet. Er erlitt eine Verstauchung des rechten Fußes.

Selbstmordversuch. Ein auf dem Lindenhof wohnender Mann, öffnete sich als er in den Morgenstunden wegen einer kratzbaren Handlung durch die Kriminalpolizei festgenommen werden sollte, mit einem Messer eine Schlagverletzung. Er wurde mit dem Sanitätskraftwagen der Berufsfeuerwehr in das Allgemeine Krankenhaus gebracht.

Saboteure am Kauf. Aus politischen Gründen wurden fünf Personen in Schutzhaft genommen.

Ernennung. Schuhmachermeister Heinrich Schröder aus Mannheim, F 6, 12 wurde zum Landesgruppenführer für den Landesverband Baden der Metz- und Orthopädie-Schuhmachermeister ernannt.

Heute großer Hof-Abend im Friedrichspart. Unterhaltung und Friedrichspart-Veranstaltung weisen auf das Hof- und Jubiläum mit Tanz in sämtlichen Räumen des Friedrichspartes nochmals hin. Die Veranstaltung beginnt heute Abend um 8.30 Uhr.

Deutsche Schule für Volksbildung

Vortrag Prof. Dr. Just-Greifswald über „Kassische Aufartung des Deutschen Volkes“.

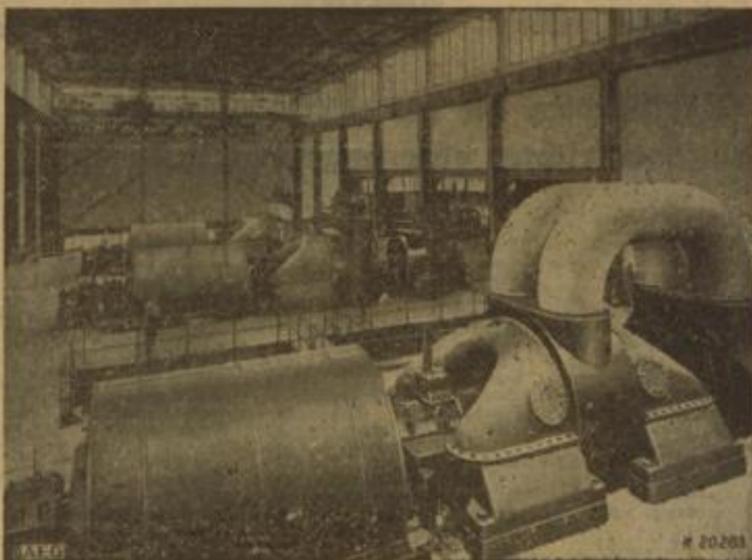
Die Vortragsreihe der Deutschen Schule für Volksbildung wird in diesem Jahre am Mittwoch, den 10. Januar fortgesetzt. Prof. Dr. Just, der Direktor des Instituts für menschliche Erblehre und Eugenik an der Universität Greifswald spricht über die „Kassische Aufartung des Deutschen Volkes“. Der Vortrag findet wie üblich im großen Saal der Harmonie, D 2, 6, abends 8.15 Uhr statt.

Die entscheidende Bedeutung der Rassenforschung braucht heute kaum betont zu werden. Wir brauchen heute geschichtliche Vorgänge und gesellschaftliche Zustände vom Volk, vom Blut her zu begreifen. Die Rasse wird als Träger der Kultur erlebt. Damit ist die Aufgabe der wissenschaftlichen Rassenkunde und Erbforschung bestimmt. Es kommt darauf an, durch exakte Untersuchungen festzustellen, welche Beziehungen zwischen den biologischen Zuständen der seelischen Gattung und der willensmäßigen Leistung bestehen und nach welchen Gesetzen sich die positiven Werte des Geistes und des Charakters vererben. Diese Erkenntnisse bilden die Grundlage für rassenpolitische Forderungen zur Aufartung des Deutschen Volkes.

Wochenplan der Deutschen Schule für Volksbildung

- Montag, den 8. Januar, 20-22 Uhr: Arbeitspropagandaleiter H. Fischer: „Ausgewählte Fragen aus der nationalsozialistischen Weltanschauung“ — Dr. Rudolph Deutsches Land außerhalb der deutschen Grenze“ erst 110
- Dienstag, den 9. Januar: M. Mantel „Schach“ nachmittags 3-6 Uhr. — Dr. Ruge „Spracherziehung“ Fortsetzung 20-22 Uhr. — Carola Landstättel „Von Sinn und Bedeutung des Märchens“ für den VdM. — Oberingenieur R. Raab „Mikrologie, Arbeitskreis“ in der Lesehalle Weckstraße, Vorplatz 13. — Dr. Hardung „Religiöse und rechtliche Volkskunde“, Beginn wird auf 23. Januar ver-

Maschinen laufen wieder



Maschinenhalle eines Dampfstraßkraftwerks, das seit langem still lag und seit kurzem wieder in Gang gebracht wurde.

Prinz Karneval! Uhoi!

Der Mannheimer Karneval wird neu belebt

„Kraft durch Freude“ ist die für das deutsche Volk ausgegebene Parole, und zu dieser Freude gehört auch der bodenständige, volksverbundene Karneval, der seit Jahren unterdrückt wurde. Dürften sich doch nur noch auf den Straßen die Kinder in Wagenkolumnen zeigen, während das eigentliche Faschingsstreifen der Großen in die Erde verbannt wurde, wo der Fasching ein richtiges Schattenkabinett führte. Daß der Karneval in die Öffentlichkeit und auf die Straße gehört, war von jeder der Standpunkte der Karnevalvereine, die sich gerade bei uns in Mannheim in den vergangenen Jahren trotz größter Anstrengungen nicht recht durchsetzen konnten. Nachdem aber jetzt unter der neuen Führung der Entfaltung eines gesunden Volkshumors nicht mehr im Wege steht, sind auch alle Möglichkeiten gegeben, den Mannheimer Karneval neu zu beleben.

In einer Pressebesprechung, die vom „Heutigen“ und von der „Rheinischen Post“ gemeinsam mit dem Leiter des Verbandsvereins abgehalten wurde, gaben die Führer der beiden Vereine, die Herren Busch und Baumüller, einen Bericht über den Stand der Vorbereitungen. Der Entfaltung eines Faschingsstreifens in der Öffentlichkeit wird man von Seiten der Behörden nicht in den Weg legen. Man wird so-

gar dem Fasching eine Förderung zuteil werden lassen, die jedoch aus ganz begrifflichen Gründen nicht auf finanziellen Gebieten liegt. Das Rückgrat des Mannheimer Faschings war in besseren Zeiten der große Karnevalsspaß, der aber in den allerbekanntesten Formen dieses Jahr nicht ausgearbeitet werden kann, da die Mittel hierzu fehlen.

Dafür wird aber ein Preismoderzug festgesetzt, der mit Bestimmtheit allerlei Leben in die Stadt bringen dürfte.

Am Faschings-Sonntag sollen sich die Masken zu einem Zug vereinigen, der durch die Mannheimer Straßen zieht und dessen Teilnehmer, die die originellsten und humorvollsten Masken tragen, mit Preisen bedacht werden. Auf diese Weise soll ein Umzug zustande-

der von den Maskierten selbst getragen wird.

Es ist kaum daran zu zweifeln, daß dadurch die Verbindung zwischen den Zugteilnehmern und den Zuschauern sehr rasch aufgenommen wird und daß dann die Stimmung entsteht, die Voraussetzung für das Gelingen ist. Geplant ist ein Wagen des Prinzen Karneval und der

Prinzessin Karneval, wie auch die Offiziere in dem Zug mitfahren werden und die närrischen Garden die Begleitung stellen. Kleppergarde und andere alte Faschingsformationen werden in dem Umzug nicht fehlen. Die Führer sämtlicher Mannheimer Vereine werden in der nächsten Woche zu einer Besprechung eingeladen werden, bei der über die Beteiligung der Mitglieder an dem Faschingsstreifen näheres festgelegt werden soll.

Man hofft mit der großen Veranstaltung die alte Mannheimer Karnevalstradition neu beleben zu können.

Bleibt der Erfolg nicht aus — woran kaum zu zweifeln ist — und schiedet der Fasching, der am Faschings-Dienstag den Abschluß bilden soll, gut ein, dann kann man daran denken, nächstes Jahr den Karnevalsspaß aufleben zu lassen. Diese Einstellung ist sehr zu begrüßen, denn man will langsam aufbauen und nicht überstürzen, wobei nur Schäden übrig bleiben würden. Zu den Hauptfaschingsfesten wird am Samstag die Restrukturierung mit Fackelzug kommen und am Sonntag ein Eddensfeuerwerk am Friedrichspart.

Die beiden Karnevalvereine werden die eigentlichen Faschingsfeste mit gemeinsamen Kräften unterhalten. Voraus gehen einige andere Veranstaltungen, die getrennt durchgeführt werden. Der „Heutiger“ hat bis jetzt festgelegt: 11. Januar, 2. Januar und 8. Februar karnevalistische Sitzungen im Hohenhof, 4. Februar Damen-Fremdenkennung im Hohenhof und 12. Februar Faschingsfest im Hohenhof. Die „Fröhliche Post“ veranstaltet am 13. Januar in der Urke Hof, am 20. Januar im Großen Hohenhof, am 27. Januar im „Turlader Hof“, am 2. Februar im Volosh-Rosse und am 11. Februar im Friedrichspart über närrischen Sitzungen, die am 14. Januar durch ein karnevalistisches Konzert mit Tanz im Friedrichspart ergänzt werden.

In den Mannheimer Kreisen regt es nun, den Karneval wieder zu dem zu machen, was er einst gewesen ist!

Gleichschaltung der Großen Karnevalsgesellschaft e. V. Lindenhof

Am 27. Dezember 1933 hielt die Große Karnevalsgesellschaft e. V. Lindenhof ihre Gleichschaltung unter der Vereinsführung im Stammsaal „Zum Wäldchenbunger Hof“ ab.

Der Führer, Schloßmeister Wilhelm Herr, eröffnete die Sitzung. Nach einem kurzen Bericht ernannte der Führer seine Mitarbeiter.

Der Vereinsführer sprach sich über die Zusammenarbeit mit den beiden großen Karnevalvereinen aus, ferner regte der Führer eine intensivere Zusammenarbeit der drei Vereine in Mannheim an, damit unsere Vaterstadt wieder eine lebendige Stadt wird. Nach dem Erreichen des geschäftlichen Teils schloß der Führer die Sitzung.

Tapeten — Linoleum Werner Twele

Formul 32913 E 2, 1 Eingangsgeschäft

Jakob Deutsche Handwerkskunst“ erstmalig. — Prof. Dr. Hebel „Fest- und Feiertage des deutschen Jahres“ erstmalig.

Nationaltheater

Vom Spielplan. Der VdM-VdM, Lustspielverein hat dem Nationaltheater Lebenswichtigkeiten für die Aufführungen „Am Himmel Europas“ ein Segelflugzeug leichtwiege zur Verfügung gestellt. — Morgen einziges Gastspiel von Margarete Klose im Nationaltheater.

Der Wettbewerb um die großen Staatspreise



der Preussischen Akademie der Künste für Maler und Bildhauer ist jetzt entschieden worden. Die Wettbewerbsarbeiten sind in den Ausstellungssälen der Akademie zur öffentlichen Besichtigung ausgestellt. Den Großen Staatspreis erhielt der Berliner Maler Hans Litz, den Goldenen vor seinen Werken zeigt.



die oben Mannheimer Kreise noch in besser Erinnerung ist, gastiert heute, Sonntag, 7. Jan., im Nationaltheater als Amneris in Verdis „Aida“. Ferner wirkt die Künstlerin im Volkssymphoniekonzert am Montag und Dienstag als Solistin mit. Unser Bild zeigt die Künstlerin als „Carmen“.

Ein Besuch bei der Winterhilfswerk-Lotterie

Fortuna lächelt...

Mannheimer, nütze die einmalige Gelegenheit!



Blick in die Geschäftsstelle der Arbeitsbeschaffungs-Lotterie

Wie gewaltig und vielseitig das Winterhilfswerk des deutschen Volkes ist, davon können sich bestimmt die wenigsten von uns eine Vorstellung machen. Es gehört sehr viel Liebe und Verständnis für die Not unserer noch notleidenden Volksgenossen dazu, um immer neue Möglichkeiten zu einer wirksamen Hilfe zu entdecken. Aber Gott sei Dank haben wir heute Männer in der Regierung, die alle für das harte Los des Erwerbslosen Verständnis haben und deshalb mit allen Kräften bestrebt sind, dieses Los zu mildern und letzten Endes zu beseitigen. Aber auch diejenigen, welche die Organisation dieses in der Welt einzigartigen und gigantischen Werkes bewältigen, leisten Kühergenössliches. Denn es gilt, mit allerbestehenden Mitteln zu arbeiten, um die eingehenden Spenden, wenn irgend möglich, restlos auszuführen. Wir hatten Gelegenheit, einen Blick in einen Teilbetrieb des Winterhilfswerkes zu tun, und was wir sahen, ist so wertvoll und überwältigend, daß wir es der Allgemeinheit nicht vorenthalten wollen.

Es handelt sich in diesem Falle um die Arbeitsbeschaffungs-Lotterie.

Herr Weidemann, der Leiter der hiesigen Geschäftsstelle, die sich in O 4, 83, befindet, war so freundlich, uns einen Einblick in seinen Wirkungskreis zu geben. Das Geschäftslokal selbst zeigt uns schon, daß hier kein Wert auf Ausfärbung und Bequemlichkeit gelegt wird, aber um so mehr auf die Rentabilität des Unternehmens. Einige Tische und Stühle sowie ein Kaffeeschrank sind die einzige Einrichtung dieses Raumes, der das Personal, bestehend aus dem Geschäftsführer, einem Buchhalter und zwei weiblichen Hilfskräften, beherbergt. Außerdem dient der Raum den zurzeit 25 Verkäufern als Aufenthaltsraum bei der Abrechnung. Das Lokal sowie das Mobiliar, einschließlich der Be-

leuchtungskörper, wurden kostenlos von den Firmen Brown, Boveri & Cie., L. G., Eichbaum-Krauer, Deutsche Bank und Diston-Gesellschaft, Edrich & Schwarz für den großen Zweck zur Verfügung gestellt.

Die Unkosten sind demnach auf ein Minimum beschränkt.

In einem Kellerraum, der zu dem Lokal gehört, lagern die Losbriefe. Am 20. Dezember 1933, dem Tage des Lotterianfanges, wurden der Geschäftsstelle 100.000 Lose zugewiesen. Der heutige Bestand beträgt noch zirka 45.000 Lose.

Es ergibt sich also der erfreuliche Umsatz von zirka 55.000 Losbriefen in der kurzen Zeit von 14 Tagen. Ein Beweis für die Opferwilligkeit der Mannheimer Bevölkerung.

Aber nicht nur bei der Bevölkerung ist dieses Verständnis für die gute Sache zu finden. Auch sämtliche Behörden Mannheims haben weitgehendes Entgegenkommen gezeigt. Die Losverkäufer sind zum größten Teil der SA, SS, dem RKD und dem Arbeitsamt entnommen worden. Man hat hierdurch eine sichere Grundlage dafür geschaffen, daß irgendwelche Unregelmäßigkeiten unterbleiben. Da diese Leute nun alle mehr oder weniger hilflos bedürftig sind, wurden ihnen, soweit dies notwendig war, durch Vermittlung des Wohlfahrtsamtes Kleidungsstücke, Wäsche und Schuhe zur Verfügung gestellt. Die NS-Volkswohlfahrt verabreicht ihnen ein warmes Mittagessen, und die Stadt, Straßenbahn hat freie Fahrt auf allen Strecken zugesichert. Man ersieht daraus,

daß alles zusammenhilft, den besonders in den letzten, naheliegenden Tagen nicht besonders angenehmen Dienst der Verkäufer zu erleichtern.

Auch familiäre Mannheimer Verkehrs-Kollegen haben sich bereitwillig in den Dienst der Hilfe gestellt und erlaubt, daß auch in ihren Geschäftsläden die Lose zum Verkauf angeboten werden können. So trägt jeder dazu bei, daß die Arbeitsbeschaffungs-Lotterie zu einem vollen Erfolg wird. Es ist daher mit Bestimmtheit anzunehmen, daß auch Mannheims Bevölkerung nicht hinter den Umsätzen anderer deutscher Städte zurückbleiben will, und bis zum 28. Februar, dem Schlusstage, nicht nur die restlichen 45.000 Lose, sondern noch weitere 100.000 Lose dazu nehmen wird. Schließlich sind ja auch die Gewinnchancen noch ganz außerordentliche.

Die ganze Lotterie enthält nicht, wie vielleicht mancher angenommen hat, einen Hauptgewinn von RM. 5000, sondern dreifach Hauptgewinne von je RM. 5000. Davon sind bis jetzt erst zwei Lose gezogen worden.

Der erste Hauptgewinn fiel nach Berlin. Der zweite Haupttreffer von ebenfalls RM. 5000 landete in Düsseldorf. Aber noch immer warten allein an Hauptgewinnen RM. 140.000 auf die glücklichen Besitzer. In Mannheim wurden insgesamt 7 größere Gewinne gezogen, davon lauteten drei über RM. 100, und vier über RM. 50.

Es sind also noch zahlreiche Gewinne in der Mannheimer Lotterie, und die Möglichkeiten für einen der Haupttreffer sind bedeutend größer geworden.

Aber auch die augenblicklichen Richten haben Aussicht, RM. 5000 zu bringen, denn nach Schluß des Straßenverkaufs findet ja bekanntlich am 1. März 1934 eine Ziehung für den dem Los anhängenden Abschnitt statt, der aus diesem Grunde auf ausbehalten werden muß. Jeder Loskäufer hat also die Aussicht, RM. 10.000 zu gewinnen. Er kann ein Los mit dem Haupttreffer von RM. 5000 ziehen, das selbstverständlich, wie alle Gewinnbeträge, sofort ausbezahlt wird.

Darüber hinaus kann ihm aber noch bei der Ziehung die Prämie von ebenfalls RM. 5000 zufallen.

Den einzelnen Losbriefen liegen auch drei Postkarten bei. Man hat drei Serien zusammengestellt, Schlachtenbilder aus dem Weltkrieg, Städtebilder und kunstgeschichtliche Werke. Alle

drei Serien sind aus Sammlungen bedeutender Künstler sehr geschmackvoll zusammengestellt und rechtfertigen allein schon die Ausgabe von 50 Pfa. Aber wir alle wissen ja, um was es bei dieser Arbeitsbeschaffungs-Lotterie geht. Sie ist, wie alle anderen Einrichtungen des Winterhilfswerkes, dazu bestimmt,

den Kampf unserer Reichsregierung gegen Hunger, Kälte und Arbeitslosigkeit unserer Volksgenossen wirksam zu unterstützen. Niemand soll frieren. Das ist die Parole für den großen Winterfeldzug.

Wir wollen und müssen alle zusammenhelfen, daß dieser Gedanke unseres Führers verwirklicht wird. In jeder Hütte sollen Friede und Zuversicht Einzug halten. Auch unser Glück ist nur dann vollkommen, wenn wir andere glücklich sehen, und wenn wir das Bewußtsein haben, daß jeder von uns sein Teil dazu beigetragen hat. Mit vereinter Kraft wollen wir kämpfen und danach streben, daß das große Werk der Volksgesundung Wirklichkeit wird. Dann wird auch und wieder der neue Frühling aufgehen, den wir uns schon lange wünschen. Darum auch, und nicht nur des Gewinnes wegen, soll jeder deutsche Volksgenosse Arbeitslose kaufen. Er hilft damit viel Not und Armut lindern.

Von einem glücklichen Gewinner wollen wir hier kurz berichten. Die richtigen Lotterien sind gehen ja immer mit dem heimlichen Wunsch ans Werk, den Haupttreffer zu ziehen. Aber meistens sind dies nicht die Glücklichen, sondern diejenigen, welche man mit mehr oder weniger Ueberredungskunst zu ihrem Glück zwingen muß. Einen solchen Fall wollen wir hier erzählen. Ein Losverkäufer kam in ein Mannheimer Lokal und fand dort einen Tisch besetzt mit einigen Statistern, die sich durchaus nicht lösen lassen wollten. Aber ein Losverkäufer fühlt sich immer als kleiner Prophet, und so war es auch seinen eindringlichen Anpreisungen gelungen, einem der Statistiker ein Los zu verkaufen. Wie war aber der Mann erstaunt, als er nach gleichgültiger Empfangnahme des Loses feststellen konnte, daß er zehn Mark gewonnen hatte. Sicherlich hätte er beim Statistiker nicht mehr verdienen können.

Aufnahmen: Photo-Reimann, P. 3.



Die „Lotterie-Offiziere“ in ihrer charakteristischen Kleidung beim Verkauf

Volkskunde vor hundert Jahren

11. Der Holzäpfeltanz

In der Sonderausgabe „Deutsche Volksbräuche“ des Städt. Schloßmuseums haben unter den Bildern und textlichen Gedichten, die mit den Bräuchen des Sommers oder mit seinen Festen zusammenhängen, auch die bunten Blätter aus Aloys Schreiders Sammelwerk „Deutschlands Nationalbräuche, Volksfeste und charakteristische Beschäftigungen“ Aufnahme gefunden, von denen wir den „Hammeltanz in Hornberg“ bereits in Nr. 379 vom 29. Dezember 1933 des „Salentreibhanners“ veröffentlichten. Aus den Schwarzwaldbergen begeden wir uns heute in unsere nächste Nachbarschaft, — doch hören wir, was der alte Volkskundler und Erforscher des badischen Landes selbst darüber berichtet:

„Kuderthalb Stunden von Heidelberg, an den Vorhöfen des Odenwaldes, liegt das Dorf Dossenheim in einer anmutigen und fruchtbaren Gegend, wo nebeneinander der Mandelbaum, der Weinstock und die Kastanie blühen... Nicht weit davon liegen die Trümmer der Burg der Herren von Schauenburg, welche Friedrich der Siegreiche im Jahre 1460 samt Dossenheim zerstörte, weil die Ritter seinen Landfrieden mehr achten wollten und von Frieden und Raub lebten. Das zerbrochene Gemäuer erhebt sich molerisch zwischen alten Eichen, und macht mit der Umgebung, ein anziehendes Bild.

„Unter den Bewohnern Dossenhems hat sich noch ein altes Volksfest erhalten, welches läßt-



lich am Sonntag nach Maria Himmelfahrt gefeiert wird: der Holzäpfeltanz“.

Die Jünglinge des Dorfes, welche an dem Feste teilnehmen wollen, legen ihren Mädchen am Vorabend einige Holzäpfel vor das Fenster, als ein Zeichen der Einladung. Die wohlhabenden Mädchen holen sich nun die Bitte ihrer Tänzer und schmücken sie mit Bändern, künstlichen Blumen und Zitronen aus. Des Sonn-

tags, nach beendigtem Gottesdienste, versammelt sich das ganze Dorf in und um einen ziemlich kleinen, eingeschlossenen Hofraum. An einem Tische in der Mitte, sitzen die Musikanten; auf der Mauer ein Junge, der an einer Fischenhaube den Preis des Tages hält, einen mit Bändern geschmückten runden Hut und ein Paar Strümpfe für seine Tänzerin. In vier Seiten des Kreises stehen vier Bürger des Or-

tes mit Gewehren als Kampfrichter, wovon einer den Zweig eines Palmzweiges in der Hand hält. Ehe der Tanz beginnt, geht ein Mann mit einem Sack voll Holzäpfel rings im Kreise umher und leert die Äpfel auf den Boden aus. Außer dem Hofe hängt, an einem Baume, eine geladene Finte mit einer brennenden Lunte. Die Mädchen kommen nicht mit ihren Tänzern, sie stehen in Gruppen außer dem Kreise, und lassen sich zum Tanze nötigen. Dies ist auch der Fall mit manchem jungen Burken, dem nun das lustige Volk den Hut vom Kopfe nimmt und in den Kreis wirft, wo er sich jetzt an den Reiben anschließen muß.

„Wenn der Tanz beginnt, erdellt der erste in der Reihe den Palmzweig, und behält ihn in der Hand, bis zum nächsten „Reiswärtel“, der ihn abnimmt und an den zweiten Tänzer übergibt. So wälzt sich nun der frohliche Haufe unter Scherzen und Lachen der Tänzer und Zuschauer (deren Anzahl aus dem benachbarten Heidelberg gewöhnlich sehr groß ist) über die Holzäpfel hin, wobei die und da ein Pärchen auf die Erde zu liegen kommt, bis die Finte losgeht und derjenige den Preis davonträgt, in dessen Hand sich in demselben Augenblick der Zweig befindet. Die Gesellschaft begibt sich jetzt auf den Tanzboden ins Wirtshaus und der Sieger muß die übrigen verwirren, weswegen denn auch nur die reicheren Jünglinge des Dorfes an dem Feste teilnehmen dürfen.“

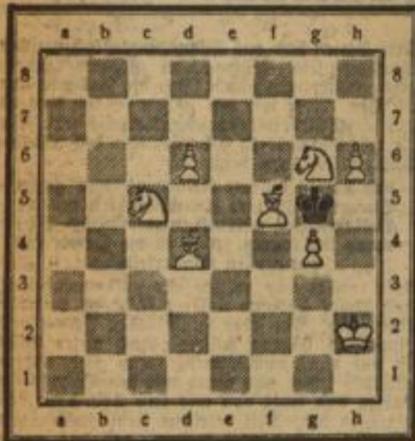
„Manche Volkskundler dieser Art mögen dem Lehnworte ihren Ursprung verhandeln, wie denn auch die Bewohner Dossenhems versichern, daß mit dem Holzäpfeltanz noch eine Wald- und Waldgerichtsfeier verbunden sei.“

R. Schildt, J

SCHACH-ECKE

Aufgabe Nr. 4

H. F. V. Meyer (Quelle unbekannt)



Matt in zwei Zügen.

Lösungsturnier:

Mit der heutigen Aufgabe beginnt die Lösungsturnier, woran sich auch Nichtmitglieder beteiligen können. Einsendungen müssen spätestens am zweiten Samstag nach Erscheinen im Besitz des Problemleiters, H. Ott, Harmonie, D 2, 6, sein.

Zum Lösungsturnier gehören nur die Aufgaben, die mir heute als solche gekennzeichnet sind. Nichtmitglieder können sich beteiligen, haben aber auf die Preise kein Anrecht. Ergebnisse werden jeweils bekanntgegeben.

Eine Partie des Turniersiegers

Rheinmeisterschaft Wiesbaden 1934

Engels Hussong

1. d3-d4, d7-d5; 2. c7-c4, e7-e6; 3. Sh1-c3, c7-c5; 4. cd5, e4e5; 5. Sg1-f3, Sh8-c6; 6. g2-g3, Sg8-f6; 7. Lf1-e2, Lf8-e7; 8. 0-0, 0-0. Soweit die Schlechter-Rubinschneidersche Behandlung der Zarischverteidigung.

9. Lc1-g5. Das Gambit des 8. d4 SxL f8 führt zu Schwierigen, noch nicht wissenschaftlich geklärten Anspielen.

9... Lc8-f5. 10. Ta1-c1, c5-c4. Muß jetzt geschehen. Wenn B. statt Tc1 dcs: gespielt hätte, käme mittels d5-d4 die genannte Gambitvariante zum Vorschein.

11. Sd2-c4, Td8-c8. 12. Se5xc6. Wegen der augenblicklichen Schwäche auf d4 geht nicht das Heilungsgemäße e4.

12... b7xc6. 13. Td1. Hier nicht mehr am Plage, denn e4 läßt sich nicht durchsetzen. Zu empfehlen ist da cb, Db3.

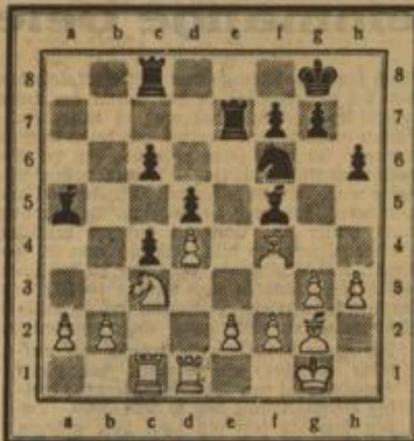
13... Td8-f4, Lf4. B. wehlt mit dem Bauer nicht anzufangen und der andere heißt auf Granti. Er sollte aber warten bis der Gegner den doch immer gelegentlichen Tausch drohenden Bauer mit L6 vertreibt.

14... Le7-b4! Damit kommt Schw. in Vorteil.

15. Dd1-a4, Dd8-a5. 16. Da5, La8; 17. Kf1, h6! 18. Tcd1, Te7. Es droht nun nicht nur Td8, sondern auch Tb7. Welches zwingt Verschlechterung der Schw. Stellung.

19. h7-h3. Bereitet eine hübsche Parade gegen das naheliegende Tb7 vor.

Lösung



Engels

19... Te7-b7. Schw. sollte mit Tc8 entweder Le3 oder Te2 erzwingen und dann mit Se4 fortfahren. Auf den geschiedenen Zug folgt eine reizende Parade.

20. g3-g4, Le6. Auf Le6 kann e4 erfolgen.

21. h3! cb3. 22. ab3, Tcd8. Besser war das auf der Hand liegende Tb3, Sd8; Sd5; Ld5; Tc3 mit der Absicht den e-Bauern laufen zu lassen. Schw. kommt nun allmählich in Schwierigkeiten.

23. Sa4, Tb3. 24. Tc6, Tb4. Schw. mußte auf Ausgleich spielen. Nach Ta3 steht Schw. immer noch Chancenreich.

25. Sx4-c3, Lb6. Vorzuziehen war Tc4!

Schw. läßt immer mehr nach und verliert noch die Partie.

26. Le5, Se4? Eine gute Chance bot noch das Defensiv Se5 mit der Absicht f6 und Lf7. Es kann nicht passieren.

27. Sc5xc4, de4! Unbedingt mußte Le4 geschehen. B. könnte dann immer noch nichts nachweisen, zumal sich der König rasch nähert und der e-Bauer zu beachten ist!

28. e3. Engels spielt nun den Schluß ausgedehnt.

28... 17-16. 29. Lg3, Kf7. 30. Tc1, Ke7. 31. Kx1, Td7. 32. h4a3. 33. e5, hg5. 34. hg5, e4. 35. Lh3, Tb7. 36. g1, g1. 37. Lh4. In der Ecke übersteht er Ld6+. Zeitnot beider Spieler.

37... Lf7. 38. Lf6+. Aufgeben, denn nach Kf8, Le6 droht Tc8 nebst Te8+ und matt.

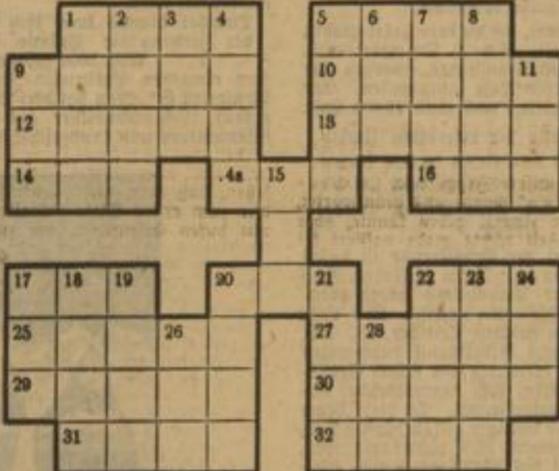
Lösung hatte in dieser Partie eine gute Chance, Engels, den neuen Rheinmeister, zu schlagen, ließ aber in der 3. bis 4. Spielstunde hart nach.

Aus den Ortsgruppen der NS-Schachgemeinschaft

Walldorf. Der Leiter der Problemgemeinschaft Walldorf gibt bekannt, daß mit den Ortsgruppen Harburg-Blindenburg ein Problemwettbewerb vereinbart wurde. Hierzu steht jede Abteilung bis 31. März 1934 an den Vertrauensmann H. Schmitt, Bingen, fünf Zweijäger. Als Preisrichter wurde M. Winkler, Altenburg, gewonnen. Sämtliche Aufgaben dürfen laut Bestimmung keine Bauern enthalten. Die Mitglieder der Problemgemeinschaft Walldorf werden hiermit aufgefordert, sofort mit der Arbeit zu beginnen.

Ferner weisen wir nochmals darauf hin, daß unsere nächste Zusammenkunft am Mittwoch, den 10. Januar d. J., in unserem Klublokal Kasino Bopp u. Neuber, stattfindet. An diesem Abend sind auch die Aufgaben zu dem Thematurier mitzubringen.

Kreuzworträtsel



Waagrecht: 1. Kofferart, 5. Biblische Person, 9. Ubrüglicher König, 10. Andere Bezeichnung für Rundfunk, 12. Kampfplatz, 13. Jünger Christi, 14. Holländischer Vornamen, 14a. Figur aus der deutschen Heldensage, 16. Teil des Baumes, 17. Nordische Gottheit, 20. Japanischer Staatsmann, 22. Lustort, 25. Menschenraße, 27. Weibl. Personennamen, 29. Deutscher Dichter, 30. Griechischer Gesetzgeber, 31. Nordisches Sagenbuch, 32. Zeitlicher und räumlicher Schluß.

Senkrecht: 1. Italienische Münze, 2. Hofstadt am Roten Meer, 3. Biblische Person, 4. Biblische Person, 5. Gesangsstück, 6. Unfertiges Gedächtnis, 7. wie 31. waagrecht, 8. Geologische Formation, 9. Monatsname, 11. Scharfer Wind, 15. Handlung, 17. Kleiner Wald, 18. Birtengewächs, 19. Sangbares Gedicht, 20. Weibl. Personennamen, 21. Fruchtbarer Landstrich in der Wüste, 22. Zahlungsmittel, 23. Heilpflanze, 24. Japanische Münze, 26. Feierliche Versicherung, 28. Russischer Strom.

Wingberg. Um die Spielabende regelmäßig zu gestalten, wurde vor einiger Zeit für die eifrigen Besucher einige Schachbücher ausgesetzt. Am letzten Spielabend im alten Jahre wurde die Verteilung hierzu vorgenommen, wobei sich diese Idee in der Praxis als sehr gut erwies hat.

Eine schöne Weihnachtsüberraschung bot unser Lokalwirt, Herr A. Geißler, indem er uns ein prachtvolles Schachspiel mit Brett aus Ebenholz als Geschenk überreichte, mit der Bestimmung, daß dasselbe als Ehrenpreis für den jeweiligen Klubmeister gelten soll. Dieses vorbildliche Beispiel unseres Lokalwirts kann zweifellos zur Nachahmung empfohlen werden. Auch an dieser Stelle sei dem edlen Spender, der jederzeit ein Förderer unserer Idee war, nochmals herzlich gedankt. V. Schmitt.

Aus der NS-Schachgemeinschaft

Nach dem Abschluß der Vorrunde um die Kreismeisterschaft in A- und B-Klasse, tritt nun eine kleine Erholungsphase ein. Die Runde beginnt voraussichtlich Mitte Februar. Alles weitere hierüber noch durch Rundschreiben. Unsere erste Generalversammlung findet am Mittwoch, den 17. Januar, abends 8 Uhr, im Hause der „Deutschen Arbeit“ statt. In Anbetracht der reichhaltigen Tagesordnung, haben sämtliche Mitglieder der NS-Schachgemeinschaft zu erscheinen.

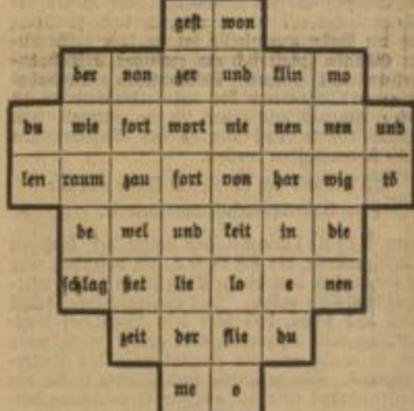
Der am 8. Oktober 1933 ausgesagte Städte-wettbewerb Mannheim-Karlsruhe, wurde nun von der Kreisleitung auf den 2. Februar festgelegt. Nachstehende Ortsgruppen haben hierzu jeweils ihre drei stärksten Spieler zu stellen: Heubenheim, Walldorf, Redarau, Wingberg, Turm, Altein und Räfertal.

Die Ortsgruppen Osterheim, Hohenheim und Reith werden hiermit aufgefordert, sofort sämtliche Replikat aller innerhalb der Kreiswettkämpfe ausgetragenen Spiele an den Kreispielleiter R. Held, Walldorf, Lannensstraße 3, bis spätestens Mittwoch, den 10. Januar, zu senden. Gleichzeitig sind Spielfeld und Spielabende anzugeben.

In Sandhofen wurde innerhalb des Turnvereins 1877 vorige Woche eine Schachabteilung gebildet, welche der NS-Schachgemeinschaft angeschlossen ist. Wir erlauben hiermit die Schachinteressenten von Sandhofen, sich dieser neuen Schachabteilung anzuschließen.

Die Kreisleitung.

Rösselsprung



Auflösung des Kreuzworträtsels aus Nr. 3.

Waagrecht: 1. Art, 3. Hof, 5. Obo, 7. H, 9. es, 10. Braun, 11. Mi, 12. H, 14. nah, 16. Tau, 17. Kra. — Senkrecht: 1. We, 2. co, 3. Ho, 4. Loß, 6. Drama, 8. Ibi, 9. Ena, 11. Mel, 13. Spa, 14. Ru, 15. ha.

Richtiges Marschieren will gelernt sein

Haltung und Gang Ausdrucksformen des Menschen

Das vom Reichsminister Roedem neuorganisierte NS-Sport-Abzeichen verlangt in der zweiten Gruppe, den sogenannten „Grundübungen“, auch eine Marschleistung über 25 Kilometer mit 25 Pfund Gepäck, wie viele auch für die Erlangung des allgemeinen Reichs-Sportabzeichens vorgeschrieben ist. Die größte Aufgabe gilt als erfüllt, wenn der Bewerber die Strecke mit vorgegebener Belastung in einer Zeit von 4 Stunden 10 Minuten zurücklegt.

In Berlin hat bereits die erste Leistungsprüfung durch die SA-Gruppe Berlin-Brandenburg stattgefunden. Die Beteiligung war mit annähernd 1500 Bewerbern eine sehr starke. Die Leistungsgrenze von 4:10 Stunden wurde von der Mehrzahl der Teilnehmer beträchtlich unterschritten. Die Spitzenruppe erreichte in Berlin mit einer Zeit von 3:44:30 Stunden einen hervorragenden Leistungsdurchschnitt. Eine Woche vor der Prüfung hatte die SA-Gruppe Berlin-Brandenburg einen Trainingsmarsch über 15 Kilometer zur Durchführung gebracht.

Wenn auch in der SA die Marschleistungen durchweg auf beachtlich hoher Stufe stehen, so werden hier und da dennoch einige Mängel nützlich sein, die sich aus den sportlichen Erfahrungen auf dem Gebiete der Wehrmacht ergeben haben. Der Sportlehrer der Deutschen Sportbehörde für Leichtathletik J. W. A. L. hat einmal zum Ausdruck gebracht, daß Haltung und Gang Ausdrucksformen des Menschen und Maßstab für die Persönlichkeit sind.

„Mangelnde Persönlichkeitsbildung spiegelt sich in Haltung und Gang. Was äußerlich geprägt wird, ergreift auch innerlich das Innenleben. Wird das Äußere und Gebärde äußerlich vernachlässigt, kommt es auch innerlich zu kurz. Haltung und Marsch schlagen Brücken zwischen leiblicher und geistiger Erziehung.“

Mit diesen Worten ist eine treffende Charakterisierung der Bedeutung von Haltung und Marsch gegeben. Wälder als alter Sportpädagoge weist darauf hin, daß richtiges Marschieren nicht so leicht und einfach ist, als es dem Laien erscheinen mag, daß es vielmehr eine Kunst ist, die gelernt und verstanden sein muß. Es gehört sehr viel dazu, zu einem leistungsfähigen und kampfbereiten „Marschierer“ zu werden. Oekonomisches Marschieren ist gleichbedeutend mit Kraft sparen, technisch den Körper beherrschen und damit auch die höchste Stufe des individuellen Leistungsvermögens zu erreichen. Die körperliche Gesundheit ist dabei für einen jeden Teilnehmer an Märschen als eine selbstverständliche Voraussetzung zu betrachten.

Für den technisch richtig ausgeführten Marsch ist nach Wälders Anweisung die aufrechte Körperhaltung die wichtigste Vorbedingung. Sie erst ermöglicht die günstigste Schwerpunktverlagerung, die ausgiebigste Drehung der Hüfte und Schenkelmuskeln und vor allem das mühelose Vorschwingen des ausgereichten Beines. Ein zeitweiliges Beugen und Hochnehmen der Arme vermag das Gewicht für die rhytmische Körperhaltung wiederherzustellen. Im Gegensatz zur aufrechten Körperhaltung bringt das Vornehmen des Oberkörpers schwere Hemmnisse des Bewegungsablaufes. Zunächst muß das vorbereitete Bein mit mehr Muskelkraft gehoben werden, wodurch der freie Wendeschwung

erschwert wird, weil der Fuß am Boden aufliegen würde. Noch ungünstiger wirkt sich die stärkere Belastung des vorderen Beines aus. Der Schwerpunkt liegt zu weit vorne, so daß das ganze Körpergewicht auf das vordere Bein fällt. Dies muß mit der Zeit zu Verkrampfung und vorzeitiger Ermüdung führen. Einen weiteren Nachteil bedeutet die damit verbundene Schrittverlängerung, denn bei vorgebeugtem Körper bleibt das Becken zurück und damit der Drehpunkt des vorschwingenden Beines.

Ein tüchtiger Geher braucht Kraft im Kreuz, wenn der Oberkörper mit 25 Pfund belastet ist, und es gilt deshalb, im Training die Kreuzkraft durch Rumpfbeugen mit Belastung zu stärken. Dazu gehören außerdem Anleiden mit Gegendruck, Rump- und Schulterdrehung und andere Dehnübungen, um die Weite im Becken beweglich und dehnbar zu machen. Jeder Geher muß im höchsten Maße Bewegungskraft besitzen. Das Trainingsniveau muß außerdem lebensmäßige in gemäßigtem Tempo über die eigentliche Distanz hinaus und mit einer etwas größeren Belastung verleben, erhalten, wenn es der Vorbereitung zu einem sportlichen Wettkampf gilt. Hierbei sind stets die Zwischenzeiten zu vergleichen und Kontrollwachen zu nehmen, wobei das Tempo allmählich gesteigert werden muß. Als Ergänzung ist es köstlich mit und ohne Belastung einzulegen, um auf diese Weise die Schrittweite zu erhalten und jedem Anfangstempo gewachsen zu sein.

Bei regelmäßiger und sorgfältiger Trainingsarbeit werden sich ihre Auswirkungen nicht wie beim Sport in erster Linie in der Leistung während des Kampfes, sondern in der stetig zunehmenden Erhaltung des Einzelnen und Mannschaftsganges bemerkbar machen. Bei den Märschen der SA-SS und der Hitler-Jugend kommt es ja besonders darauf an, daß die Beteiligten auch nach Erledigung des Marschens noch für die Erledigung anderer Auf-

gaben vollwertig und leistungsfähig sind und eine möglichst geschlossene Mannschaftsformation abgeben.

Weder ist nach all dem hier Dargelegten ohne eine wirkliche Kunst, die jeder richtige Geher von und ganz beherrschen muß. Rumpferheit allein hilft da nicht, und selbst der härteste Wille vermag auf die Dauer nichts gegen die zunehmende Verkrampfung des unzureichend trainierten ganzen Körpers zu machen, wenn nicht beiseite die notwendige Grundlage für die Leistung geschaffen wurde. Mangelnde Kreuzkraft läßt in solchen Fällen den Oberkörper vorrücken, verführt den Schritt in unrationeller Weise und bedingt schnelle Ermüdung der Beine durch falsche Belastung. Nur technisch richtige Beherrschung des Bewegungsablaufes und echter Kampferheit, der mit eisernem Willen zum Sieg verbunden ist, gibt letzten Endes den erfolgbringenden Ausschlag und schafft die innere Befriedigung, die einzig und allein einer zufriedenstellenden Leistung entspringt. Eine bei beiden Voraussetzungen zu erfüllen genügt keineswegs, um zum ersehnten Ziel der körperlichen Leistungssteigerung zu gelangen. Deute ist Marschieren die Pflicht eines jeden Deutschen, der im Dienst des Volksganzen steht und in der körperlichen Erziehung eine der wichtigsten Aufgaben erblickt.

Spendet für das Winterteilweck

Es gibt...
Taus in d...
ganzen groß...
Gegenwärt...
war und erg...
erhing es...
äußerte die...
lung diese...
fährt im...
schlitt, i...
füllt sich...
digkeit der...
reduziert.
Sekunde i...
in Förder...
sanden die...
einmal g...
ten Schö...
wir gar n...
waren. I...
Grundbau...
Gänge un...
daß die P...
sen Gänge...
vertehr v...
höhen und...
unser St...
sen Kiefern...
den Namen...
sogenannt...
terribliche...
unserer W...
an den...
Schon vor...
einzelne...
jährl. Auf...
gehaucne...
die obena...

Weiblicher Arbeitsdienst fährt in den Schacht

Siebenhundert Meter unter der Erde

Es gibt wohl wenige Menschen, die diesen Satz: „700 Meter unter der Erde“ nicht mit Ehrfurcht aussprechen. Gerade, wenn einem jungen Menschen Gelegenheit zu einem solchen Erlebnis geboten wird, ist der Eindruck gewaltiger als bei älteren, reiferen Menschen. Die Jugend steht den Gesetzen der Natur und Technik staunender und damit aufnahmefähiger gegenüber als Menschen, die schon mehr im Walten der Natur und in dem Getriebe der Technik erlebt haben. Wohl jeder wird unferne Jubel verstehen können, als es hieß, wir dürfen in einen Schacht einfahren. Noch dazu in einen Schacht, von dem der Eislebener Bürger mit Stolz sagt, daß er der modernste Schacht Europas ist. Es ist wirklich schön, daß die Führer des Arbeitsdienstes redlich bemüht sind, den Dienst am Vaterland den jungen Menschen so interessant und lehrreich wie möglich zu machen. Unser Schachtbesuch wird mit einem der schönsten Erlebnisse unserer Arbeitsdienstzeit sein. Vor dem Betreten des Schachtes mußten wir unterschreiben, daß wir keinen Schadenersatz verlangen, falls etwas passieren sollte. Da klopfte doch den meisten ein wenig das Herz. Doch die Fröhlichkeit der Jugend siegte über das beklemmende Gefühl. Vertrauensvoll auf das Schicksal wanderten wir hinaus zum Schacht, wo wir freundlich empfangen wurden. Da wartete die erste Ueberraschung auf uns. Wir mußten Bergmannsflucht anziehen. Mit Stöcken und Karbidlampen bewaffnet wanderten wir mit einem Fahrsteiger zum Schachteingang. Dort kam der aufregendste Augenblick,

die Fahrt in die Tiefe.

Nur in den seltensten Fällen, wenn man ein ganz großes Erlebnis hat, ist man so auf das Gegenwärtige konzentriert, daß man alles, was war und sein wird, vollständig vergißt. So erging es uns. In uns war alles bis auf äußerste Gelappt, deshalb war auch die Wirkung dieses Erlebnisses so ungewöhnlich groß. Die Fahrt im Förderkorb war längst nicht so schlimm, wie wir es uns vorgestellt hatten. Natürlich wurde bei unserer Fahrt die Geschwindigkeit des Korbes auf 6 Meter in der Sekunde reguliert. Sonst läuft er mit 18 Meter in der Sekunde in die Tiefe. Eng aneinandergebrängt im Förderkorb fuhren wir hinab. Ja, wir empfanden die Fahrt so schön, daß wir sie gern noch einmal gemacht hätten. Als wir auf der siebenten Sohle, 566 Meter tief, ausstiegen, merkten wir gar nicht, daß wir so tief unter der Erde waren. Man glaubte, die Anlagen einer Untergrundbahn vor sich zu sehen. Hier waren die Gänge ungefähr 3 Meter hoch und so breit, daß die Bahn zweigleisig fahren kann. In diesen Gängen fließt ein richtiger Eisenbahnverkehr mit Zügen, Lokomotiven, Lastbahndüsen und Leerdüsen ab. Jeder wird sich unser Riesenschiff vorstellen können, als wir diesen Riesenschiff vor uns sahen. Nachdem wir den Mann begrüßt hatten, der hier in seinem sogenannten Stellvertreter den ganzen unterirdischen Eisenbahnbetrieb regelt, gingen wir unsere Wanderung unter der Erde an. Immer an den Schienen entlang ging unser Weg. Schon von weitem hörten wir häßlich das Klirren eines kommenden Materialzuges, der mit ziemlich großer Geschwindigkeit an uns vorbeifuhr. Auf den Wagen, Lokomotiven, liegt das gebaute Material. Auf einer Schieferplatte, die obenauf liegt, ist ein Kreiszeichen. Unser

Fahrsteiger erklärte uns, daß jeder Bergarbeiter jede von ihm gefüllte Lore mit seinem Zeichen versehen muß. Darnach wird er dann bezahlt. Überall an den Wänden sehen wir die Schichtung des Gesteins. In den Schieferplatten sind für den Laten verhältnismäßig wenig Kupferstellen. Das reine Kupfer wird erst später durch den Verhüttungsprozeß gewonnen. Unsere selbstverständliche Frage war natürlich, ob der Kupferertrag so groß ist, daß es sich lohnt, so ungeheure Mengen Kupferschiefer loszuhaben. Der Fahrsteiger erklärte uns, daß sie

gebaut, wie die Heidelberg Bergbahn. In den Wänden dieser Menschenflache, die die Bergleute von der 7. Sohle auf die 9. Sohle hinunterbringt, also einen Höhenunterschied von 120 Meter überwindet, fuhren auch wir hinab. Man sagte uns, daß diese Menschenflache bis jetzt in Europa die einzige ist, die im Bergbaubetrieb verwendet wird. Ihre Bedeutung wird einem erst klar, wenn man sich überlegt, daß die Bergleute 1-1½ Stunden brauchen, um vom Förderkorb bis zu ihrer Arbeitsstelle zu gehen. Wieviel mehr Zeit müssen sie früher, als die

Endlich waren wir dahin gekommen, wo gegraben wird. Friedlich ging es in die Stollen hinein. Ein fürchterlicher Lärm empfing uns. Da sahen wir nun, wie die Leute mit Brechluftgeräten das Material loslösen. Mit strahlenden Gesichtern antworteten sie auf unsere Fragen. Sie haben sich offensichtlich über unseren Besuch gefreut.

Die ertragreiche Kupferschieferschicht ist nur ungefähr 10 Zentimeter hoch. Doch um sie zu gewinnen, muß drüber und drunter das Material losgehauen werden. Dies Material, das völlig nutzlos ist, wird verwendet, um schon aufeinander geschichtet, die abgebauten Stellen auszufüllen. Da ruht es wieder Jahrtausende und verwirrt zu festem Gestein. Eine ganze Weile sahen wir der Arbeit zu, ließen uns dann ein Stück Material geben, das wir als Andenken mitgenommen haben. Hier unten wird nicht nur mit Brechluft, sondern auch mit Sprengstoff gearbeitet. Fünf Stunden liegt der Arbeiter hier vor Ort. Die übrige Zeit der Schicht beansprucht der Berg. Erst wenn man die Arbeit im Stollen gesehen hat, weiß man, wie hart das Los des Bergmannes ist. Und doch haben sie eigentlich alle zufrieden aus, denn der Mansfelder Bergmann liebt seine Arbeit.

Mit einem fröhlichen „Glück auf!“ traten wir rückwärts kriechend den Weg zum Tag an. Drehen kann man sich nicht, weil in der Mitte die Decke des Stollens mit Holz gestützt ist. Auf dem Rückweg sahen wir noch, wie das Material aus den Händen in die Lören kommt. Schließlich beschleunigten wir noch die Pferdehufe. Ja, es gibt tatsächlich Pferdebetrieb, auch im modernsten Schacht. 56 Pferde werden dort unten, wo Lokomotiven nicht mehr verwendet werden können, gebraucht. Die Tiere stehen glänzend im Futter, haben schöne, trockene Ställe, allerdings im Dunkeln. Sie sehen alle ganz prächtig aus. Wenn sie ein Jahr alt sind, kommen sie nach unten und nach vier Jahren wieder an die Oberfläche. Sie sind nicht blind, wie man so oft sagen hört. Es gibt dort unten auch noch andere Lebewesen als lauffähige „Nebenprodukte“, nämlich Ratten. Zwei Stunden waren wir unterwegs im Schacht. Durch ein Labirinth von Stollen und Gängen ging es wieder zurück. Natürlich hört der Schacht nicht mit der neunten Sohle auf, sondern es geht hinunter bis zur zwölften Sohle. Aber so weit konnten wir nicht, das hätte die Zeit unserer Fahrsteiger zu sehr beansprucht. Als wir wieder mit dem Förderkorb über Tag gebracht wurden, lagen drei Stunden Exkursionen hinter uns. Ueber Tag zeigte man uns noch die Betriebsanlagen. Am interessantesten war das ungeschwungene Schwungrad, über das das dicke Drahtseil des Förderkorbs läuft. Am Hebel steht mit erstem, entschlossenem Zug im Gesicht jener Mann, von dem jeden Tag das Leben von 2000 Menschen abhängt, der Mann, in dessen Händen an diesem Tage auch unser Leben gelegen hat. Wie er so dastand, im Gesicht der Ausdruck eisernen Pflichtbewußtseins, weckte er in uns das Gefühl der Dankbarkeit. Wir dachten voller Stolz daran, daß wir in unserem Vaterland Millionen von schaffenden Menschen haben, die mit dem gleichen Pflichtbewußtsein Dienst am Volk tun. E. Sdr.



Die neun weiblichen „Bergknappen“ vom Arbeitsdienst vor dem Eingang in den Schacht

mit dem Prozentsatz an Kupfervorkommen zufrieden seien. Der Kugeln muß ja auch groß genug sein, sonst könnten die Riesenschiffe, die ungewohnt viel kosten, nicht finanziert werden. Jeder Late denkt natürlich, daß hier unten schlechte Luft sei. Da irrt er sich gewaltig. Wir merkten überhaupt nicht, daß wir so tief unter der Erde waren, so frisch und kühl war die Luft. Die Lüftungsanlage, die ja im Bergwerkseinsatz die größte Rolle spielt, war geradezu vorbildlich. Auf unsere Frage nach „Schlagenden Wetter“ wurde uns geantwortet, daß es dies schon einmal geben könnte, aber daß seit langer Zeit nichts mehr passiert sei durch die glänzende Lüftungsanlage.

Einzelne Abschnitte der Gänge sind mit Holzverschlüssen abgetrennt, sonst könnte man es in dieser Luft überhaupt nicht aushalten. Auch dagegen müssen die Arbeiter geschützt sein. Schließlich kamen wir in ein großes Maschinenhaus. Das ungewöhnliche an der Sache ist, daß diese Riesemaschine in lauter Einzelteilen mit dem Förderkorb heruntertransportiert werden mußte, um unten zusammengelegt zu werden. Diese Riesemaschinen sehen eine richtige Bergbahn in Betrieb. Der Bergmann nennt sie Menschenflache, sie ist im Prinzip so

Menschenflache noch nicht vorhanden war, verwendet haben für den Weg.

Während auf der 7. Sohle überall elektrisches Licht brennt, ist es jetzt dunkel auf der 9. Sohle. Das heißt, unsere Karbidlampen müssen nun in Funktion treten. Jetzt sind die Gänge niedriger und schmaler, Lokomotiven fahren nicht mehr. Die Voren werden durch besondere Ziehvorrichtungen transportiert. Der Boden ist auch nicht mehr schön glatt, manchmal muß man über Felsen springen, oder sich vorsetzen, daß man nicht austritt. Hier sahen wir zum ersten Male gewaltige Betonmauern mit dicken Eisentüren, die zum Schutz gegen Wassereintritt errichtet sind. Mit einer Genauigkeit und Zweckmäßigkeit sind diese 10 Meter dicken Wände gebaut, daß man aus dem Stauern nicht herauskommt. Immer enger und niedriger werden die Gänge, jetzt kommen wir zu den Stollen, in denen Menschen arbeiten. Auf unserem ganzen Wege war uns kaum ein Mensch begegnet.

Zweitausend Menschen arbeiten in diesem Schacht.

Die ganze Materialförderung wird von wenigen Arbeitern bewerkstelligt. In den Stollen arbeiten immer nur 5 oder 6 Leute zusammen.

Mit dem Fallschirm

Skizze von Kurt Kühns.

In dem Kritikenkaffee, das zugleich Artistenbörse war, herrschte reges Leben. Blaue Rauchwolken trafen längs der Decke hin; schlaffe, schmale Männer mit scharf geschnittenen Gesichtern, junge Mädchen und Frauen, teils jugendliche Gestalten, teils von der Geschmeidigkeit junger Knäpchen, bewegten sich um die Tische, an denen die Impresarios und Spielleiter der Bretterbühnen saßen.

Vor einem solchen, eifrig in seinem Notizbuche frigelnden Herrn stand ein bagerer, fröhlicher Mann. Das erste leichte Grau mischte sich in sein volles, braunes Haar.

„Was sind Sie?“ fragte er, von seinem Notizbuche aufsehend.

„Rechturmer und Trapezkünstler“, antwortete der Mann. „Ich heiße Georg Brandt, bekannt unter meinem Künstlernamen George Kienzi. Ich war früher bei der Turnertruppe —“

„Schon gut!“ unterbrach der Vize. „Ich kann Sie nicht unterbringen, mein Lieber. Sie sind zu alt.“

Mit einem verzweifeltsten Ausdruck wandte sich Georg ab. Zu alt! Das hörte er immer wieder alle Tage, so oft er auf Stellensuche ging. Und sein Weib dabei lag krank, seine Kinder hungerten. Das Geld war zu Ende. Wenn der Vize kündigt würde, lag er mit der kranken Frau und den kleinen Kindern auf der Straße.

Georg setzte sich in eine Ecke, den Kopf in beide Hände gestützt. Was nun? Das Wasser springen? Damit befreite er sich vielleicht aus der Not des Lebens, aber nicht seine Familie. Unendlich werden! Keulich war ein Mann an ihn herangetreten, eine Lodenmütze schief auf dem Kopfe; er hatte ihm zugerannt, sie brauchten einen Akkordier, einen Kerl, der doch nicht zurückschreckte. Bäre Geld zu verdienen. Georg hatte ihm den Rücken zugekehrt. Er wollte endlich bleiben. Wenn der Mann wiederkäme —

„Achtung! Herhören!“ scholl eine Stimme über das Lärmen, Lachen, Reden ringsum.

„Sonderangebot! Für ein Schauliegen wird ein Fallschirmkünstler gesucht. Ab sprung aus tausend Meter Höhe.“

Einem Augenblick tiefe Stille, auch unter diesen Männern, die mit ihrem Leben zu spielen gewöhnt waren. Georg horchte auf. Ein eigenförmig kaltes Gefühl rann ihm über den Rücken. 1000 Meter! Die höchste Artusbede, unter der er gearbeitet, war einige 30 Meter hoch gewesen. Der Gedanke war furchtbar, aber er packte ihn mit dämonischer Gewalt. Es war das letzte Mittel, das allerletzte.

Im nächsten Augenblick stand er vor dem Akkordier und legte seine Papiere vor. „Gemacht!“ sagte der Impresario. „Nächsten Sonntag, um drei Uhr. Honorar 500 Mark.“

Georg atmete tief. „Und wenn ich abstürze?“ fragte er leise.

„Ausgeschlossen!“ lachte der Herr. „Unsere Fallschirme sind so sicher wie Ihr Beitzspiel. Aber wenn — vierfache Entschädigung. Anzahlung kann nicht geleistet werden. Wir sind zu oft reingefallen.“

Georg unterzeichnete den Vertrag. Dann eilte er heim.

In einer Dachkammer erwartete ihn seine Frau; bleich, verhärtet, lag sie in dem elenden Bettstrob.

„Mutter, ich hab' was!“ rief Georg. Sein leichtes Künstlerblut war bei dem Gedanken, ihr, ihren Kindern zu helfen, in freudiger Erregung.

„Gott sei Dank!“ murmelte aus tiefstem Herzen das arme Weib, dem man es nicht anah, daß es einst als Schleierteilnehmerin Erfolge erungen. „Was ist's denn?“

Um Himmels willen! er durfte ihr nichts verraten, dachte Georg. „Es ist eine ganz harmlose Sache“, erwiderte er, „Selbstanz.“

„Kannst Du's auch noch?“ fragte Aline besorgt. „Du hast keine Übung mehr, Georg!“

„Ich übe noch fleißig“, wehrte er ab. „Deht werde ich aber erst für eine Stärkung sorgen.“ Schon war er wieder fort. Auf seinen Vertrag hin ließ er sich bei seinem Herbergsvater 20

Mark. Mit einer Flasche Wein, Zwieback, Kaffee Kakao und anderen guten Dingen beladen, kam er glückselig zurück. Die Wangen seiner Frau röteten sich, die Kinder jubelten. Georg war glücklich fort mit allen trüben Gedanken! In vollen Jügen genossen und dann in den Tod, — das war Artistenlos.

So kam der Sonntag heran. Schon am Morgen mußte Georg auf dem Flugplatz sein, um an den Probeflügen teilzunehmen. Er drückte seiner Frau die Hand und sah ihr in das feine Gesicht, in das die Farbe der Genesung anfangend zurückkehrte. Wenn er sie nun nicht wieder sah! Die heißen Tränen schossen ihm plötzlich in die Augen.

Aline richtete sich auf. „Was hast Du?“ fragte sie plötzlich voller Angst. „Georg, ich glaube, Du hast etwas Besonderes vor! Du hast zu viel gekauft. Georg, wo hast Du das Geld her? Du verdirbst mir etwas! Du hast etwas Schreckliches, Halsbrecherisches vor.“

Er schüttelte bestig den Kopf. „Aber nein doch, Aline!“ rief er. „Es ist ein bißchen hoch. Das ist alles. Bedüt Dich Gott!“ Ein letzter Auf, und er stürzte davon. —

Die Tribünen draußen auf dem Flugplatz begannen sich zu füllen. Die Motoren furrten, die ersten Flieger stiegen auf. Georg, dem der Sonntag mit den Probeflügen, einigen Absprünge aus mäßiger Höhe und Belehrungen wie im Fluge vergangen war, stand mit wirrem Kopfe in der eigentümlichen Erregung vor dem Auftreten. Endlich kam seine Nummer.

Das Flugzeug stand bereit, Georg nahm hinter dem Piloten Platz, den Fallschirm auf den Rücken geschnallt. Der Rotor sprang an, ein Auf, und holpernd, springend schoß das Flugzeug über den unebenen Boden und flog ab.

Georg sah mit bestig klopfenden Pulsen. Unheimlich schnell stieg das Flugzeug. In langen Schleifen schraubte es sich höher und höher. Kleiner und kleiner wurden unten die Tribünen, die Menschen; man unterschied diese jetzt überhaupt schon nicht mehr, man sah nicht weiter als einen großen, bunten Farnefleck.

Hinunter sehen durfte Georg nicht; er heftete

seinen Blick auf das Gefänge, den schmalen Bord des Flugzeuges, als einzigen festen Gegenstand. Sein Atem ging stoßweise. Ueber ihnen segelten einige weiße Kammernwölkchen durch den unendlichen Himmel.

900 Meter zeigte das Barometer. „Machen Sie sich fertig!“ überschrie der Pilot den furchtenden Rotor.

Mit einem Auf, gewöhnt, mit seinem Willen alles zu erzwingen, hand Georg auf. Alle Furcht war von ihm gewichen. Komme, was kommen mag! Er tat das Neugierige für die Seinen, — mehr konnte keiner. Ein Blick in das leuchtende Blau. Leb wohl, du schöne Welt! Leb wohl, Aline, ihr lieben Kinder!

„Deht!“ schrie der Pilot. „Glück ab!“ „Da! da!“ schrie es unten in der Menge in rasender Aufregung. Ein schwarzer Strich fiel wie ein Pfeil von dem Flugzeug ab, senkrecht in die Tiefe.

Georg fiel, fiel wie ein Stein. Ein Trud in der Brust, im Gehirn, ein alles in ihm zusammenziehendes Gefühl lauenden Fallens. Die Luft blieb ihm fort, die Sinne begannen zu schwinden. Da — wieder ein Atemzug! Das laufende Fallen verwandelte sich in ein fortwährendes Gleiten, — der Fallschirm hatte sich entfaltet.

Die Besinnung kehrte wieder. Georg, lächlich trotz ein Gefühl unendlicher Sicherheit ein. Georg schwenkte die Flagge, die er krampfhaft in der Linken gehalten, er feuerte die Leucht-pistole ab, die er schußfertig im Gürtel gehabt hatte. Ein sanfter Wind trug ihn dahin, den Feldern und grünen Wiesen da unten entgegen. Deutlicher, immer deutlicher wurden die Tribünen, die Menschen. Auf dem äußersten Ende des Flugplatzes landete er sanft und glücklich.

Das Auto der Flugleitung kam herangeschossen. Georg arbeitete sich aus den Falten des Fallschirms heraus, stieg ein, an der Tribüne führte ihn der Kraftwagen an der jubelnden, Lärmerfüllten Menge vorbei. —

Georg verneigte sich nach allen Seiten, in der Brust ein Gefühl großen Glückes, unendlichen Stolzes, einer Dankbarkeit. Er hatte die Seinen gerettet, und — er war ehrlich geliebt.

Kleine K.B.-Anzeigen

4 große Zimmer-Wohn.

Ein. herrliche...
auf 1.4.
auf 1.4.
auf 1.4.

berheiratet.

Ein. mit ein. Kind...
auf 1.4.
auf 1.4.

Welch ehedemender Mann

Bin 30 Jahre alt...
auf 1.4.
auf 1.4.

Heirat

Lebenspartner...
auf 1.4.
auf 1.4.

Heirat

Ein. mit ein. Kind...
auf 1.4.
auf 1.4.

Immobilien

Bestehende neuerbaute...
auf 1.4.
auf 1.4.

Hausverkauf

Einmaliges Haus...
auf 1.4.
auf 1.4.

Wohnhaus

in Neckarau...
auf 1.4.
auf 1.4.

Bauplatz

Wohngebiet...
auf 1.4.
auf 1.4.

Haus

in guter Lage...
auf 1.4.
auf 1.4.

Rentables Mietshaus

in bester Lage...
auf 1.4.
auf 1.4.

Haus mit

Wohnraum...
auf 1.4.
auf 1.4.

Zu verkaufen

Kunstschicht...
auf 1.4.
auf 1.4.

Speisezimmer

mit Kamin...
auf 1.4.
auf 1.4.

Zunderbüben

einmalig...
auf 1.4.
auf 1.4.

Gebr. Schreib-

masch. in...
auf 1.4.
auf 1.4.

Ein Smoking

in bester...
auf 1.4.
auf 1.4.

Erkennungsmöglichkeit

neuer Leistung...
auf 1.4.
auf 1.4.

Hch. Weber

Mannheim...
auf 1.4.
auf 1.4.

Accumulatoren

Reparatur...
auf 1.4.
auf 1.4.

1% Ta. Daimler-

Lieferwagen...
auf 1.4.
auf 1.4.

Automobile

ausgezeichnet...
auf 1.4.
auf 1.4.

DKW-Motorräder

FRAMO-Lieferwagen...
auf 1.4.
auf 1.4.

Motorrad

neu eingeleitet...
auf 1.4.
auf 1.4.

Geldverkehr

Bon Selbstgeber...
auf 1.4.
auf 1.4.

Ber leiht

250.- RM...
auf 1.4.
auf 1.4.

Offene Stellen

Waldjägerinnen...
auf 1.4.
auf 1.4.

Stellengesuche

Reiseleiterin...
auf 1.4.
auf 1.4.

Darlehen

zu 5%...
auf 1.4.
auf 1.4.

Kaufgesuche

Radio...
auf 1.4.
auf 1.4.

Offene Stellen

Metal-Reisender...
auf 1.4.
auf 1.4.

Volontärin

Christliche...
auf 1.4.
auf 1.4.

Vertreter

bei der in...
auf 1.4.
auf 1.4.

Mädchen

zum Besuch...
auf 1.4.
auf 1.4.

Prov.-Vertreter

zum Besuch...
auf 1.4.
auf 1.4.

Vertreter

zum Besuch...
auf 1.4.
auf 1.4.

Beteiligung

Teilhaber...
auf 1.4.
auf 1.4.

Versteigerungen

Holzversteigerung...
auf 1.4.
auf 1.4.

Bäder

Besucht nur...
auf 1.4.
auf 1.4.

Hochwildjagd

best gepflegt...
auf 1.4.
auf 1.4.

Amtl. Bekanntmachungen

der Stadt Mannheim...
auf 1.4.
auf 1.4.

Schwätzungen u. Umgebung

Hausbesitzverein...
auf 1.4.
auf 1.4.

Hausbesitztagung

unter Landesverband...
auf 1.4.
auf 1.4.

„Hausbesitz im 3. Reich“

Wochenschrift...
auf 1.4.
auf 1.4.

Augenläser

aus der Werkstatt...
auf 1.4.
auf 1.4.

Brennholzversteigerungen

des Reichsausschusses...
auf 1.4.
auf 1.4.

Ein schnelles Geschäft!

Sind erst einmal...
auf 1.4.
auf 1.4.

Möbel

Ein schnelles...
auf 1.4.
auf 1.4.

Direkt ab Fabr.

Ein schnelles...
auf 1.4.
auf 1.4.

Möbel

Ein schnelles...
auf 1.4.
auf 1.4.

Betten

Ein schnelles...
auf 1.4.
auf 1.4.

Verloren

Ein schnelles...
auf 1.4.
auf 1.4.

Die Spitze

alle Zeitungen...
auf 1.4.
auf 1.4.

Hakenkreuzbanner

die einzige national...
auf 1.4.
auf 1.4.

Chr. Berg

Ein schnelles...
auf 1.4.
auf 1.4.

Verloren

Ein schnelles...
auf 1.4.
auf 1.4.

Die Spitze

alle Zeitungen...
auf 1.4.
auf 1.4.

Hakenkreuzbanner

die einzige national...
auf 1.4.
auf 1.4.

Chr. Berg

Ein schnelles...
auf 1.4.
auf 1.4.

Verloren

Ein schnelles...
auf 1.4.
auf 1.4.

Die Spitze

alle Zeitungen...
auf 1.4.
auf 1.4.

Hakenkreuzbanner

die einzige national...
auf 1.4.
auf 1.4.

Chr. Berg

Ein schnelles...
auf 1.4.
auf 1.4.

Verloren

Ein schnelles...
auf 1.4.
auf 1.4.

Private Höhere Handelsschule und Handelsschule

Vinc. Stock

M 4, 10 Fernsprecher 21792

Gegr. 1899

Geschlossene Handelskurse, 1- und 2-jährige Lehrgänge, Jahreskurse, Pr. vorkurse zur Weiterbildung in Stenographie, Maschinenschreiben, Buchführung usw. Anmeldungen täglich. Auskunft und Prospekte kostenlos.

Rei e- schreib- maschine

best gepflegt, (Auerwid vorhanden), Nähe Heidelberg, 1 Anteil oder ganz, Umstände halber unter günstigen Bedingungen abzugeben. Vertrag endigt 1936. Angebote unter Nr. 6899K an den Verlag.

Rei e- schreib- maschine

best gepflegt, (Auerwid vorhanden), Nähe Heidelberg, 1 Anteil oder ganz, Umstände halber unter günstigen Bedingungen abzugeben. Vertrag endigt 1936. Angebote unter Nr. 6899K an den Verlag.

Rei e- schreib- maschine

best gepflegt, (Auerwid vorhanden), Nähe Heidelberg, 1 Anteil oder ganz, Umstände halber unter günstigen Bedingungen abzugeben. Vertrag endigt 1936. Angebote unter Nr. 6899K an den Verlag.

Rei e- schreib- maschine

best gepflegt, (Auerwid vorhanden), Nähe Heidelberg, 1 Anteil oder ganz, Umstände halber unter günstigen Bedingungen abzugeben. Vertrag endigt 1936. Angebote unter Nr. 6899K an den Verlag.

Rei e- schreib- maschine

best gepflegt, (Auerwid vorhanden), Nähe Heidelberg, 1 Anteil oder ganz, Umstände halber unter günstigen Bedingungen abzugeben. Vertrag endigt 1936. Angebote unter Nr. 6899K an den Verlag.

Rei e- schreib- maschine

best gepflegt, (Auerwid vorhanden), Nähe Heidelberg, 1 Anteil oder ganz, Umstände halber unter günstigen Bedingungen abzugeben. Vertrag endigt 1936. Angebote unter Nr. 6899K an den Verlag.

Philipp Reis, der Erfinder des Fernsprechers

Am 7. Januar 1834, vor hundert Jahren, ist Philipp Reis, der Erfinder des Fernsprechers, in Gelnhausen geboren worden.

Wenn wir abends nach Hause kommen oder morgens im Bett liegen, haben wir manchmal das Bedürfnis, irgend einen lieben Bekannten anzurufen, uns mit Menschen zu verständigen, die weit weg sind von uns, und die wir ohne den kleinen zauberhaften Apparat, der Telefon genannt wird, nicht erreichen könnten. Es genügt, wenn wir ein klein wenig die Hand ausstrecken, wenn wir ein bißchen an der Scheibe drehen, und schon hören wir klar und deutlich die ferne Stimme, die manchmal so fern ist, daß wir die Ebenen, endlose Meere und himmelhoch ragende Gebirge zwischen ihr und uns liegen. Wer hat sich schon den Kopf darüber zerbrochen, was dieser metallisch glänzende Kasten eigentlich für ein wunderbares Ding ist. In welche Verlegenheit würden wir moderne Menschen geraten, wenn uns das Telefon plötzlich entzogen würde. Wir können uns, wenn es uns einfallt, mit einem Freund unterhalten, der vielleicht in Buenos Aires zu Hause ist oder die Stimme einer geliebten Frau hören, die wir schon seit langen Jahren nicht mehr gesehen haben. Wir hören vielleicht die letzten Worte der sterbenden Mutter und können jemandem Mut und Trost zusprechen, der durch Länder mit fremden Sprachen und fremden Schicksalen von unserem Herzen getrennt ist.

Wer war der große Zauberer, der uns Menschen eines der wundervollsten Geschenke hinterließ? Wer war der Mann, dem es zum ersten Mal gelang, Raum und Zeit zu überwinden und eine Erfindung zu schaffen, die dem gesamten kulturellen Leben neuen Atem gab, eine Erfindung, die so überwältigend und einschneidend war, daß sie eine ganz neue Gesellschaftsform schuf?

Wie bei den meisten epochenmachenden Erfindungen läßt sich auch hier schwer sagen, wer der eigentliche Begründer gewesen ist. Alle bedeutenden Erfindungen sind nach und nach entstanden, im Laufe von Jahrzehnten wurden die einzelnen Bausteine in mühsamer Arbeit zusammengetragen. So war es auch bei der Schaffung des Fernsprechers. Der Mann, der den Ruhm genießt, das Telefon erfunden zu haben, ist ein englischer Physiker und heißt Graham Bell. Er hatte im Jahre 1876 einen Apparat konstruiert, der auf der Wellenabstrahlung zu Philadelphia großes Aufsehen erregte. Ein Jahr darauf erreichte sich in der Hauptstadt des Deutschen Reiches eine gewaltige Sensation. Der Generalpostmeister Deutschlands, Heinrich von Stephan, ließ sich in Berlin eine Telefonleitung einrichten. Im Jahre 1881 besaß Berlin bereits das erste deutsche Fernsprechnetz mit vierundneunzig Teilnehmern. Welch kleine Zahl im Vergleich zu der riesigen Millionenarmee von heute. Was damals ein besonderer kostspieliger Luxus war, den sich nur wenige leisten konnten, ist heute zu einer Selbstverständlichkeit geworden.

Johann Philipp Reis ist eigentlich der Mann gewesen, der die erste Grundlage zu unserem modernen Telefon geschaffen hat. Das vielen genialen Erfindern widerfuhr, ist auch Reis nicht erspart geblieben. Sein Genie wurde erst erkannt, als er schon längst gestorben war. In seinem Leben hatte er mit seinen Experimenten vor der Öffentlichkeit wenig Glück. Aber so wie sich jedes echte Genie wenig um materielle Vorteile und äußeren Erfolg kümmert, so schuf auch Reis, ohne sich beirren zu lassen, unerschrocken an seiner Erfindung. Er war der erste, dem es gelang, auf elektrischem Wege Schallschwingungen zu übertragen. Mit diesem genialen Versuch war er in eine Region vor-

gedrungen, deren Geheimnisse noch keiner vor ihm gelüftet hatte. Reis beschäftigte sich schon früh mit Mathematik und Naturwissenschaften. Als Lehrling in einem Fabrikgeschäft nahm er Privatstunden in Mathematik, Chemie und Physik, und arbeitete gleichzeitig bei einem Drechler, was seinen späteren Versuchen sehr zugute kommen sollte. Es ist ein seltsames Zusammentreffen, daß gerade ein Mann wie Reis eine besondere Begabung für Sprachen zeigte, für alle die Sprachen, die sich später mit seinem unerschöpflichen Apparat von einem Land der Erde zum anderen verständigen konnten. Reis wurde Lehrer, aber sein wirklicher Beruf lag anderswo. Er legte sich zunächst ein kleines Laboratorium an, beschäftigte sich mit Reibungselektrizität und Galvanoplastik und baute auch eine kleine Dampfmaschine.

Von nun an lebte er nur seiner Erfindung. Wenn wir heute die modernen, so ungemein praktischen Telefonapparate zur Hand nehmen, würden wir die Erfindung als sie noch in ihren Anfängen war, gar nicht wiedererkennen. Was waren das damals für monströse Gebilde ohne den sachlichen Charme der neuzeitlichen Vervollkommnung.

Reis richtete sich in einer kleinen Kammer seiner Scheune eine Werkstatt mit Dreh- und Hobelbank ein, nachdem er schon früh damit angefangen hatte, sich mit den Funktionen der Werkzeugzeuge zu beschäftigen. Eines Tages fuhr ihm ein beständiger Blitz der genialen Einfälle in sein Hirn: er wollte die Luftschwingungen des Schalles in elektrische Stromstöße umsetzen und dadurch auf weitere Entfernungen fortleiten. Ein alter Kaffeebündel wurde durchbohrt und an einem Ende mit einer Membran aus tierischer Blase geschlossen. Gegen diese Membran legte sich ein leicht drehbarer Hebel, dessen anderes Ende mit einer einstellbaren Metallfeder einen elektrischen Kontakt bildete. Sprach man in die Höhlung des Bündels, so kam entsprechend den Schallschwingungen die Membran und mit ihr der Hebel in Schwingungen, wodurch der Kontakt in sehr schneller Folge abwechselnd geöffnet und geschlossen wurde. Diese Stromstöße führte Reis nun einer Drahtspule zu, die um eine Stricknadel gewickelt war, die ihrerseits in das Schalloch einer Geige hineingesteckt war. Die ankommenden Stromstöße verletzten die Stricknadel in Schwingungen, und der Kösten der Geige wirkte

Im Nebel gestrandet



Der außerordentlich dicke Nebel, der in diesen Tagen über England herrscht, datte zahlreiche Schiffsunfälle im Gefolge. Der Rüstendampfer „Black Comet“ fuhr im Nebel so hart auf ein Riff auf, daß ihn die Flut kaum wieder flott machen wird.

Der „fliegende“ Mensch



Al Olson, der vorzügliche amerikanische Wehpringer, während eines Sprunges über 700 m. Dieser Leichtathlet ist besonders durch sein sportgerechtes Lebensziel bekannt geworden, die seine zahlreichen Erfolge rechtfertigt.

als Resonanzboden, wodurch diese Schwingungen als Töne hörbar wurden. Reis benutzte dabei die Erscheinung, daß Eisen, das sich raschen magnetischen Veränderungen unterworfen wird, einen Ton von sich gibt. Dieses sogenannte galvanische Tönen war zuerst von Poggendorff 1833 beobachtet worden. Später verbesserte Reis seinen Apparat, indem er die Membran im Deckel eines Kastens anbrachte, dessen eine Seitenwand einen Schalltrichter trug, wodurch er die Geige durch einen Resonanzkasten, zuerst in Gestalt einer Zigarrenkiste, ersetzte. So gelang es, auf Entfernungen von etwa hundert Meter nicht nur Töne, sondern auch bei seiner Einstellung der Kontakte des Gebers gesprochene Worte zu übertragen.

Als Reis seinen Apparat am 26. Oktober 1861 dem physikalischen Verein in Frankfurt vorführte, sprach man der Erfindung jede praktische Bedeutung ab. Erst der Reichstagsvortrag auf der Naturforscherversammlung in Gießen 1864 brachte dem unermüdbaren Erfinder Beachtung. Er starb im Alter von vierzig Jahren an einer Lungenentzündung. Die Welt hatte nicht erkannt, welches Genie an ihm ins Grab gesunken war. Die Apparate, die Reis zum Verkauf anbot, wurden nur wenig gekauft. Während heute das Telefon für die meisten Menschen im Berufs- und Privatleben zu einer unerlässlichen Lebensnotwendigkeit geworden ist, war es damals ein unheimlicher Zauberfaden, der von vielen verachtet, von manchen angepöbelte und nur von wenigen in seiner weltumspannenden Bedeutung erkannt wurde.



Verratene Heimat

Von Werner Jansen / Copyright: Georg Westermann, Braunschweig

Fortsetzung

„Und das alles von einem gebatenen Schensel!“ schilt Herr Emming lachend und tut einen Gertenschlag in die Luft, die Bilder zu bannen. Es nützt nichts, jedoch andere Ereignisse fesseln seine Gedanken rasch und gründlich.

Reiter lösen sich aus dem Lager und sprengen auf ihn zu, in ihrer Mitte ein geschneiteltes Gewächs, wie es jenseits des Adels zu Hause, aber von artigen Worten und Gebärden. Herr Gerold kommt als Bote von Karls Kämmerer Adalgis und legt ein lachendes beschriebenes Pergament in Emmings ausgestreckte Hand.

Herr Emming verschwendet keinen Blick darauf: „So, was du weißt, guter Freund, ich kann nicht lesen.“

Herr Gerold lächelt überlegen; war versteht auch er nicht, die Buchstaben zu deuten, jedoch meint ihn keiner, das einzusehen. „Mein Herr tut dir zu wissen, daß er mit seinem Heere nicht weiter gegen die Sorben, sondern nordwärts in dies Land ziehe. Ihm ist berichtet, der Empörer Widukind habe sich hier auf und sammle Genossen wider den König. Adalgis befiehlt dir zu warten, bis er selber eintrifft, was morgen schon sein kann, und nach der Ordnung steht. Er befiehlt ferner von jeder verdächtigen Bewegung Bericht und ist ungnädig, bis sehr von dir über diese verräterischen Dinge nicht verständigt zu sein.“

Befiehl! Befiehl! — ist ungnädig! — Herr Emming steigt der Jora mächtig in den Sattel, er kann die lächelnde Miene dieses hoch-

mütigen jungen Laffen nicht ertragen und harret während an ihm vorbei ins Tal. Das hat ihm Barin eingebrockt, wortwörtlich in seinem alberten Stuhl, der wie eine Holzschraube durchs Gebärm geht — hol der Teufel den mageren Hund! Widukind ein Heer! — Lächerlich! Er, Emming, hat den ganzen Abschäum der Landstraßen bereits eingestellt und gedenkt ihn im Sorbenland trefflich zu gebrauchen und zu begraben. Weling kann ein Heer aus Müttern, Mädchen und Kindern sammeln, oder seinen hartheimigen Schwiegervater Sigrid endlich veranlassen, die Dänen gegen Karl zu schicken, was gar nicht so übel; aber sonst vermag Weling nichts.

Indem dies durch sein zorniges Gemüt geht, steht er von Norden her eine Erscheinung, als ob er träume, er reißt sich die Augen, und laut entfährt es ihm: „Dummes Zeug!“

Der Franke runzelt die Brauen und legt das lange Schwert ungeduldig quer über den Sattel. „Sprich deutlicher, Herr“, sagte er spitz, aber Emming hört es nicht. Er steht wie angewurzelt auf seinem Platz und sieht entgeistert das Unfassliche: auf schneeweißem Pferde reitet ein Einzelner gegen acht Tausendkämpfer an und erobert sie in einem Augenwinkel. Ein ohrenbetäubendes Getöse erschallt, der riesengroße Schimmel verschwindet in einer Flut von Händen, auf hoherhobenen Schilden steht der Reiter in der dichtgedrängten Masse mitten in einem brausenden Jubel.

„Werkwürdige Zucht in eurem Lager“, spottet Herr Gerold, „was ist das für ein baumlanges Kerl da auf den Schilden?“

„Das?“ Herr Emming betrachtet ihn belustigt, seine Seele ist mit einem Male hell und warm wie ein Sommertag. Langsam zerkleut er das Pergament und läßt die Stäbe flattern. „Grüße den Kämmerer, mein Junge, und melde

ihm, es sei die höchste Zeit. Für dich übrigens auch. Der Mann auf den Schilden heißt Widukind.“

Den Kämmerer Adalgis trifft die Nachricht zugleich mit einer Botschaft des ostfränkischen Grafen Dietrich, der, von Barin gewarnt, mit einem eilig zusammengerafften Zuge in Sachsen eintrifft und mit Adalgis gemeinsam die Empörung dämmen will.

„Was brauchen wir Dietrich?“ ruft der Kämmerer, und der Marschall Gello und der Truchseß Worad sprechen es ihm nach. Adalgis hat beinahe sechstausend Mann hinter sich, dazu ein halbes Duzend großer Grauen und an die sechzig Herren hohen Adels, sie gönnen Herrn Dietrich nicht das kleinste Vorbeibräuteln und halten mit ihrem Zuge nordwärts, daß Pferde und Menschen die Junge vom Halse hängen. Das Herz im Leibe läßt ihnen über Widukinds Auffand; das ist ein anderer Krieg als gegen die Sorben, die niemand kennt; Sachsen, ihres großen Königs ewiger Feind — das ist ein Gegner! Ihre einzige Sorge ist, Graf Dietrich komme ihnen zuvor und ließe ihnen nichts zu tun übrig. Niemals ist ein fränkisches Heer so eilig in den Tod geritten.

Am Wesertnie kommt ein Sachsenheer auf sie zu und schwenkt schon von weitem die läuglich begrünteten Friedensfahnen; es ist, als winterten sie mit Wesen. Sie sind von Barins Sammelstelle, weisen sich mit Brief und Siegel hoher Rechte aus und vermeiden, Widukind habe, dem Zusammenschluß des Grafen Dietrich mit Barin ausweichend, auf Bildpfaden den Zügel überschritten und nordwärts ein Lager geschlagen. Adalgis möge langsam von Osten her darauf zureiten und warten, bis Dietrich weiter westlich die Hügel überschritten habe; dann läge das Lager der Empörer zwischen den beiden Heeren eingeschlossen. Sie zeichnen es auf dem Erdboden vor, und die drei Führer stecken die Köpfe zusammen, auf denen sie schon die Kränze fühlen. Was kann das für ein Heer sein, bei Weling? Der ganze Adel steht in Barins Lager; das zusammengekaupte Aufrißerpad zählt nicht, es ist fast

kein Krieg, sondern ein Straßzug. Sie bleiben zur Nacht in Hausberge und gehen in der Frühe über die Weser, und so sicher sind sie, daß sie nicht einmal Späher voraus, und in die Ebene nach Norden senden. Die Sonne steht noch lange nicht im Mittag, da sehen sie an den Bergabhängen die Sachsen sorglos gelagert, und sie reiten, was die Pferde laufen, sehen die Empörer eilig fliehen und berassen nun ihre Hegele. Aber als in ihrem Rücken plötzlich der Lärm des Kampfes tobt, als ihre zerrissenen Trupps von überlegenen Massen gegen den Berg gepreßt und zerschmettert werden, da beginnen sie zu ahnen, gegen welchen Feind sie herant löricht angerannt sind. Sie versuchen sich zu sammeln, und fast gelingt es wirklich einem starken Haufen um Adalgis, das freie Feld zu gewinnen. Da sprengt in die rettende Lichtung Widukind gegen sie an, sie erkennen ihn an dem weißlich leuchtenden Schimmel, und so stark ist Waffenehre und Mittertum in ihm, daß die schier verlorene Schlacht nichts gegen das Glück bedeutet, jenen aus dem Sattel zu räumen. Sie bewundern die Tollkühnheit dieses Menschen, ganz allein einen Sturm aufwachen zu wollen, aber als Weling heran ist, verstehen sie manches. So haben sie, außer Roland, noch keinen Reiter gesehen, und es ist noch zur Besinnung kommen, harret die Lösung von sächsischen Waffen, und der Tod auf schimmernem Hof ist weitergedraht. Am ist es keine verlorene Schlacht mehr, nun ist es eine Flucht aus dem Grabe oder ein tapferes Sterben, und so abern sie sich herauszulesen, so unverständlich sie den Streit begonnen haben, sie stehen und fallen wie Helden. Es fährt Adalgis und Gello, es sint die Blüte des Ost- und westfränkischen Adels, vier Grafen und über zwanzig Herren der besten Geschlechter, darunter nabe Verwandte Karls, und mit ihnen über fünftausend Mann. Von Klunben in setzt steht der Pfalzgraf Worad an eine Eins gefehrt und blüht mit irrsinnigen Augen in das ungeheure Verderben; neben ihm Gerold, gleichfalls blutüberströmt, und das gierige Gemümel hat sie einen Augenblick vergessen.

Fortsetzung folgt!

Sie kaufen b
Wir nehmen i
Markenabs
dockungssche
Städt. Fürsorg
W
Mannh
Zum
auf
Zum
auf
m
Von d
Dr. E. F
Kaltberg, L. I
Eugen
la Damen-
Meerfeldstr
Bad. Frauen
Abteilung II
Am 15. J
Qu 7, 12
von 7-9
stunden;
Arbeit
Teilneh
erhalten
Auskuh
Gummtu
Wachs
Gu
Gumm
D 1, 1
Mannheim
die Bank für
Mannheim
Lehma
Kohlenha
L 10, 12, B
Sam
Nur erstkla
Wo kante ich
Leibbinden
Spezial-C
Auswahl in
Hüchel
N 2, 9
Für die über
teilnahme be
Entschlafener
Geo
Ra
sagen wir auf
Dank
M'heim-Neck
im Name
Sus



Sie kaufen bei uns gut und preiswert!
Wir nehmen in Zahlung:
Markenabschnitte der Reichsbedarfsdeckungs-scheine und Bezugsscheine des Städt. Fürsorgeamts f. Zusatzschleifung

Schuhhaus
Wanger
Mannheim R 1, 7

Zum Rodeln
auf den Königstuhl
Zum Skifahren
auf die Tromm
mit der **O.E.G.**

Von der Reise zurück
Dr. E. Fuchs, Augenärztin
Kahlering, L. 15, 14 Telefon 277 96

Eugen Rinderspacher
mit Söhne
la Damen- und Herren-Frisier-Salon
Meerfeldstraße 51, geg. dem Scala-Theater

Bad. Frauenverein vom Roten Kreuz
Abteilung III. Krankenpflege
Am 15. Januar beginnt im Roten Kreuz-Mann, Qu 7, 12, ein Krankenkurs für Helferinnen vom Roten Kreuz. Die theoret. Ausbildung von 7-9 Uhr abends umfaßt 30 Doppelstunden; anschließend 3 Monate praktische Arbeit im Städt. Krankenhaus.
Teilnehmergebühr Mk. 15.--. Anmeldung erbeten in Qu 7, 12, nachm. 3-5 Uhr. Ansonst daselbst. 7078 K

Gummlschuhe 6870 K
Wachstuche
Gummlschürzen
Hosenträger
Wärmflaschen
Gumml-Hoffmann
D 1, 1 Kunststr.

Mannheimer Gewerbebank
e. G. m. b. H.
die Bank für den
Mittelstand
für Handwerk und Gewerbe
Mannheim 147793 C 4, 9b

Lehmann-Bügler G. m. b. H.
Kohlenhandlung Mannheim
L 10, 12, Bismarckstr. — Tel. 20648
Sammelnummer 22458
Nur erstklassige Ruhrprodukte

Wo kauft ich meine **Korsetts, Hüfthaler Leibbinden?** im führenden u. maßgebenden **Spezial-Geschäft!** Sie finden dort große Auswahl in jeder Preislage!
Hüchelbach Nachf., Spinner
N 2, 9 — Kunststraße — Telefon 31964

Für die überaus zahlreiche, wohlwollende Anteilnahme beim Heimgang unseres lieben Entschlafenen
Georg Scherer
Rangiermeister a. D.
sagen wir auf diesem Wege unseren innigsten Dank. 12557
Mannheim-Neckarau, Schulstr. 54, 5. Januar 1934
Im Namen der trauernd Hinterbliebenen
Susanna Scherer geb. Ritter

Geschäfts-Empfehlung!
Hiermit bringe ich zur gefl. Kenntnis, daß ab 1. Jan. d. J. meine Annahmestelle für Stärkewäsche, Färberei u. chem. Reinigung von Frau Ganser Ww hier, auf 24278 K

Frau Bäuerle Ww.
Ladenburg Scheffelstr. 31
übergegangen ist.
A. Birkhahn
Mannheim
Wäscherei, Färberei und chem. Reinigung

Arbeiter-Hosen
weiter Schnitt, aus Leder Manchester und Tuchstoffen
Adam Ammann
Spezialhaus für Berufskleider
Qu 3, 1 Tel. 33789

Für med. Bäder
zu den Krankenkassen zugelassen
E. Augenstein
staatl. gepr. Krankenschwester
freil. gepr. Masseuse (12570*)
Tel. 42466 Wesp.-str. 61 Tr.

Sprechstundenänderung
Ich habe meine Sprechstundenzeit wie folgt geändert:
Vorm. 1/2 12-1 u. nachm. 4-6 Uhr
6944 K, ARL 1011b
Dr. med. Herbert Faust, prakt. Arzt
Mannheim, M 7, 13 (Kahlering)

Kapokmattlatzen 55.-
In drei Kapok-Ja. Matratzen, u. s. w.
Schlaraffia-Mattlatzen, Metallbestellen, Federbetten und Polsterw. nur im Fachgesch.
Otto Lutz T. 5, 18
Polsterwerkstätte Tel. 28783
10934 K

Leica-Ausstellung Kleinfilmbkamera Leica
2. bis 12. Januar 1934
in den Räumen der Casino-Gesellschaft e.V.
Mannheim, R 1, 1, geöffnet von 11-21 Uhr

200 Bilder von Dr. P. Wolff, Frankfurt a. M.
Meine Erfahrungen mit der Leica
Eröffnung der Ausstellung: 2. Januar, nachmittags 15 Uhr

24380 K
Leica-Demonstrationen:
7. Jan. von 11-13 und 19-21 Uhr - 9 und 11. Jan. von 19-21 Uhr

MODEHAUS NEUGEBAUER GMBH
MANNHEIM AN DEN PLANKEN

Bedarfsdeckungsscheine B des Städtischen Fürsorgeamtes Mannheim werden angenommen

MODEHAUS Neugebauer
AN DEN PLANKEN MANNHEIM

Ruf
Die Neueste
Die Organisationsform entspricht dem jetzigen Stand der Technik.
Brennender Ruf und hohe Ausbeute.

Die Neueste
Die Organisationsform entspricht dem jetzigen Stand der Technik.
Brennender Ruf und hohe Ausbeute.

Elektro-Installations-Geschäft
Heinrich Grub
Chamissostr. 1-3 — Tel. 51240
Ausführung sämtl. elektr. Licht- und Kraftanlagen, Beleuchtungskörper und Radio

Geschäfts-Bücher 5439 K
Lagerserien, Extraanfertigungen
amerikanische Journale
Lose-Blatt-Bücher, Karikaturen, Karikaturen etc. fabriziert
S. Wegmann
U 4, 1 Tel. 27034
Löhnerstraße / Großbuchhandlung

BADISCHE BANK
Karlsruhe-Mannheim
Annahme von Bareinlagen
Verwaltung von Wertpapieren
Hinterlegungsstelle für Mündelvermögen

Beratung und Auskunft
in allen Rechtsangelegenheiten, insbes. in Mietstreitigkeiten erteilt
Mietervereinigung Mannheim E. V.
24052 K Rechtsagentur J 2, 8

Radio-Hoffmann
das alte Fachgeschäft
F 3, 12
Telefon 29 237.
(24 396 R)

Bergmann & Mahland
Optiker
E 1, 15 Mannheim E 1, 15
Telefon 32179 - 919 K

Haus- u. Grundbesitzerverein e.V. Mannheim
Ortsgruppe Neckarau
Donnerstag, 11. Januar, 20 Uhr
Mitglieder-Versammlung
im Gasthaus zum Lamm
Besprechung der wichtigsten Tagesfragen. Die Sprechstunde Montag, 8. Januar fällt aus. Der Führer

Aus Stahl!
Garagen * Lagerhallen * Fahrradständer
Wohnbaracken m. Betten, Schränken, Waschgelegenheit, Magazin-Regale * Büromöbel, Tische
Ing.-Büro OTTO FABER 1, Mannheim Lange Brühlstr. 50
Telefon 50339

Kaufen Sie aus Vorrat zu Fabrikpreisen
Deutsche
Fischer-Kugellager
Fischer-Auto-Speziallager
Fischer-Rollenlager
Fischer-Tonnenlager
Fischer-Stahlgelager
Fischer-Stahlrollen
Generalvertretung: 10458 K
Baus & Diesfeld, Mannheim
Baus u. Lager: Lamsstr. 8, Tel. 40719

Ehestands-Darichen
und Bedarfsdeckungs-scheine 425.-
Royal, Wolf u. Bergmattlatzen
billig, Comfortable u. Schmeckel, Nebenbetten und eigene Bettstellen, Rücken (weil Schweiß, neu), Schlafzimmer, Spezialzimmer
L. Metzger
Wöckel- und Wollwaren-Geschäft,
Bedarfsdeckungs-scheine, Tel. 405 95
(Reparatur billig!) 9820 R

Danksagung.
In aller Stille haben wir meine innigste, herzlichste Gattin, treusorgende Mutter ihres Kindes und unsere liebe Tochter und Schwester
Margaretha Weygoldt geb. Simon
nach kurzem schwerer Krankheit, in ihrer Heimat im Heiligkreuzsteinach zur letzten Ruhe gebracht. Anlässlich des uns so schwer betroffenen herben Schicksalsschlages wurden uns von allen Seiten aus nah und fern, aus ihrer alten und neuen Heimat viele Beweise der Liebe und Verehrung und herzlichste Anteilnahme entgegengebracht. Für die sowie für die zahlreichen Blumenspenden wir auf diesem Wege innigst danken. Ganz besonderen Dank dem Herrn Geistlichen für seine tröstenden Worte, dem Kirchenchor Heiligkreuzsteinach für den Grabgang sowie allen, welche die Verstorbene zur letzten Ruhe begleiteten.
Großsachsen, Heiligkreuzsteinach, den 5. Januar 1934
In tiefer Trauer
Adam Weygoldt und Klod
Familie Simon und Reinhard

Anton Hennhöfer U 4, 4
Telefon 261 08
Spezial-Reparaturwerkstätte
in Elektromotoren für Gleich- und Drehstrom, Neu- u. Umwicklungen aller Fabrikate, Lager in Elektromotoren, Prüfung v. Blitzableitern

Diejenigen Herrn
die heute morgen bei einem Rationalschlaftrunk erkranken waren, werden gebeten, das Gift
Truppel, Winkler Althornstr. 50,
abzugeben.

Für Wäscheausstattungen
empfehlen wir uns in sämtlichen Stickereien, Hohlstüme, Kanten, Knopflocher, Monogramms in jeder Größe bei raschster und billigster Anfertigung
Geschwister Nixe
Telefon 23210 N 4, 7

Optiker
Ley & Tham
(früher Otto Willer)
Spezial-Geschäft für Augengläser
MANNHEIM
C 1, 7 (Kunststr.) Tel. 238 37

Dienstag
den 8. Januar

Musensaal Mannheim 20 Uhr
4. Akademie-Konzert

Leitung: Generalmusikdirektor Ph. Wbat
Solist: Kammerängerin Marg. Klose, Berlin
Werke v. Haydn, Wagner, Reger, Brahms

Einzelkarten RM. 1,50-6,00 bei Heckel, O 3, 10,
Pfeiffer, N 3, 8; Tillmann, P 7, 19; in Lud-
wigshafen: Musikhaus Kurplatz, Ludwig-
straße 10, in Heidelberg: Verkehrsbüro
Leopoldstraße 2 und an der Abendkasse.
Dauerkarten für die 3 letzten Akademie-
Konzerte RM. 3,75-18,00

Montag
den 8. Januar

4. Volks-Sinfonie-Konzert

Dauerkarten für die letzten 3 Volks-Konzerte
RM. 2,00-4,50 in unserer Geschäftsstelle
Charlottenstraße 9 und an der Abendkasse

12. Januar
Freitag

Harmonie, D 2, 6, abds. 8 Uhr
Klavierabend
Zula Kaufmann

Werke v. J. S. Bach, Mozart, Brahms, Schumann
Karten RM. 1,00 bis 3,00 bei Heckel, O 3, 10
Hdlg. Dr. Tillmann, P 7, 19 u. a. d. Abendkasse

15. Januar
Montag

Kolpinghaus, Gr. Saal, abds. 8 Uhr
Palucca
fanzl

Karten 1.- bis 8,50
bei Heckel, O 3, 10, Buchh.
Dr. Tillmann, P 7, 19 u.
an der Abendkasse

WEINHAUS HÜTTE H. REITH
Q3,4 MANNHEIM Q3,4
Telefon 26084

Heute und morgen Konzert

Stets frisch
Immer bekömmlich das vorzügliche

„Siechen“
N 7, 7 Kunststraße

Haus der deutschen Arbeit
P 4, 4-5 - Pg. Jos. Abb

Heute Sonntag ab 5 Uhr nachm.
Stimmungs-Kapelle „Kastner“
unter Mitwirkung des bekannten
Pfäzler Humoristen
„Hahne-Schorsch“

Konditorer **Der gute**
Belbe **Butter-**
Zwieback
D 2, 14 u. P 7, 22
Paket 20 Pfg.

Schmidkonz - Weinlein
D 5, 2 - Tanzschule - Fernruf 304 11
Neue Kurse beginnen (2411) Privatstunden jederzeit

Erste Voraussetzung für erfolgreichen Lebenskampf:
Erkennen des eigenen ich!
Am Dienstag, den 16. Januar, abends 8.15 Uhr,
spricht in der Harmonie die bekannte und beliebte
Chirosophin Frau **Berta Beer** über:
Handlesekunst als Wissenschaft
Experimental-Lichtbilder-Vortrag
Sprechstunden: 10-1 und 3-7 Uhr in D 5, 2,
1 Treppe, sep. Eingang, Telefon 304 11. Anmeldung
erbeten. 1479 K

Bronner
früher „Malepartus“
jetzt Gaststätte
„Pergola“
Friedrichsplatz 9
Samstag u. Sonntag
KONZERT
Spezial-Ausschank:
Würzburger Hofbräu

Café Börse
Heute, Sonntag
und Mit.woch
Verlängerung mit Konzert

Karl Theodor
Die beliebte Bierstube
im Zentrum Mannheims
O 6, 2
zapft das gute
6384 K **Pfisterer-Bier**

Restaurant zum Zwischenakt
B 2, 12 geg. v. Nationaltheater B 2, 12
Warmes Essen zu jeder Tageszeit
Mittagessen im Abonnement
von **Mk. -.80** an
Gut gefüll. Bier - naturreinen Wein
3392 K **Johann Kattermann**

Tanz-Bar
Wintergarten
Die vornehmste am Pfälze
Tel. 27424 **Mannheim O 3, 13**

Besucht das gute
und billige
Speise-Restaurant „Malzstübli“
Inh.: Friedrich Nöbling, J 4a, 11a
5430 K
Jeden Montag,
Samstag: Verlängerung

Welde-Bräu
Kaiserring 32 Tel. 448 02
Mittagstisch von 70 Pfg. an
Reichhaltige Abendkarte

Wintersportplatz
Herzogenhorn 1417m
Post Feldberg
Idealster Skigebiet, herrliche Alpenansichten,
Schiefer im Hause, Pension von 12,- 4,- an
Schlößel - Prospekt 6204 K
Besitzer: Richard Kalser

National-Theater
Mannheim
Sonntag, den 7. Januar 1934
Vorstellung Nr. 159, 12. Nachm.-Vorst.
Die Wunderfeder
Zauberstücke in drei Akten (5 Bildern)
von Christian Eckermann
Musik von Friedrich Callart
Regie: Rich. Borsanti - Musikalische
Leitung: Helmut Schlawing
Anfang 19 Uhr - Ende gegen 17.15 Uhr
Mitwirkende:
Annemarie Schrödiel - Hannelore
Loeber - Hermine Ziegler - Jos.
Reukert - Bianca Kozze - Joseph
Offenbach - Bum Krüger - Clara
Moser - Hans Finohr - Walter
Kraus - Fritz Walter - Kurt Ver-
koyen - Charlotte Wagner - Will
Edelmann - Gertraud Friedrich -
Arthur Kress - Karl Wegscheider
Hermann Veith - Walter Jörder
Hans Parth - Heinz Semmelbeck
Kl. Bödelin - Kl. Nitschke - Kl.
Herbold - Kl. Werner - Kl. Klier
Kl. Schwäbe - Kl. Zimmermann.

Sonntag, den 7. Januar 1934
Vorstellung Nr. 160.
Miete G Nr. 13, Sonderniete G Nr. 6,
Elmallee Gastspiel Margarethe Klose
(Staatsoper Berlin)
Aida
Große Oper in vier Akten von Giuseppe
Verdi
Musikalische Leitung: Philipp Wbat
Regie: Friedrich Brandenberg
Anfang 19.30 Uhr - Ende 22.45 Uhr.
Mitwirkende:
Philipp Schlier - Mary Klose a. G.
Erika Müller - Erick Hallstrom
Heinrich Hölzel - Wilhelm Triebel
Fritz Bartling - Gassa Heiken.

Morgen: Am Himmel Europas
Anfang: 19.30 Uhr

Wäsche und Bekleidung aller Art
gegen Bezugsscheine des Städt. Fürsorgeamtes
liefert in bester Qualität zu außerordentlich billigen Preisen
H. u. F. Vetter am Tattersall G. m. b. H.
3376 K

OPEL
NEU

EINTONNER
BLITZ SCHNELL-LASTWAGEN
für nur **RM. 2990.-**
Wieder eine Höchstleistung der Opel-Werke!
Das erste Chassis ist bereits
bei uns eingetroffen!
Unverbindliche Besichtigung und Vorführung!
Lieferung der Kasten- und Pritschenwagen
ab nächste Woche.

Schmoll & Kalau v. Hofe
G. M. B. H. MANNHEIM
T 6, 31-32 Fernsprecher 39255

Damen-Maßkleidung
in allen Preislagen 3344 K
Theodor Hell-Schoedel
Mannheim, Elisabethstraße 5
am Friedrichsplatz - Fernsprech-Nummer 428 51

Zentralheizungen
aller Art
ETAGEN-HEIZUNGEN
Sanitäre Anlagen
Gas- und Wasser-
Installationen
Reparaturen

A. HOLLMANN
Büro A 4, 5 - Tel. 28685

repariert
Kudson, R 3, 7a
Telefon 234 93
2432-K

**Kaffee-
schränke**
Reparaturen
Transporte
Georg Schmidt,
B 2, 12,
Telefon 255 27,
(24 036 K)

Schreibarbeit.
Ich, Mrs. Berbet-
Hilgendorf, Ma-
schinen-Schreibe-
rätin, biete
Schnell- und
Büroarbeiten an.
Bismarckplatz 13,
Telefon 440 33,
(24)

Umzüge
Ferntransporte
in geschlossenem
Auto billig
Nöb. Expedition
Kunz, J 6, 8
Telef. 267 76.

Deutsche Kurzschrift
Die Mannheimer Ortsgruppen der Deutschen Stenographenschaf
beginnen am Montag, den 8. ds. Mts. und Dienstag, den 9. ds. Mts.
neue Unterrichts-Kurse in der Deutschen Kurzschrift
für Anfänger und Fortgeschrittene,
sowie in englischer und französischer
Kurzschrift und Maschinenschreibkurs,
und zwar:
Ortsgruppe v. 1874: Dienstag, den 9. ds. Mts., 1/2 20 Uhr, in
der D 7, 22-Schule.
Ortsgruppe v. 1887: Montag, den 8. ds. Mts., 1/2 20 Uhr, in
der U 2-Schule (Mädchenabtlg.).
Ortsgruppe Neckarau: Dienstag, den 9. ds. Mts., 1/2 20 Uhr, in
der Kirchgartenschule, Neckarau.
Ortsgruppe Rhelmau: Montag, den 8. ds. Mts., 20 Uhr, in der
Rheinau 1-Schule.
Anmeldungen in der Schule. / Bewährte Lehrkräfte - mäßige
Gebühren. / Anfängerkurse RM. 12.- einschl. Lehrmittel.
3378 K

Ehren-Urkunden
und **Diplome** für
Jungen-Verände
und **Bereine-**
Gerebörger-Briefe
fertigt in
Kleinbuch-
Ausführung
Rudi Müllers
MANNHEIM 41939
BISMARCKSTR. 32

Kochkurse für Frauen und Mädchen.
Florkurs v. 9-11 Uhr
Abendkurse v. 7.30 bis
10.30 u. Erläuterung der
bäuerl. u. ländl. Küche.
Preis: 2,- 3,-, Nicht-
mitgl. 3,- 4,- in Essen
Anmeldungen in der
Geschäftsstelle der
Mannh. Hausfrauenverei-
ne, 4 bis 15. Jan. Tag
geöffnet von 10-12 und
3-5.30 Uhr. Tel. 27424
6906 K

Kohlen-Koks
Union u. Eilform-Briketts - Holz
E. Rehberger, Mannheim
nur P 1, 7a Telefon 315 13

40 000 beziehen das
Hakenkreuzbanner!
Versuchen auch Sie es mit ihm! Rufen
Sie die Nummer 204 86 an und ab
morgen erhalten Sie die Probelieferung.
Oder benützen Sie untenstehenden Bestellschein!

Bestellschein
Unterzeichneter bestellt hiermit das „HB“
Ausgabe _____ auf mindestens 3 Monate

Ausgabe A , 12 mal wöchentlich zum Bezugspreis von RM 2.20 monatlich, zuzüglich RM 0.50 Trägertlohn	Ausgabe B , 7 mal wöchentlich, zum Bezugspreis von RM 1.90 monatlich, zuzüglich RM 0.30 Trägertlohn
---	---

(Nichtgewünschtes ist durchzustreichen)

Name _____ Beruf _____
Ort _____ Straße _____
Zustellung ab _____

Hakenkreuzbanner Mannheim R 3, 14

DAS
Bertrag und...
Dienstag
Montag
Paris, 7.
fin" melbet,
den Kolonia
Rücktrittsgel
das Erluden
rauf den Nü
Kuge gefahrt,
das Blatt in
der Staatsp
Rabinetis ar
tragen werde
werde sich da
stellen. Cha
zur Mitarbeit
Von der
wird das Ge
temp den K
ber habe, fe
breite gefiel
Der Kontro
Vorbea
fuchung der
bonne hat er
men außgefe
hende Pfänd
Der Kontro
Ich soll libri
den Händen
derum seine
durchführen
feinerseits at
Der Bür
Paris, 7.
eine Hausfu
schen Wochen
hatt, deren
auch Direktor
ist. Bei der
„Kolonia“ w
bedt worden,
Bürgermeister
Gorat, möge
ei Ongles“
Zeitschrift „L
ten erschien
Klagejuridisi
fucht nun die
Vorfall und
Außerdem st
ganze Affäre
ner Staatsa
Staatsanwalt
„Autronfgea
rungsgefelli
jüdischen Sta
Betrügereien
worung zu
Das sozial
haupt, es se
geipräfel
noch vor
Stavisky
In Zusam
beraufsteten
men der Zeit
Paris“ über
zwischen Sta
den. Im D
„Cho de Pa
ientraum pou
die Gefellsch
Verpflichtung
sämliche für
„Kolonia“ ni
im Juli 1933
nicht mehr e
liquidiert wo
In Bayern
(B